

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung der Festlichkeiten bei der Errichtung und Enthüllung des von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Leopold von Baden seinem ... Vater Carl Friedrich geweihten Denkmals

Schuggart, Franz Josef

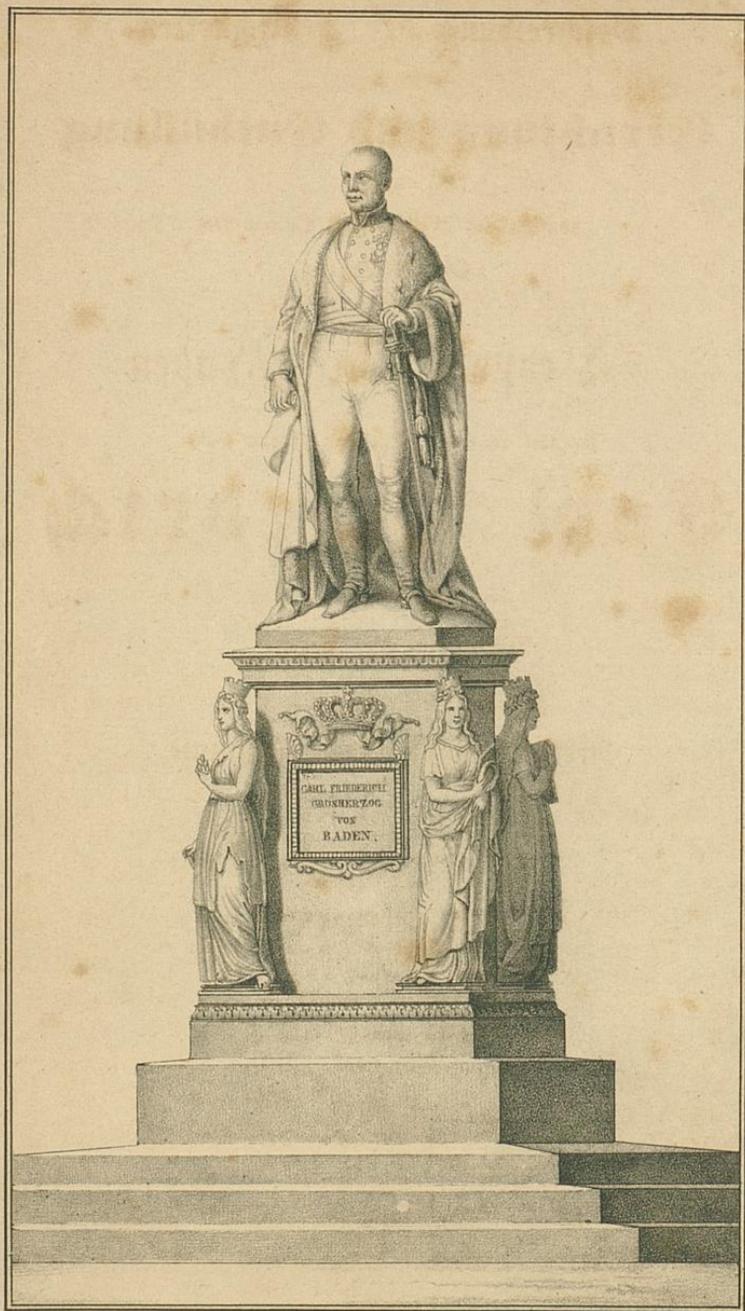
Karlsruhe, 1845

[urn:nbn:de:bsz:31-8860](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-8860)

Das
Carl-Friedrichs-Denkmal
in
Karlsruhe.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe



Lithografie von Kreuzbauer & Hasper in Karlsruhe.

Beschreibung der Festlichkeiten
bei der
Errichtung und Enthüllung
des
von Seiner Königlichen Hoheit dem
Großherzog

Leopold von Baden

Seinem in Gott ruhenden Herrn Vater

Carl Friedrich

geweihten

Denkmales.

Nebst einem poetischen Festfranze.

Herausgegeben

von

F. J. Schunggart,

Kanzleirath bei dem Großh. Bad. Staats-Ministerium.

Karlsruhe,

Druck der W. Hasper'schen Hofbuchdruckerei.

1845.



042862, 12, 3 RH

Z 0



Nachdem im Jahre 1828, am 22. November, dem Tage der vor Einhundert Jahren erfolgten Geburt des Höchstseltigen Großherzogs Carl Friedrich, durch den damals regierenden Großherzog Ludwig, der Grundstein zu einem des verklärten Vaters würdigen Denkmale auf die feierlichste Weise *) gelegt ward, gab man sich der frohen Hoffnung hin, daß die Ausfüh- rung desselben in nicht ferner Zukunft liege, und freute sich schon im Stillen der herrlichen Wirkung, welche dasselbe auf jener Stelle machen würde, welche bei dieser Jubelfeier ein brillant beleuchteter Obelisk bezeichnete — auf der Mitte des schönen Schloßplatzes, nahe bei der Stätte, an welcher Carl Friedrich das Licht der Welt erblickte. — Worin dieses Denkmal bestehen, in welcher Weise es ausgeführt werden sollte, war jedoch damals noch unentschieden, wenigstens dem größeren Publikum noch unbekannt, weshalb man sich — je nach dem Drange des Herzens und der Schwingung der Phantasie — das Monument verschieden dachte und auffasste; aber immer war man darin übereinstimmend, daß die Kunst nichts Schö- neres, nichts Erhabeneres schaffen könnte, als die ebenbildliche Darstellung Carl Friedrichs selbst, die sowohl dem Künst- ler als den Beschauern den reichsten Stoff zur Begeisterung darböte. So noch lebendig beschäftigt mit der gegebenen Idee trat jedoch schon im Jahre 1830 ein unerwartetes Ereigniß ein,

*) S. Badens Jubelfeier 1828, beschrieben und herausgegeben von F. J. Schunggart.

welches auf einige Zeit dieselbe in den Hintergrund drängte — der Hintritt Sr. K. H. des Großherzogs Ludwig. — Aber Höchstseffen Regierungs-Nachfolger, Se. K. H. unser durchlauchtigster Großherzog Leopold — der hohe Erbe und Träger der Regententugenden Seines Höchstseltigen Herrn Vaters Carl Friedrich — griff alsbald den Entschluß der Ausführung dieses Denkmals, als ein heiliges Vermächtniß mit all' der innigen Liebe auf, womit Sein edles Herz das Andenken an den heißgeliebten Vater stets bewahrte; Allerhöchstderselbe wollte in's Leben rufen, woran Sein Abnherr durch den Tod gehindert ward, und Ihm verdanken wir den aus lebendigem Zartgefühl entsprossenen glücklichen Gedanken der Art und Weise der Ausführung; den schönen Gedanken durch die Ausführung dieses Denkmals nicht nur einem sehnlichen Wunsche Seines kindlich dankbaren Herzens zu genügen, sondern Sein getreues Volk, das mit ungetheilter und ungeheuchelter Liebe und Ehrfurcht den Namen Carl Friedrich nennt, insbesondere auch dadurch zu erfreuen, daß Er ihm in einem Standbilde die edlen Züge Seines hochverehrten Vaters getreulich wiedergeben ließ.

Allerhöchstdieselben waren in der Wahl des Gegenstandes nicht zweifelhaft, nur blieb es eine schwere Aufgabe, den Künstler zu finden, der ihrer würdigen Lösung gewachsen wäre. Als solcher wurde von dem kunstsinigen Fürsten ein Mann erkannt, der in Bayerns Hauptstadt, dem deutschen Sitz der Musen, so herrliche Beweise seiner Meisterschaft in der bildenden Kunst geliefert hat. — Professor von Schwanthaler erhielt die Berufung an den Hof nach Carlsruhe im Jahre 1840; und bald wurde in der Residenz und im Lande die Kunde vernommen, daß Se. K. H. der Großherzog diesem Künstler den Entwurf eines Modells zu dem von Höchstselben gewählten Standbilde übertragen hätten. Die Freude hierüber verbreitete sich in den engern und weiteren Kreisen des Familienlebens, in öffentlichen Blättern in Prosa und in Versen; und unter anderm wurde Schwanthalers Genius aufgefordert, uns das treueste Bild des angebeteten verklärten Fürsten zu schaffen, in folgendem Afrosichon:

Schwing' auf dich, kunstgeweihte Seele,
Wie hoch dich tragen mag dein Flug;
An deinem Born, der Musen Quelle,
Nimm ihrer Labung vollen Zug —
Trink' mit deines Geistes Fülle
Inein in dich das hehre Bild —
Aus deinem schöpferkräft'gen Wille
Leben dann in seine Formen quillt.
Er, der des Steines inn'res Leben regt,
Ruhet nicht, bis Puls im harten Erz' auch schlägt.

Von nun an sah man mit gespannter Erwartung, wie sich die künstlerische Thätigkeit in dieser Beziehung entwickeln würde, mit Aufmerksamkeit forschte man nach allen öffentlichen und Privat-Nachrichten über die Fortschritte des Künstlers in Schaffung des Modells, welches in verjüngtem Maasse wirklich schon im Jahr 1842 an Se. K. H. den Großherzog Leopold eingeschendet und im Großh. Schlosse aufgestellt, der höchsten Beurtheilung unterworfen wurde.

Nachdem die Allerhöchste Genehmigung desselben erfolgt war, galt es der Ausführung im Großen, so wie dem Gusse in Bronze, welsch' letzterer in der Königl. Baiern'schen Erzgießerei zu München, aus welcher schon so viele herrliche Werke der monumentalen Kunst hervorgegangen, unter der Leitung des berühmten Stiglmayer, Inspectors dieser Anstalt, statt finden sollte. — Allein während der Vorbereitungen hierzu ward er durch den Tod von dem Schauplatze seiner kunstgerechten Wirksamkeit abgerufen.

Wenn dieß schon im Allgemeinen und im besondern Interesse der Kunst als ein sehr zu bedauerndes Ereigniß betrachtet wurde, um wie viel mehr mußte es eine beängstigende Sensation erregen im Badischen Lande, welches ein kostbares Kleinod seinen Händen anvertraut wußte, die nunmehr erstarrt, der Vollendung des Gusses entrisßen waren. Doch beruhigten bald sichere Berichte die besorgten Gemüther — ein würdiger Nachfolger und Leiter der Anstalt hatte sich Stiglmayer in der Person seines Neffen, des jetzigen Inspectors Miller, nachgebildet, dem mit vollem Vertrauen überlassen werden konnte zu vollführen, was so schön begonnen hatte. Und in der That, Herr Miller hat dieß Aller-

höchste Vertrauen gerechtfertigt — der Guß des Standbildes gieng glücklich aus der Form hervor. Sobald diese erfreuliche Nachricht hier eintraf, wurden mit allem Eifer diejenigen Vorbereitungen eingeleitet, die zur Aufstellung des Denkmals nöthig erschienen, dessen Inauguration nach dem Allerhöchsten Willen Sr. K. H. des Großherzogs auf den 22. November 1844 festgesetzt ward.

Inzwischen erachteten Allerhöchstdieselben für angemessen, den Grundstein öffnen und die geeigneten Modificationen bei den Inschriften vornehmen zu lassen.

Dies geschah unter dem 12. Juni 1844. Die Inschrift der silbernen Platte, welche der frühern beigefügt wurde, lautet wörtlich also:

Die Errichtung eines Denkmals
beschloss
GROSSHERZOG LUDWIG VON BADEN,
und legte den ersten Grundstein
am 22. November 1828.
Die Ausführung dieses Denkmals
war vorbehalten
DEM GROSSHERZOG LEOPOLD VON BADEN.

Enthüllt ward es
am 22. November 1844.
Dess' zum Gedächtniss
ist diese Platte den Inlagen
des frühern Grundsteins beigefügt worden.

Das Denkmal wurde entworfen und modellirt
von Ludwig von Schwanthaler
in Erz gegossen
von Johann Baptist Stiglmaier.

Die Inschrift der frühern silbernen Platte lautet wörtlich:

„Seinem“
„preiswürdigen Vater“
„gründet“
„dies Denkmal“
„mit einer Freudenthrän' im Aug“
„der“
„ihm nacheifernde Sohn“
„Ludwig“
„Carlsruhe 22. November 1828“

Beide Inschriften sind nebst den sonstigen Inlagen, als Münzen Wein ic., in einer metallenen Kapsel verschlossen.

Nun wurden von den Granitlagern des Murgthals durch den tüchtigen Werkmeister Belzer in Weissenbach die Stufen gehoben und bis zum Spiegelglanze des Marmors geschliffen, worauf das Monument ruhen und wie die Liebe, aus der es hervorgegangen, auf unvergänglichen Grundfesten stehen soll.

Nachdem sofort in der Kunstwerkstätte zu München die letzte Hand an den Guß gelegt, und die feinere Ausarbeitung des Ziselirens beendigt war, erfolgte die Anzeige, daß das Standbild am 7. d. M. von München an seinen Bestimmungsort Carlsruhe abgehen würde.

Dies war das Signal zur allgemeinen Bewegung, alle Tage, alle Stunden wurden gezählt bis zu dem auf den 17. d. M. angekündigten Eintreffen des mit diesem unschätzbaren Gute befrachteten Wagens. Diese Erwartung bildete den ausschließlichen Gegenstand der Unterhaltung, man berechnete mit ängstlicher Sorgfalt alle Umstände, welche mit diesem Transporte in Beziehung standen, man folgte in Gedanken demselben von Station zu Station, und in dem einen Wunsche vereinigte sich für jetzt Alles, es möchte durch kein Unglück der Augenblick weiter hinaus gerückt werden, dem alle Herzen so sehnsuchtsvoll entgegenschlugen.

Am 16. November, Mittags 11 Uhr, beschritt der Wagen die Landesgrenze bei **Eutingen**, woher der Bericht aus dem Enzthale also lautet:

„Als im Jahr 1783 der höchstselige Großherzog Carl Friedrich von Baden die Leibeigenschaft auf eine wahrhaft väterliche Weise aufhob, sah sich die Gemeinde Eutingen aus Dankbarkeit gleichsam verpflichtet, ihrem hochherzigen und menschenfreundlichen Fürsten zur fortwährenden Erinnerung in ihrer Mitte ein Denkmal zu setzen. Bei der nun auf heute angesagten Ankunft des Standbildes Carl Friedrichs aus München beeilte sich die Gemeinde, ihre patriotische Gesinnungen an den Tag zu legen, ihre ehrfurchtvolle Huldigung dem Hochverewigten darzubringen, und ihre unerschütterliche Treue und Ergebenheit an ihr angestammtes Fürstenhaus aufs Neue zu bethätigen. Auf sinnige Weise schmückte sie das ebenbenannte Denkmal mit dem Namenszuge ihres unvergeßlichen Fürsten aus Immortellen, umschlungen von einem Lorbeerfranze mit silberner Krone und Sternen, sodann mit Kränzen, Wappen und Fahnen in den Landesfarben. Zum Empfang des ersehnten Denkmals begab sich der Ortsgeistliche und der Gemeinderath auf die Landesgränze, und als dasselbe auf dem vaterländischen Boden angelangt und Pforzheims Bürgern zur Verzierung überlassen war, sofort in ihre Gemeinde zurück, wo sich mittlerweile bei besagtem Denkmal (im Orte Eutingen) die Bürgerschaft und Schuljugend aufgestellt und eine Menge Volks versammelt hatte. — Auch der Veteranen-Verein *) aus Pforzheim, welcher sich in militärischer Ordnung mit Fahnen und Spiel zum feierlichen Empfange des Carl Friedrich Denkmals nach Eutingen, als dem ersten Badischen Grenzorte, begeben hatte, stellte sich ebenfalls bei dem Denkmale auf. Der prachtwoll verzierte Wagen, begleitet von berittenen, festlich gekleideten Bürgern aus Pforzheim, wurde an dieser passenden Stelle auf das Feierlichste empfangen. Der Ortsgeistliche schilderte sodann in einer kurzen, aber ergreifenden Rede die hohen Regententugenden, die weise, humane und

*) Darunter sind all' diejenigen Männer verstanden, welche die Badische Felddienstausszeichnung tragen.

segensvolle Regierung Carl Friedrichs, hob die edelste seiner menschenfreundlichen Handlungen, die Aufhebung der Leibeigenschaft, mit besonderem Nachdrucke hervor, vereinigten damit Worte des wärmsten und fortdauernden Dankes, der unerschütterlichen Treue und Ergebenheit an das Haus Baden. Mit dem Schlusse dieser Rede verband der Vorstand des Veteranen-Vereins ein passendes Hoch! welches von der ganzen Versammlung mit Begeisterung, unterstützt von wirbelnden Trommeln, dreimal wiederholt wurde.

Der Zug bewegte sich hierauf in der angekommenen Ordnung und unter Vorantritt des Gemeinderaths und mehrerer Bürger von Eutingen mit Fahnen nach Pforzheim; die Veteranen nahmen den Festwagen mit dem Carl Friedrichs Denkmal in ihre Mitte.“

„Mittags 2 Uhr langte derselbe in Pforzheim an, und bereitete, — wie der Berichterstatter sagt — der hiesigen Einwohnerschaft einen festlichen Tag, wobei die tiefsten Gefühle des Dankes für die vielen Wohlthaten, welche dieser erhabene, bürgerfreundliche Landesvater zu Höchstherrn Lebzeiten sowohl dem Lande im Allgemeinen, als insbesondere der hiesigen Stadt durch Gründung der jetzt in ihrer schönsten Blüthe stehenden zahlreichen Bijouteriegeschäfte und eines Fond für Wittwen der Flösserschaft stiftete, und uns durch den erhabenen Sohn sichere Bürgschaft für Beibehaltung Höchstherrn segensreicher Gesinnungen gegeben hat — aufs Neue hervorgerufen wurden.

Morgens 9 Uhr versammelte sich eine große Anzahl Bürger in schwarzer Kleidung mit gelben und rothen Schärpen zu Pferd, um dem ersehnten Standbilde entgegen zu reiten. Um 11 Uhr wurde dasselbe von einer Deputation des Gemeinderaths, von Fabrikanten und vielen andern Bürgern, die zu Fuß und zu Wagen sich freudig angeschlossen hatten (gemeinschaftlich mit der Gemeinde Eutingen) auf der Landesgrenze empfangen, dort mit herrlichen Kränzen und Draperien behängt und mit Fahnen in der Landesfarbe versehen. — An die Stirne des geschmückten Wagens wurde ein großes Kissen von Atlas auf Scharlachteppich angebracht, worauf der Namenszug des

Höchstverewigten in einem Lorbeerkranze ruhte. — Beim Eintritt in unsere Stadt wurde der Zug von der Flösserschaft in Festkleidung mit ihrer Fahne und einer Menge von Bürgern erwartet, von wo aus nun derselbe, mit rührender Theilnahme und freudiger Erinnerung an den Höchstseligen Landesvater, unter Geschüzesdonner in festlicher Ordnung sich vor das Rathhaus durch die mit Fahnen in den Landesfarben gezierte Straße bewegte und dort von dem übrigen Theil des Gemeinderaths und Bürgerausschusses in Empfang genommen und nicht minder herzlich begrüßt wurde. Nachdem hierauf von sämtlichen Begleitern ein Kreis geschlossen worden war, ertönte ein allgemeines dreimaliges Hoch, worauf die Flösserschaft die Bewachung des Wagens übernahm, bis den andern Tag, den 17. November, an dem er früh 7 Uhr unter Geschüzesdonner die Stadt verließ und von den Festreitern bis zum nächsten 2 Stunden entfernten Orte, Wilsferdingen, begleitet wurde. Zur Erinnerung an den festlichen Tag der Enthüllung werden mehrere Hundert Gulden freiwillige Gaben verwendet werden.“

Je näher nun der Gegenstand unsrer Sehnsucht — das Werk der Liebe und der Kunst — den Marken der Städte *Durlach* und *Carlsruhe* kam, desto mehr regte sich nach allen Richtungen hin ein seltsames Leben in der Bevölkerung, die von allen Seiten herbeiströmend, der Ankunft des Wagens harrete; aus jedem Auge leuchtete ein freudiges Hoffen und der Ausdruck ehrfurchtsvoller Gefühle vor einem Geheimniß, dessen beglückende Wirkung man ahnet, aber noch nicht kennt.

Es war Sonntag, der Himmel bedeckt, gleichsam als wolle er mit ein heiliges Geheimniß feiern, in stiller Ruhe lag die herbstliche Natur — nur eine gemüthliche Emsigkeit der Bewohner derjenigen Straßen war schon am frühen Morgen wahrzunehmen, durch welche der Wagen mit dem Standbilde ziehen mußte. Sie beschäftigten sich mit deren Verzierung. Denn selbst wo die Hülle eines hohen Geistes, wie *Carl Friedrichs*, einzieht, muß nicht allein jedes Herz, auch jedes Haus in einem Festzuge erscheinen — dies war die Ansicht, dieß die That. — Büsten und Bildnisse desselben und unseres Großherzogs *Leopold*, wie Reliquien in der Schatzkammer verwahrt, wur-

den als höchster Schmuck an das Licht gebracht, bekränzt und umgeben von Allem, was als Zeichen unauslöschlicher Liebe und unvergänglicher Erinnerung gilt. Lorbeer- und Delzweige in sinnigem Zusammenhange umwanden die Stirne der geliebten Regenten. Ja selbst aus ärmlicher Hütte, in neuvergoldeten Rahmen erblickten wir das Bildniß Dessen, der ewig verehrt und in seinen Nachkommen geliebt wird; es flaggten die Fahnen in unzähliger Menge aus den mit Teppich und Immergrün gezierten Häuser-Reihen der langen Straße, und der Schloßstraße, wo die Masse der Residenzbewohner in stiller Beschauung hin- und herwogte. Ein unnennbares Gefühl erfaßte den denkenden Beobachter beim Anblicke dieser lebendigen Zeugnisse, womit das Andenken edler Fürstengröße für alle Jahrhunderte geheiligt ist.

Inzwischen war die berittene Bürgerschaft Carlsruhe's — angethan im schwarzen Festkleide mit Kordon und Schärpe — dem Wagen entgegengeeilt bis Durlach, wo ebenfalls die dortigen Bürger zu Pferd mit jener das Ehrengelait bis Carlsruhe bildete, welches durch den Anschluß der Bürger derseligen Orte, welche der Zug berührte, zu einem ansehnlichen Corps angewachsen war.

Allein nicht nur Reitende, auch eine Menge Menschen zu Fuß und zu Wagen giengen demselben auf der Alleen-Straße nach Durlach entgegen, und mit größter Spannung erwartete man das Erscheinen desselben.

In dieser Erwartung und mit freudig pochendem Herzen drängte sich Truppe an Truppe vorbei, jede wollte die erste seyn, den Zug zu grüßen, der uns das Meisterwerk deutscher Kunst, und noch mehr — das Bildniß Carl Friedrichs — bringen soll.

Wie schon bemerkt, war der Himmel während des ganzen Tags bedeckt, und nun, Abends 4 Uhr, in demselben Momente, als der Wagen durch die Stadt Durlach zog — wo Carl Friedrich im Schooße seiner durchlauchtigsten Großmutter die Rosenzeit seiner Jugend zubrachte —, lichte sich der westliche Horizont, und ließ im Glanze der Abendsonne die Zinnen der Stadt, den Thurmberg, Carlsruhe und die ganze Umgebung desselben, wie im Prisma, erscheinen.

Wer so glücklich war, diese Erscheinung wahrzunehmen, wurde von der Nähe einer göttlichen Weihe ergriffen, und diesem Gefühle ist folgendendes Stegreifgedicht *) entsprungen:

Mild säuselt durch des Rheinthal's Herbstgefilde
Des Zephyr's sanft bewegter Lebenshauch,
In zarten Duftes fein gewirktem Schleier
Der Sonne Antlitz heute sich verbarg. —
Ein heil'ger Friede durch die Schöpfung wehte,
Es schwiegen still die Laute der Natur
Dem Kinde gleich, im weichen Arm' der Mutter
Gewiegt in süßen Schlummer und zur Ruh'.
Es war der Tag des Herrn, und Gott geweiht,
Gebet nur und der Orgel Feier-Ton, —
Den Hymnus und die Psalmen zu begleiten, —
Harmonisch zu des Höchsten Thron sich schwang; —
Als plötzlich in des Abends vierter Stunde
Des Himmels Vorhang westlich sich erschloß
Und über Carl'sruh's Weichbild in der Kunde
Ein Feuerglanz — wie Glorie — sich ergoß.
Wer fühlte nicht des höh'n Gedankens Einklang
Mit unsrer Gottheit ew'gen Schöpferkraft:
Ein Denkmal frommer Kindeslieb' zu gründen
Im Erzgebild', vom Genius erschafft.
Wer ahnte da nicht höh'res Seelenleben?
Wess' Pulse schlugen da nicht doppelt an?
Wer glaubte nicht des ew'gen Wort zu hören:
„Auf! ihr seel'gen Geister all' — es gilt
„Der Unsern Besten Einen hoch zu ehren,
„Auf! und zündet alle Himmels-Kerzen an,
„Beleuchtet mit des Paradieses Gluth und Farben
„Des erhab'nen Seraph's ehrnes Ebenbild
„Und führt — ihr Engelschaaren — es zur Stelle,
„Wo er gelebt, beglückt, regieret hat; —
„Der hohen Pappeln lang gezog'ne Reihen,
„Dess' Hand mit Sorgfalt sie gepflanzt,
„Erglühn in der Sonne gold'nen Strahlen
„Und seines alten Durlachs Thurm und Berg,
„Sie steh'n als Herold auf der Ahnen-Warte
„Im Festesglanz beim neuen Heiligthum; —
„Es sey der Auferstehung vollste Freude

*) Von F. J. Schünggart.

„Dem Gekrönten hoch verdient zu Theil
„Nicht nur bei mir, auch dort im Erdenleben
„**Seh Ihm Unsterblichkeit!**“ Er sprach's —
Und sieh! aus Durlachs lichtumflornem Thore
Kommt ernstes Schritts der Rosse Achtgespann,
Und bringt, gehüllt im Schmuck der deutschen Eiche,
Aus kunstgeweihter Hand Carl Friedrichs Bild. —
Es kommt! es kommt! erschallt es in den Lüften —
Die jung' und alte Welt sich froh bewegt,
Das Bild, das noch die Hülle birgt, zu grüßen,
Das Volk sich auf bekränzte Straßen drängt.
Da ist's! da ist's! das hohe Bild, umgeben
Von einer treugesinnten Bürgerschaft,
Es ziehet unter stillem Herzensjubel
Dahin, wo Carl Friedrich geboren war.
Nah' dieser Stätte wird in Majestät es prangen,
Der Lieb' und Huld ein fürstlich Merkmal seyn;
Doch auf der Seele Schwingen ist vorangeilt
Sein hoher Geist, der stets bei uns verweilt.

Unter solchen Auspicien traf nun der mit acht Pferden be-
spannte Wagen glücklich

den 17. November

Abends 5 Uhr, in der Residenzstadt

Carlsruhe

ein, und ward bei dem Scheine der Fackeln, und unter dem Klange trefflicher Musik, durch den östlichen Theil der langen Straße und durch die Schlossstraße, welche — wie oben gesagt — für diesen Einzug festlich geziert waren, auf die Mitte des Schlossplatzes, den Ort der Aufstellung des erhabenen Denkmals geleitet, wo seine kostbare Last von dem Fest-Comité übernommen, und in verschlossenem Raume unter die Obhut militärischer Ehrenwache gestellt wurde.

Schöner läßt sich dieser Einzug nicht bezeichnen, als durch nachstehendes Gedicht: *)

*) Von L. Rachel.

Festlich ist die Stadt geschmückt
Und das Volk ist froh bewegt,
Nach dem Wagen Alles blicket,
Der Carl Friedrichs Denkmal trägt.

Liebe gab ihm das Geleite
Von der Grenze bis hierher.
Ihn begleiten Dank und Freude
Und kein Herz bleibt kalt und leer.

Seht, es ist ein Erntewagen
Mit der Garben schönster Pracht,
Saaten aus vergang'nen Tagen,
Haben uns das Fest gebracht.

Dankeszeichen sind die Farben,
Gold und Roth, für's ganze Land,
Edle Thaten sind die Garben,
Die des Landes Vater band.

Mit Anbruch des Tages (18. Nov.) begann unter der Leitung des Inspectors Miller, welcher die glückliche Ueberlieferung seines Gusses persönlich bewirkte, die Aufstellung, die, des großen Gewichtes und der Schonung wegen, womit die Politur des Standbildes behandelt werden mußte, nicht ohne Schwierigkeit war. Doch schon am 20. Nov. deutete die schneeweisse Hülle — die wie ein guter Geist zwischen dem Gerüste durchschimmerte — die glückliche Vollendung des Aufstellungs-Geschäftes an; das Monument stand fest. Allmählig verschwanden die Gerüste und Verschalungen ganz, und gestatteten, statt bisher durch ihre Nizperspectiven, der harrenden Volksmenge, die Dimensionen vom Fundament bis zum Scheitel nach Höhe und Umfang, *) zu betrachten, glücklich schon, wenn sich irgend eine Falte lüftete, um etwas von dem Glanze zu schauen, der unter dem weißen Gewande verborgen war.

Inzwischen beschäftigt sich die ganze Residenzstadt mit der Vorbereitung zum hohen Festtage. An die Blumengewinde und Verzierungen des östlichen Stadtheils schlossen sich nun die Festons und Fahnen der ganzen Stadt. Die städtischen Behörden ließen insbesondere die älteren Denkmale Carlsruhe's auf's sinnreichste verzieren. An den vier Ecken der Pyramide, welche die Asche des

*) Es ist mit den Granitstufen 29 Fuß hoch.

Höchstseligen Marktgrafen Carl Wilhelm, des Erbauers der Stadt, deckt, wurden grüne Tannenbäume eingepflanzt zur Erinnerung, daß Er die Residenz in der Mitte eines Waldes gegründet hat. Auf den Seiten dieser Pyramide glänzen vier prachtwolle Wappenschilder †) durch Laubgewinde unter sich verbunden, welche im rothen Felde auf goldenem Schrägbalken die Worte Fidelitas, (das Wappen der Stadt Carlsruhe), Pietas, Diligentia und Concordia zeigen, als Andeutung der Treue, womit Carlsruhe's Bürger dem Fürsten und Vaterlande ergeben, sich durch frommen Sinn, Thätigkeit und Einigkeit bewähren.

In einem aus Blumen und Laubwerk gebildeten Friesengemälde am Rathhause lesen wir die Worte: Salve Carole Friderice *). Auf den beiden Flügeln des Großh. Lyceums stehen, mit Kränzen umwunden, die Bildnisse Carl Friedrichs und Sr. K. H. des Großherzogs Leopold. Unter letzterem steht die sinnige Inschrift:

Non occumbet, qui pietatis gloria viget. **)

Unter Ersterem stehen die Worte:

Resurrexit qui nunquam occubuit. ***)

Mit Fahnen, Kränzen und Laubgewinden reich geziert erblicken wir das Standbild des höchstsel. Großherzogs Ludwig, auf dem Brunnen des Marktplazes; das Brustbild des unvergeßlichen Großherzogs Carl an der Verfassungs-Säule auf dem Rondelbrunnen, mit einem Blumenranze geschmückt, umgeben von den durch Laubgewinde vereinten Wappen der Hauptstädte der vier Landestheile, Constanz, Freiburg, Rastadt und Mannheim, schwebt, da die Becken mit lebenden Zierypflanzen gefüllt sind, gleichsam über einem Garten der herrlichsten Blüten.

Aber nicht nur im Außern, sondern auch in den innern Kreisen des gesellschaftlichen Lebens entfaltete sich die in freundlichen Verabredungen und Entwürfen keimende Thätigkeit zu sichtbaren Ergebnissen. Es bildete sich unter anderm aufs Neue die

†) Von Hrn. Hoftheatermaler Gassner ausgeführt.

*) Begrüßet seyst Du, Carl Friedrich!

***) Nicht wird vergehen, der im Ruhme kindlicher Liebe lebt.

****) Der, welcher niemals geschieden, ist wieder erstanden.

Schützengesellschaft im Sinne und Geiste derjenigen Statuten, nach welchen Carl Friedrich sie schon im Jahre 1752 (20. Juli) gegründet hat — stolz im Hinblick auf die Kranzscheibe, womit Höchstderelbe die Gesellschaft am 24. Juni 1795 erfreute — eingedenk der höchsten Gnade, der sie die gegenwärtige Schießstätte seit dem Jahre 1799 (1. Febr.) verdankt, und wohl bewußt — daß es dem deutschen Manne gebühre, sich mit der deutschen Waffe — der Büchse — vertraut zu machen.

Diese Gesellschaft, mehr als Hundert an der Zahl, wählte eine gleichförmige Schützenkleidung, und zeigte überhaupt, daß es ihr galt, Carl Friedrich, auf Höchstdessen Stiftungen aller Segen ruht, einen Tribut des Dankes und der Verehrung zu bringen und auch fürderhin ihre Gesellschaft, als deren Protector Seine Königliche Hoheit den Großherzog Leopold sie verehren dürfen, dem erhabenen Stifter und seinen durchlauchtigsten Nachkommen zu widmen.

In dem Museum, in der Eintracht, der Lesegesellschaft, in dem Bürgerverein und in sonstigen geselligen Kreisen wurden mit lebendigem Eifer Anstalten getroffen zur würdigen Begehung des hohen Festes. Insbesondere veranstalteten das Museum und die Eintracht academische Einleitungen am

21. November,

dem Vorabend der nahenden Feier, die in ihrer geistreichen Anordnung und Durchführung den Zündstoff trugen, der im Augenblicke der Enthüllung zur Flamme der Begeisterung aufzuschlagen, das Feuer der Liebe und Treue stets fort zu unterhalten und zu bewahren geeignet ist.

Denn im festlich geschmückten, von den Gesellschaftsmitgliedern bis zu den Gallerien angefüllten großen Saale des

Museums,

vor der mit Lorbeern gekrönten, in einem Haine von Immortellen aufgestellten Büste Carl Friedrichs eröffnete der Verein für ernste Chormusik *) die Feierlichkeit mit folgendem Gesange:

*) Unter der Leitung des Herrn Professors Maurer und des Herrn Seminar-Lehrers Gerspach.

(Nach der Choral-Melodie: Allein Gott in der Höh' sei Ehr — Bad.
Gesangbuch No. 394. B. 1 und 6.)

Beim holden Namen Vaterland
Erwachen frohe Triebe;
Ich fühle mich mit ihm verwandt;
Ich fühle, daß ich's liebe.
In diesem Lande lebt ich auf;
In ihm begann ich meinen Lauf
Zum hohen Ziel des Lebens.

Wer hier sich stets im Rechtthum übt,
Und edlen Sinn verbreitet,
Der wird von Dir, o Gott, geliebt,
Und einst empor geleitet.
Ihm lohnt das bessere Vaterland
Mit Bonne, die er hier nicht fand,
Und die dort ewig währet.

Hierauf hielt Hr. Hofrath und Professor Vierordt folgenden Vortrag:

„Ehe der Tag erscheint, an welchem das Andenken der Liebe und Hochachtung gegen einen vortrefflichen Fürsten aufs Neue und öffentlich sich kund geben wird, hat die verehrliche Museums-Commission eine einleitende Vorbereitung zu dem schönen Feste in diesen Räumen angeordnet. Und in der That, zu einer solchen besonderen Theilnahme trägt unsere Gesellschaft mehr als Eine Aufforderung in sich selbst. Unter Carl Friedrichs Schutze hat sie sich vor 59 Jahren in ihren ersten Anfängen gebildet; unter seinem Schutze hat sie 26 Jahre hindurch ihre löblichen Zwecke immer gedeßlicher verfolgt; an den Tag seiner Geburt knüpft das Museum noch immer ein jährlich wiederkehrendes Fest, das seines Stiftungstages. Schon deswegen sehen wir hier Carl Friedrichs Bild in unserer Mitte aufgestellt und am Vorabend des 22. Novembers um diese edle Stirne aufs Neue den Kranz geschlungen, dessen Niemand würdiger ist als er. — Doch wie in diesem Hause uns sein Bild entgegenglänzt, so begleitet es uns auch in unsere häuslichen Kreise; und wie fast jede Straße unserer Stadt, obwohl keine derselben seinen Namen trägt, uns an ihn erinnert, so mahnt auch das gesammte

Vaterland in allen seinen Theilen, die ja erst durch ihn zu dem jetzigen Ganzen vereinigt worden sind, uns an sein langes und gesegnetes Wirken.

Je inhaltreicher aber sein Leben war, desto schwerer und einer viel längeren Vorbereitung würdig finde ich die an mich in allzu kurzer Frist gestellte Aufgabe, vor Ihre Blicke, Verehrteste, das Bild seines Lebens zurückzuführen. Ich versuche es mit der Bitte um Ihre nachsichtige Güte und in der Voraussetzung, daß wir Alle mit dem vollständigen Gemälde seines Wirkens beschenkt werden, entworfen und ausgeführt durch die Hand eines hochgeachteten Mannes, welcher, hätten meine Wünsche sich erfüllt, jetzt auf dem Plaze stünde, auf dem Sie mich sehen sehen.

Ein hundred und sechzehn Jahre sind bereits seit der Geburt Carl Friedrichs verflossen, und sogar schon der Ort seiner Geburt, Carlsruhe, welcher damals schon seit 13 Jahren zu bestehen angefangen hatte, erinnert uns daran, wie sehr verschieden von der unsrigen seine Zeit war. Es war die Zeit, wo kaum begreiflich schnell nach einander vier Fürsten am Oberrhein ihre auf einen Raum von weniger als 10 Meilen vertheilten Wohnsitze aus der Nähe schöner Berge in die Ebene hinaus verlegten; die Zeit, wo trotz dem kaum erfolgten Ende schwerer Kriege die Bewohner der verheerten Länder mußten bauen helfen an diesen neuen Residenzschlössern und an vielen Gebäuden der neuen Residenzstädte. Nur allmählig und langsam bereitete sich der Eintritt jener milderer und väterlichen Regierungsgrundsätze vor, zu denen vor Allen und mit dem glorreichsten Erfolge der Fürst sich bekannte, dessen Gedächtnistag wir morgen aufs Neue feiern werden.

Sie wissen: am 22. November 1728 wurde er, und zwar in demjenigen Gebäude des Zirkels geboren, welches damals den Wohnsitz des Erbprinzen Friedrich bildete, und jetzt die Vorderseite der Kanzlei des Ministeriums des Innern ausmacht. Nachdem er schon als vierjähriger Prinz seinen Vater, den erwähnten Erbprinzen, und 6 Jahre später auch seinen Großvater, den regierenden Markgrafen Karl Wilhelm, durch den Tod verloren hatte, trat eine vormundschafliche Regierung ein,

welche ihn schon in seinem 15. Lebensjahre auf die Academie nach Lausanne sendete. Hier brachte er nebst seinem jüngern Bruder Wilhelm Ludwig, der sich in der Folge dem Kriegsdienst widmete, und als holländischer Generalleutenant starb, zwei Jahre zu. Dann unternahm er eine Reise nach Südfrankreich und über Paris nach Holland zu den Verwandten seiner Mutter aus dem fürstlichen Hause Nassau. An diese Reise knüpfte er später, nachdem er die Volljährigkeit erreicht und die Regierung angetreten hatte, neue Reisen, immer mit besonderer Vorliebe die Werkstätten der Kunst und des Gewerbleißes aufsuchend, zum Theil an der Seite seiner Gemahlin, zu der er im 23. Lebensjahr sich die geistvolle Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt erwählte; nämlich eine wiederholte Reise nach Holland und Frankreich, eine nach Italien und zwei nach England.

Bei seinem Regierungsantritt am Schlusse des Jahres 1746, für Freunde der Pflanzenkunde und etwa auch geheimnißvoller Sympathien sey es gesagt, entfaltete im botanischen Garten zu Carlsruhe die *Agave lurida*, die bis dahin noch in keinem europäischen Garten geblüht hatte, ihre merkwürdige Blüthe. Mit welcher Pracht aber ein Exemplar der nämlichen Pflanzenart in seinem Todesjahre 1811 ebendasselbst geblüht habe, wo es wegen seiner ungewöhnlichen Größe noch aufbewahrt zu sehen ist, ist den Aelteren unter uns noch wohl erinnerlich.

Doch Sie fragen nach wichtigeren Dingen, nach dem Zustande des Landes, den er bei seinem Regierungsantritte fand. Er war so, wie man ihn nicht anders erwarten kann nach jener Reihe von Kriegen, welche seit dem vorhergehenden Jahrhundert vor allen Ländern besonders die deutschen Gebiete am Oberrhein verwüestet hatten, und mit Unterbrechungen von nicht sehr langer Dauer bis an das Ende der 1740er Jahre fortwährten. Er selbst war schon als fünfjähriger Prinz Augenzeuge der Noth seiner künftigen Unterthanen gewesen, als der polnische Successionskrieg aufs Neue feindliche und befreundete Heere, unter ihnen zum ersten Mal auch ein russisches Heer, in unsere Heimath führte. Und gerade in der Zeit, wo er die Regierung übernahm, tobte noch die Flamme des österreichischen Erbfolgekrieges, der jedoch damals wenigstens die rechte Rheinseite

nicht mehr bedrängte. In dem Jahre vor seinem Regierungsantritt hatten nämlich die Franzosen den letzten festen Punkt ihrer deutschen Eroberungen, Freiburg, verlassen müssen, die dortigen Festungswerke zerstört, und sich hauptsächlich nach Belgien für die übrige Dauer des Krieges gezogen. Von nun an erlebte Carl Friedrich das sehr bemerkenswerthe Glück, daß volle 50 Jahre hindurch kein feindliches Heer die lang und schwer mißhandelte rechte Oberrheinseite mehr betrat, d. h. von jenem Jahre 1745 an bis 1795, wo Mannheim zum ersten Mal durch die Franzosen erobert ward. Denn daß der Schauplay der beiden in diesen Zeitraum fallenden Kriege, des siebenjährigen und des bairischen Erbfolgekrieges, ferne von unserm Lande geblieben sey, ist Ihnen bekannt.

Diese ruhige Zeit, weit den größten Theil seiner fast 65jährigen Regierung, hat der vom edelsten Wohlwollen für das Glück seiner Unterthanen erfüllte Fürst vortrefflich zu benützen verstanden. Doch selbst eine bloße Uebersicht dessen, was er für sie gethan, läßt sich unmöglich in die kurze Zeit zusammendrängen, in welcher ich Ihre Aufmerksamkeit ansprechen darf. Es genüge die Versicherung: Kein Jahr verging, ohne daß er die Zahl der mit benachbarten Regierungen längst dauernden Streitigkeiten vermindert hätte, so gut die vielfach verschlungenen Verhältnisse der Reichs- und Kreisverfassung und der schleppende Gang des damaligen Geschäftsverkehrs es möglich machten; kein Jahr verging, ohne daß er bedeutende Maßregeln für das materielle und geistige Wohl seiner Unterthanen in's Leben rief. Es genüge die Versicherung, daß seine Regierungsmaßregeln Muster für andere Staaten zu werden anfangen schon in derjenigen Zeit, in welcher zu den inneren Verbesserungen seines Landes auch die erste Vergrößerung desselben durch den Anfall der Markgrafschaft Baden-Baden im Jahr 1771 hinzutrat. Nur seiner Einsicht und nur seinem Charakter war es möglich geworden, einen Erbvertrag zu Stande zu bringen mit jener Markgrafenlinie, die mit der seinigen zwar verwandt, aber sehr lange Zeiten hindurch in nicht freundlichen Verhältnissen gestanden war; und jetzt endlich hörte der beklagenswerthe

getheilte Zustand des badischen Landes auf, nachdem derselbe dritthalb Jahrhundert gedauert hatte.

Welche Hindernisse ihm bei dieser ersten Gebietsvermehrung in den Weg gelegt worden waren, und wie er sie, auch durch die Beihülfe des ihn sehr hochachtenden Königs, Friedrich des Großen, überwand; ferner wie man darauf ausging, seine neuen Unterthanen mit Mißtrauen gegen ihn zu erfüllen, und was für bittere Prüfungen sein edler Sinn bestehen mußte, ehe es ihm gelang, die abwendig gemachten Herzen durch Milde und Gerechtigkeit endlich zu gewinnen, das übergehe ich. Doch um jene Zeit und die damaligen Verhältnisse der kleinern und größern Reichsgebiete, welche sich in unserer Heimath bunt durchkreuzten, einigermaßen zu bezeichnen, erinnere ich Sie an die große Theuerung, die gerade ums Jahr 1771 viele Theile von Europa und auch unser deutsches Vaterland gedrückt hat. Sie kennen die Inschrift, die an dem uns zunächst gelegenen Thore der Stadt Durlach davon redet, und haben die ergreifenden Schilderungen gelesen, die in den Selbstbiographien von Göthe und Seume und sonst darüber entworfen sind. In unserer Gegend sperrten schon im Jahre 1770 die meisten Nachbargebiete ihre Grenzen hinsichtlich der Ausfuhr der Lebensmittel gegen einander ab. Der Kurfürst von der Pfalz und der Fürstbischof von Speier legten sogar dem Transit Hindernisse in den Weg, um eine mögliche Umgehung jener Ausfuhrverbote zu verhüten. Am spätesten von Allen, und nur nothgedrungen durch seine Nachbarn, verstand sich Carl Friedrich zu der traurigen Maßregel der Fruchtsperre, während er den drückenden Mangel seines Landes dadurch milderte, daß er seine Vorräthe zu möglichst ermäßigten Preisen den Märkten eröffnete. Aber nur mit Mühe und erst in der darauf folgenden Zeit fand sein Vorschlag endlich Eingang, jene Maßregel in Zukunft nur gegen das wahre Ausland, d. h. gegen nichtdeutsche Gebiete, in Anwendung zu bringen.

Auf diese Zeiten der Noth folgten indessen wieder fruchtbare, zum Theil gesegnete Jahre; eine lange und ruhige Periode, in welcher der weise Fürst unter unsern Voreltern unendlich viel Gutes zur Entwicklung brachte. Sie selbst aber ist so verschieden

von der darauf folgenden Zeit voll politischer Parteien und fast unaufhörlicher Kriege, daß wir aus dem Munde der uns vorangegangenen Generation in den späteren Jahrzehenden gar oft alles Ernstes die Versicherung vernehmen mußten: Wer in den 1780er Jahren noch nicht gelebt habe, der könne eigentlich kaum behaupten, er habe des Lebens Reiz recht harmlos genossen. Ja die zahlreichen Lobredner jener Jahre schilderten sie uns mit der lebhaftesten Wärme als eine Art von Wiederkehr der patriarchalischen Zeit, zurückgerufen in den Kreis unserer Eltern und Voreltern durch den gefeierten Fürsten, der wie ein von Allen innig geliebter Vater in der Mitte eines treuen und durch ihn beglückten Volkes stand.

Da sammelten sich im Westen finstere Wolken, und bedrohten immer bedenklicher unseren heiteren Himmel, bis der Sturm losbrach und den heimatlichen Boden zuerst mit französischen Flüchtlingen und mit deutschen Heeren füllte, dann in einen Schauplatz blutigen Kampfes und wilder Plünderung verwandelte. — Jüngerer Geschlecht, das jetzt im Genuß eines langen und segenvollen Friedens so glücklich ist, den Krieg und seine Bedrängnisse nur dem Worte nach, nur vom Hörensagen und aus Beschreibungen zu kennen, Sie fühlen vielleicht weniger lebendig, wie herrliche Saaten der edle Carl Friedrich damals vertreten und vernichtet sah; wie tief es ihn schmerzte, die wohlgerregelte Zucht, die lang und mit Weisheit gepflegte sittliche Ordnung und den mühsam gebauten Wohlstand eines geliebten Volkes sinken zu sehen unter gewaltsamen Ereignissen, die seine väterlich sorgende Hand nicht abzuwenden vermochte! — Statt am 22. November 1796 das Jubelfest seiner 50jährigen Regierung im Kreise dieses Volkes feiern zu können, mußte er, schon ehe der Sommer begann, seine persönliche Sicherheit in der Ferne, in dem neutral gewordenen Gebiete von Ansbach suchen. Der Separatfriede von Basel, häßlichen Angebens, welcher im Jahre zuvor durch Glieder der ersten Coalition geschlossen worden war, hatte Südwestdeutschland einem nun übermächtigen, einem siegreichen und zügellosen Feinde preisgegeben, und seit Juni des folgenden Jahres über unser erobertes und sorgsam entwaffnetes Land alle Greuel des Krieges in solchem

Maße gebracht, daß diesem Lande nichts übrig zu bleiben schien, als den Frieden mit großen und schweren Opfern zu erkaufen. Und als im Jahr 1797 auch das mächtige Oesterreich sich zu dem Frieden von Campo Formio genöthigt sah, kehrte Carl Friedrich zwar unter dem Jubelruf der Seinen in ihren Kreis zurück, um die Wunden zu heilen, die ihnen der verderbliche Krieg geschlagen hatte; da brach aber bald darauf unter Ereignissen, die er auf dem Boden seiner Heimath, in der Nähe von Rastatt, beklagen mußte, der zweite Coalitionskrieg aus, und auch diesen mußte der edle Fürst und sein Land schwer empfinden, bis die Unterhandlungen von Lunewille 1801 dem blutigen Kampfe wenigstens auf 4 Jahre ein Ende bereiteten.

Wir sind mit dieser Epoche im Leben Carl Friedrichs zu seiner zweiten Gebietsvergrößerung vorgeschritten. Sie war das Ergebnis erstens und hauptsächlich der Politik des so mächtig gewordenen französischen Freistaates, welcher die aus mehr als 300 bestehende Zahl der deutschen Reichsgebiete kleiner machen wollte, um an seiner Ostgrenze einzelne Staaten zu verstärken, in ähnlicher Absicht, wie wir umgekehrt gegen Frankreich 14 Jahre später Sardinien durch Genua, Niederland durch Belgien verstärkt werden sahen. — Sie geschah zweitens nicht ohne Vermittelung des Kaisers von Rußland und des Königs von Schweden, welche dem so nahe verwandten Carl Friedrich für den Verlust seiner überrheinischen Besitzungen zu einer mehr als bloß einfachen Entschädigung zu verhelfen suchten. Sie war endlich drittens eine Frucht der Hochachtung, die dem „edlen Nestor der europäischen Fürsten“, so pflegte man ihn schon damals zu nennen, auch durch die einflußreichsten Machthaber an den Tag gelegt wurde. Und wem es etwa scheinen wollte, als spräche hier das vaterländische Gefühl zu kühn; der höre officiële Stimmen, welche damals über Carl Friedrich in einer so warmen Sprache laut wurden, wie sie von der Diplomatie nur sehr außergewöhnlich geredet wird. — „Der erste Consul,“ so ließ dieser sich in einem Vortrage vernehmen, welcher nicht etwa an Carl Friedrich selbst gerichtet war, — „der erste Consul hat sich gefreut, daß hier die „Politik mit den persönlichen Gefühlen der französischen Regie-

„nung übereinstimmen, um einen Fürsten zu vergrößern, dessen Tugenden schon lange die Hochachtung von Europa erworben haben, und dessen Familie auch durch ihre Verwandtschaften so ehrenvoll ausgezeichnet ist.“ — Hören wir ferner eine ganz andere, viel unbedenklichere, reinere, eine deutsche Stimme, eine Erklärung des Königs von Preußen an die Reichsstände vom 19. April 1803: „Unter den vielen Veränderungen durch das Entschädigungswerk hat keine mit allgemeinerem Beifall und mit ungetheiltester Zustimmung aufgenommen werden können, als die Erhebung des Markgrafen von Baden zu der Würde eines Kurfürsten. Wir erkennen hierin, mit allen unsern Mitständen, einen gerechten Tribut der Achtung für das ehrwürdige Vorbild, welches seine Tugenden und seine ruhmvolle Regierung in einer so langen Reihe von Jahren gewährt, so wie einen gerechten Tribut der Erkenntlichkeit für die Verdienste, welche er sich um das gesammte deutsche Vaterland erworben hat.“

Die nach langen Verhandlungen zu Regensburg im Jahr 1803 vollzogene Vergrößerung bestand hauptsächlich aus pfälzischen, fürstbischöflichen und reichsstädtischen Gebieten. Und wie schon die erste im Jahr 1771 die Größe seines Landes verdoppelt hatte, so geschah es auch damals durch diese zweite, so daß er bereits gegen eine halbe Million Unterthanen zählte; und eine abermalige Verdoppelung trat mit der Periode der dritten Vergrößerung ein, welche in Folge neuer Umwälzungen der deutschen Staatsverhältnisse vom Jahre 1805 bis 1810 Statt fand, so daß er am Ende seiner Regierung etwa 9 Mal so viel besaß, als er im Anfang derselben angetreten hatte. — Doch ich darf Sie nicht aufhalten mit Erzählung der näheren Umstände, unter welchen er 1805 den Breisgau, also auch das Stammschloß seiner ruhmwürdigen Ahnherren, der Herzoge von Zähringen, und später die übrigen Theile unseres Vaterlandes zu dem schönen Ganzen vereinigte, als dessen Gründer wir ihn verehren, und wie er schon 1806 zur Souverainetät und zur Großherzoglichen Würde gelangte, und die Würde eines Königs nicht für reizend genug ansah, um durch sie auf Unkosten seiner Unterthanen den Glanz seines Hofes zu vermehren.

Nur in kurze Worte darf ich außerdem die Schilderung desjenigen Glückes fassen, das der gefeierte Fürst im Schooße seiner eigenen Familie fand, und ich kann es ja auch in kurze Worte fassen, weil der Inhalt derselben durch Sie, edle Mütter und Väter, schnell und lebendig empfunden wird: Carl Friedrich hat von neun Kindern sieben groß gezogen. Von neun Kindern, die ihm aus seinen zwei Ehen, geschlossen mit Caroline Luise, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, und nach ihrem Tode mit Luise Caroline, Reichsgräfin von Hochberg, geboren wurden, sah er sechs Söhne und eine Tochter heranblühen. Durch seinen ältesten Sohn erlebte er Enkel und Enkelinnen, und sah die Letzteren theils auf den kaiserlichen und königlichen Thronen von Rußland, Schweden und Baiern, theils als Gemahlinnen von Fürsten aus den Häusern Darmstadt und Braunschweig. Auch die Freude über Nachkommen der vierten Generation war ihm an seinem Lebensabend beschieden.

Doch noch an diesem Lebensabend warteten auf ihn besonders viele schwere Schicksale. Welchen Schmerz mußte der 73jährige Greis empfinden, als er im Jahr 1801 durch plötzlichen Tod seinen ältesten Sohn, den Erbprinzen Carl Ludwig, verlor! Welchen Schmerz, als er in jener an Stürmen der politischen Welt überreichen Zeit zwei seiner Enkelinnen von den Thronen in Schweden und Braunschweig vertrieben sah! Und selbst jene außerordentliche Vermehrung seines Landes, wie war sie dem sorgsamem Regenten verkümmert durch große Schulden und andere Lasten, die er mit den neuen Landestheilen zu übernehmen hatte; verkümmert durch die schweren Opfer für Kriege, die das Mark des Landes aufzehrten, für Kriege, wo — eine erschreckliche Zeit — Deutsche zum Kampf gegen Deutsche gezwungen wurden, für Kriege, die kein Ende erreichen wollten, so daß er seine weisesten Anordnungen vor seinen Augen zertrümmert, seine liebsten Entwürfe unausführbar sah, und den Tag nicht mehr erblickte, an welchem für das deutsche Vaterland die lang ersehnte Stunde der Befreiung schlug! Zwei Jahre vor diesem großen Ereigniß schied sein müder Geist aus einem inhaltsreichen, segenvollen, vielgeprüften Leben; enthoben den Fesseln der Erde, der er kaum mehr anzugehören schien. Am 10. Juni

1811, in einem Alter von fast 83 Jahren, entschwand er unsern Augen; — unserer Liebe, unserer Erinnerung nicht.

Raum möchte es nöthig scheinen, über seinen Charakter noch viele weitere Worte hinzuzufügen. Er, der sich die Edelsten und Weisesten vor ihm zu Vorbildern gewählt hatte; er, der schon den Besten seiner Zeitgenossen als das Muster eines aufgeklärten, gerechten und milden Fürsten galt, er hat seine Begriffe über die Bestimmung eines Regenten im Jahr 1783 aus der Fülle seiner edlen Seele in die schönen und großen Worte übergehen lassen: Er wolle über ein freies, opulentes, sittliches und christliches Volk regieren.

Ueber ein freies Volk! Darum hat er auch diesem Volke die Schmach der Leibeigenschaft abgenommen; darum hat er diesem Volk nicht etwa bloß den Zutritt zu seiner Person in jeder Art von billiger Bitte und Beschwerde mit jener Freundlichkeit eröffnet, die ihm alle Herzen bis zur Begeisterung gewann; sondern er hat diesem Volke auch die freimüthige Sprache, die er nie zu scheuen hatte, zur Gewohnheit gemacht, sie ermuntert, sie geehrt, ihr Gegentheil widerlich gefunden. Statt der vielen Züge, die hier als Belege dienen könnten und aus Druckschriften hinlänglich bekannt sind, will ich zwei Ihnen minder bekannte oder unbekante erwähnen, wenn Sie mir erlauben, in freilich kleine Kreise hinabzusteigen. Doch bei der Charakterschilderung geliebter Personen ist ja auch das Kleinste nicht unwerth, nicht unwillkommen. — Beide Vorfälle mögen ohngefähr in das Jahr 1802 gehören. Der Eine betrifft eine Scene aus einer öffentlichen Prüfung des hiesigen Lyceums, die er, ein großer Beförderer der Jugendbildung, nicht selten und damals unvermuthet mit seiner Gegenwart beehrte. — Es war die Reihe an der vaterländischen Geschichte, und Einer von uns jungen Leuten rannte sich auf den Markgrafen Eduard Fortunat fest, welcher vor dritthalbhundert Jahren die unerfreulichste Ausnahme unter unseren Regenten machte, und, um Anderes zu übergehen, das Land mit leichtsinnigen Schulden so sehr belastete, daß er es zuletzt, im heftigen Streit mit seinen Aignaten, wie mit den Landständen, an die Fugger zu verpfänden, oder, wie unser Volk sich ausdrückte, zu versuggern im Begriffe stand.

Da erschraek plötzlich der arme Schüler, und wollte sich, wie er meinte, eines Bessern besinnen; aber während er in peinlicher Verlegenheit über und über roth wurde und zu stottern anfang, trat Carl Friedrich mit freundlicher Miene zu ihm hin: „Nur getrost fortgefahren, mein Sohn! Die Geschichte hat Nichts zu verschleiern, Nichts zu verschönern, und ihr Urtheil muß wahr und gerecht seyn.“

Der andere Vorfall betraf einen namhaften Gelehrten, der längst nicht mehr lebt, und welchen Sie von meist vortheilhafteren Seiten kennen, als die jetzt zu erwähnende ist. Er hatte sich eine Audienz, und zwar seine erste, bei Carl Friedrich erbeten, der sich damals auf der Favorite bei Rastatt aufhielt. Aber als er sich beim Fürsten in übertriebenen Geberden der Ehrerbietung näherte, aus der tiefgebeugten Stellung sich kaum wieder emporrichten wollte, und nach dem Saume des fürstlichen Kleides haschte, um es zu küssen; da erinnerte ein wiederholtes: Ei psui! — den servilen Gelehrten an den besseren Begriff von Männerwürde, welchen Carl Friedrich in seiner Brust trug.

Ohne allen Vergleich wichtiger ist freilich Das, was ich, gestügt auf eines unserer Regierungsblätter sener Periode, hier noch erwähnen möchte, nämlich in wie fern der Gedanke an eine Verfassung, wie die, durch welche seinem Enkel Carl ein unvergessliches Andenken unter uns gesichert bleibt, schon in der Seele Carl Friedrichs lag. Doch ein sowohl mit den Motiven dieses Vorhabens als auch mit den Hemmnissen, die seiner Ausführung in einer durch Kriegs- und andere Sorgen schwer bedrängten Zeit im Wege standen, vertrauter Mann möge es uns bald näher entwickeln.

Auch über ein opulentes Volk wollte der gefeierte Fürst regieren, und auch dieses Wollen bethätigte er durch unzählige Thaten. Dahin gehört die weise und anständige Sparsamkeit an seinem Hofe, welcher desßwegen in vortheilhaftem Kontrast mit benachbarten Höfen stand. Dahin gehört ferner seine Sorgfalt für Verbesserung der Gerechtigkeitspflege und der öffentlichen Sicherheit, seine Gründung der Brandversicherung, seine Thätigkeit für den Bau von Dämmen und Landstraßen, für

die Hebung des Ackerbaues, der Gewerbe, und jene große Menge anderer trefflicher Bemühungen, die den Männern vom Fach zu würdigen überlassen werden muß. Uebrigens haben gerade diese Männer die vielseitigen Kenntnisse gerühmt, welche der Berewigte in jenen wichtigen Zweigen der Staatsverwaltung sich zu eigen gemacht hatte; und schon in der früheren Periode seiner Regierung zeigte er auch als Schriftsteller seine Theilnahme an der Wissenschaft der Nationalökonomie. Die Schrift ist französisch abgefaßt nach der Sitte jener Zeit, die wir nicht loben wollen. Doch sorgte er selbst zugleich für eine deutsche Uebersetzung, und übertrug sie einem jungen Gelehrten, und zwar (für die ältesten Mitglieder unserer Gesellschaft erlaube ich mir diese Bemerkung) einem Bruder desjenigen Mannes, der um den Neubau des Museums die anerkanntesten Verdienste sich erworben hat. So wurde die erwähnte Uebersetzung im Jahr 1770 zu Carlsruhe gedruckt unter dem Titel: „Ueber den Ursprung und Fortgang einer neuen Wissenschaft.“

Endlich auch über ein sittliches und christliches Volk wollte Carl Friedrich regieren; er selbst ein Verehrer der guten Sitte, er selbst ein religiöser Fürst. Daher die Achtung, mit welcher er die Rechtchaffenheit, Gewissenstreue und jede andere Tugend in höheren und geringeren Ständen freudig anerkannte, dem Gegentheil seine entschiedene Verachtung zu erkennen gab; daher seine Sorgfalt für diejenige Belehrung des Verstandes, die mit der Bildung des Herzens Hand in Hand geht und gleichen Schritt hält; daher sein Interesse an Unterrichtsanstalten jeder Art, von der niedersten Volksschule an bis aufwärts zu den beiden Universitäten seines Landes, von denen die Eine, durch ihn fast neu geschaffen, seinen Namen in dem ihrigen trägt; daher gegen die Rechte jedes kirchlichen Vereins seine gewissenhafte Hochachtung, für welche das Wort Duldsamkeit ein übel gewähltes Wort wäre. Und wenn auch in einer oben angeedeuteten Periode einzelne, irre geleitete Stimmen diese Seite seines Charakters minder anzuerkennen geneigt waren, so haben doch auch ihr kompetentere Beurtheiler volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; Männer unserer Tage, wie der edle Loreye, in welchem wir erst neulich einen von Jugend auf bis in sein Grei-

senalter begeisterten Verehrer Carl Friedrichs zu Grabe geleiteten, und Männer des verflossenen Jahrhunderts, wie der gelehrte Fürst-Abt Gerbert von St. Blasien, auch ehrwürdige Bischöfe und Erzbischöfe der katholischen Kirche und Papst Clemens XIII., welcher in einem Breve vom Jahr 1768 dem Bischof von Speier den Dank gegen Carl Friedrich auftrug und hinzufügte: „So beredt Sie diesen Dank auch aussprechen mögen, so werden doch Ihre Worte die Freude und Erkenntlichkeit nicht übertreffen, welche jener Fürst in meinem Herzen hervorgerufen hat.“ — Auf diese Weise brachte der Berewigte es dahin, daß es kein Land gab, in welchem das Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten schöner gewesen wäre, als in dem seinigen.

Und wie er das friedliche Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Arten von Gottesverehrung unter den genannten Confessionen in's Leben gerufen, genährt, gepflegt, gekräftigt hat; so hat er auch in den beiden Schwesterkirchen evangelischen Glaubens weit mehr, als es unter uns Badenern ausgesprochen worden ist, und weit mehr, als ich es hier in kurzen Worten nachweisen kann, den Tag vorbereitet, an welchem die lange getrennten bald nach seinem Tode die Hand der versöhnten Liebe am Altare sich reichten. Als wollte er die Bitte des von ihm besonders hochgeschätzten Matthias Claudius, die von dem frommen Fürsten schon mehrfach erfüllte Bitte: Gehe nicht aus dieser Welt, ohne deine tiefe Ehrfurcht gegen das Christenthum durch irgend etwas Bedeutendes an den Tag zu legen! — noch einmal im Greisenalter erfüllen; er nahm bei dem Anfall der pfälzischen Landestheile die Union, die für Kirche und Staat, für Gemeindeleben und Familienleben gleich wohlthätige Union mit der ganzen Innigkeit seines Gemüthes unter die Zahl seiner wichtigsten Regentensorgen auf; er, dessen Vater einer streng lutherischen, und dessen Mutter einer streng reformirten Familie angehört hatte; er, der Sohn einer gemischten Ehe. Wäre es doch gegen die Analogie aller übrigen Lebensentwicklung, wenn diese Ehen in edlen Herzen nicht sehr edle Früchte trügen, nicht sehr schöne Einklänge hervorriefen, so daß auch sie das Ihrige dazu beitragen, jenen Gottesfrieden näher und näher zu bringen, der doch seiner Zeit immer mehr über das Geschrei des kirch-

lichen Hochmuthes siegen und doch endlich, und zwar durch die eigenen Enkel unserer jetzigen beiderseitigen Streitsführer, mit immer helleren Glocken eingeläutet werden wird!

Zum Schlusse dieses Versuchs, das Bild seines Lebens vor Ihren Blick zurückzuführen, darf ich noch ein Wort über seine äußere Gestalt hinzufügen. Ueber sie war ruhige Hoheit und väterliches Wohlwollen ausgegossen; sein Körper groß und stark, auch noch während seines Greisenalters im Besitze jener rüstigen Kraft, die das Erbtheil einer wohl zugebrachten Jugend zu seyn pflegt; sein Blick klar und mild und mit dem schönen Ausdruck, welchen die Sicherheit einer reichen Erfahrung und das Bewußtseyn edler Handlungen gibt. — So steht seine Gestalt vor den Augen Derer, die mit ihrer Jugendzeit in seinen Lebensabend noch hinüberreichten, und mit der Lust treudeutscher Herzen durch die Aehnlichkeit seiner Söhne und Enkel sein Bild in Lebensfrische bewahren konnten. Und diese Lebensfrische wird Nahrung morgen gewinnen, wo durch die Pietät unseres verehrten und innig geliebten Großherzogs dem jetzigen Geschlecht wie unseren spätesten Enkeln ein so edler Genuß bereitet wird. Dank, inniger Dank Dem, der uns diesen Genuß bereitet! Dank auch jenen preiswürdigen Meisterhänden, die sein Bild geformt und in Erz gegossen haben, geleitet von einem Sinne, der es verstand und fühlte, was wir für Carl Friedrich fühlen!

Und jetzt, Verehrteste, nur noch die Bitte: Belehren Sie mich aus der Geschichte irgend eines Volkes über ein Beispiel, das wir mit ganz vollkommenem Rechte dem an die Seite setzen könnten, was wir morgen erleben werden, wo, 98 Jahre nach dem Regierungsantritte des Vaters, der Sohn, in der Fülle männlicher Kraft auf dem Throne sitzend, das Bild des geliebten Vaters enthüllet inmitten des Jubelrufes eines von den Erinnerungen der treuesten Dankbarkeit durchdrungenen Volkes!

Heil dem Vater, den die unvergängliche Glorie eines solchen Andenkens umstrahlt, gesegnet von uns, wie er unsere Voreltern und uns gesegnet hat, ein schützender Genius im Kreise der Seinen! Und Heil dem Sohne, der bei der morgenden Festfeier nicht nur den Wunsch seines edlen Herzens, nein, auch den Wunsch eines ganzen Volkes frönt!“

Hierauf trug Herr Ministerialrath Zell sein Gedicht vor:

Die Erscheinung.

Tief in der Nacht war's; ich saß noch beschäftigt
Mit einem Buche aus der alten Zeit,
Das Aug' ermüdet, doch im Geist geträfftigt.
Das Mondlicht schien in stiller Herrlichkeit;
Es lud mich ein, mich zu ergehen im Freien,
Wo mir die Nacht so frische Kühlung beut.
So wandl' ich durch der Häuser lange Reihen.
Dort wo der edle Sohn dem Vater will
Des Dankes und der Liebe Denkmal weihen,
Wohin mein Gang mich führt, dort halt ich still.
Wie ich den eingehegten Raum erblicke,
Umdrängen mich Gedanken tief und viel.
Auf der Erin'ung weitgespannter Brücke
Schwingt sich mein Geist zu frühern Tagen hin.
Ich ließ der Vorzeit wechselnde Gesichte
Vor meinem innern Aug' vorüberziehen:
Des hohen Fürsten Leben, Denken, Walten,
Der uns'rer Heimath solchen Glanz verkiehn.
Mir war's, als wollten wieder sich gestalten
Carl Friedrichs Zeiten neu vor meinem Geist,
Als ob mich seine Worte selbst umhalkten.
Ich sah, als Kind ihn schon so bald verwaist,
Geschützt durch jener Fürstin Mütterforgen,
Die früh dem Kind den Weg zum Himmel weist.
So ward gepflanzt an seines Lebens Morgen
Der Baum des Glaubens und der Frömmigkeit,
In dessen Schatten er so wohl geborgen.
Er blüht' ihm durch den Lenz der Jugendzeit,
Er blühte in des Mannes reifen Jahren,
Und als des Alters Schnee sein Haupt bestreut,
Im Glückesschein, im Sturme der Gefahren.
Doch wußte er des Wissens reiche Frucht
Wohl mit des Glaubens Zuversicht zu paaren.
Dann sah ich ihn, wie er die Weisheit sucht,
Im fremden Land nach ihr umher geblicket,
Benützend wohl der jungen Jahre Flucht.
Ich sah, wie er mit Bildung reich geschmückt
Zur lieben Heimath d'rauf zurückgekehrt,
Wo er so reich beglücktend und beglückt
Des Hauses Ruhm, des Landes Wohlfahrt mehrt,
Und üb'rall Recht und Licht und Segen spende

In langem Frieden waltend ungestört.
 Doch ach! dem Schicksal sind wir All' verpfändet.
 Im Westen brach des Stürmes Toben aus,
 Der dieses Friedens stille Ruhe endet.
 Der Krieg braust her mit Feuer, Mord und Graus:
 Es brechen alle Dämme, die einst schützten;
 Erschüttert ward Altar und Thron und Haus.
 Und auch die Säulen, die so lange stützten
 Des Reiches Dom, sich hebend himmelwärts,
 Wichen den Donnern, die sie nun umblühten.
 Was fühlte da des greissen Fürsten Herz! —
 Doch Neues kam, wo Altes mußte schwinden,
 Und Freude wuchs hervor aus bitterm Schmerz.
 Nur so konnt' wieder sich zusammenfinden
 Jähringens Erbe, das so lang getheilt;
 Wie Blumen wir zum Kranz zusammenbinden.
 Das Alles dacht' ich, als ich da geweilt,
 Und wie Jähringens Stamm d'rauf neu erblühet.
 So sann ich hier, indes die Zeit enteilt.
 Und steh! als ich so sinnend stand, erglühet
 Hoch überm Schloß plöglich ein heller Schein,
 Aus dem ein Kranz von reinen Strahlen sprühet,
 Und mit dem Himmelslichte im Verein
 Er tönt ein leises, wunderbares Klingen,
 Das schwellend mir durchhebt Mark und Gebein.
 Und immer näher jene Strahlen dringen,
 Und eine hoch erhabene Gestalt,
 Schwebt feierlich hervor auf Aetherschwingen.
 Von Licht und Ton so wunderbar umwallt
 Senkt die Gestalt sich an des Denkmals Stelle.
 Mich faßt der Schreck, doch ich ermann' mich bald:
 Ich wag's, zu schauen in den Glanz der Helle,
 Und steh: Carl Friedrich war's, sein sel'ger Geist,
 Der sanft herabschwebt auf des Lichtes Welle.
 Nachdem das Denkmal dreimal er umfreist,
 Seh' ich das Antlitz ihn zum Schlosse wenden,
 Dann nach dem Weg, der zu der Stadt uns weist;
 Die Arme hebend mit verklärten Händen,
 Seh' ich zugleich, wie im Gebet versenkt,
 Ihn über Schloß und Stadt den Segen spenden.
 „Gefegnet sey der Sohn, der mein gedenkt!
 Gefegnet sey sein Haus und Badens Gau;
 Sie schütze Er, der Erd' und Himmel lenkt!“
 Er sprach's, indes ich bebend auf ihn schau.

Wie ich's gehört, vermag die Zunge nicht
Zu sagen, doch vernahm ich es genaue.
Mich überwältigte ein solch Gesicht;
Ermattet sanken mir fast schon die Kniee,
Und dunkeln fast begann mein Augenlicht.
Zu widerstehen kämpft' ich noch, und — siehe!
Mit gnädiger Gebärde winkte mir
Der sel'ge Geist, was neue Kraft mir liehe.
Drauf sprach er: „Sterblicher, der du alldhier
Solches zu schauen bist gewürdigt worden,
Ermuth'ge dich: vernimm, was weiter dir
Ich sagen werde an des Jenseits Pforten.
Was du vernimmst, birg in des Herzens Grund,
Um treu es zu verkünden aller Drien.
Als ich noch wallte auf der Erde Rund,
War meiner Seele einzig Trachten, Streben,
Daß stets bei meinem Volk in schönem Bund
Sich möge überall im Thun und Leben, —
In Wahrheit, nicht in eitler Worte Bahn, —
Der Bürger Freiheit, Wohlstand, Tugend heben.
Wohl nahm ich mir der Freiheit schützend an;
Mein Enkel doch sollt' reichlicher sie schenken.
Geht weise vorwärts auf der neuen Bahn.
Sich selbst weiß wahre Freiheit zu beschränken
Durch gute Sitte und durch edeln Sinn,
Einfach und lauter, nicht geübt in Ränken.
Wohlstand ruht nicht in Reichthum und Gewinn;
Er will, daß Maas wir halten in Gemüßen
Und wohl vertheilt der Sirom des Segens rinn'.
Doch alle ird'schen Güter kann man missen,
Nur Tugend nicht und Herzensfrömmigkeit,
Das einzige Licht in euern Finsternissen.
Zur Eile mahnt die mir bemess'ne Zeit,
Drum hör' noch diesen Spruch der Weihe.
(Und heller glänzt sein lichtgewob'nes Kleid
Bei diesem Wort, und er begann aufs neue:)
Wenn mein Gedächtniß euch als theuer gilt,
O so bewahrt die Eintracht, wahr die Treue.
Die Eintracht ist's, aus der die Stärke quillt
In diesem Kampf der irdischen Erscheinung,
Die Eintracht bleibe euer Schirm und Schild.
Trennt euch auch Stand, trennt Glauben euch und Meinung,
Wenn ihr nur hört der Eintracht Segenswort,
So bleibt in Trennung dennoch die Vereinung.

Die Eintracht aber blüht am sichern Ort,
 Wenn fest das Volk in jedem Sturm der Zeiten
 Dem Fürsten wahr der goldenen Treue Hört.“
 So sprach der sel'ge Geist; Die Arme breiten
 Den Himmel sah ich ihn, dann zu den Hö'n
 Des Sternenzeltes Lichtumflossen gleiten. —
 Ich tiefbewegt versuch' heimwärts zu gehn;
 Dort angelangt, schrieb ich in schlichten Worten
 Für künft'ge Tage auf, was ich gesehn.

Tief drang der Sinn dieser Vorträge in das Gemüth und in die Seele der Mitglieder ein, die, in Betrachtungen der mit so warmen und treuen Farben ihrem geistigen Auge vorgeführten Bilder aus dem Leben des Hochgefeierten versunken, noch durch den Vortrag des Halleluja von Händel, *) welches den würdigen Schluß dieser Vorfeier bildete, in jene selige Stimmung versetzt wurden, die auch das entschwundene Leben wieder in sympathetische Verbindung mit uns zu bringen vermag.

In solcher Stimmung wendete man sich der

Eintracht

zu, welche mit dankenswerther Freundlichkeit auch Nicht-Mitgliedern den Zutritt gestattete, und deshalb ihre Vorfeier absichtlich erst um 7 Uhr begann.

Zuerst macht die Beleuchtung, womit sich das Haus an seiner Fagade auszeichnet, einen überraschenden Eindruck, und zeigt auf sinnige Weise, wessen Geistes dieses Vorfest sey.

Ueber dem Portale ist, umgeben von purpurrother Draperie, zwischen zwei Opferflammen die Büste Carl Friedrichs aufgestellt, über welcher Badens Genius sein Füllhorn ausgießt. Zur Rechten des Bildes befindet sich das transparente Wappen des Landes mit allen Schildereien der jüngern Landestheile, wie Carl Friedrich es führte; zur Linken ein Transparentgemälde, die Embleme der Künste und Wissenschaften, der Landwirthschaft und Gewerbe darstellend, **) zugleich als Sinn-

*) Aus Psalm 68.

**) Sämmtliches von Herrn Morgenroth gemalt.

bild aller Vereine, die in der Eintracht ihren Einigungspunkt haben.

Mit diesem freundlichen Eindrücke betrat man den Saal, welcher, mit Tausenden angefüllt, die sämmtlich' — wie es angeordnet war — im Festanzuge erschienen, insbesondere durch den bescheidenen aber geschmackvollen Puz der Frauenwelt, einem Haine im Frühlingschmucke glich.

Nachdem Sich die höchsten Herrschaften — Se. Königliche Hoheit der Erbgroßherzog, Ihre Großherzoglichen Hoheiten die sämmtlichen Prinzen und Markgrafen von Baden, Ihre Großherzogliche Hoheit die Frau Markgräfin Wilhelm und Fürstin Amalie von Fürstenberg, Se. Durchlaucht der Herr Fürst Carl Egon von Fürstenberg, Se. Durchlauchtigen Prinzen und Prinzessinnen — in den vordersten Reihen niedergelassen, begann, in Verbindung mit sämmtlichen hiesigen Gesang-Vereinen, der Cäcilien-Verein *) mit mächtiger Besetzung ein Lied von Kalivoda, worauf folgender Prolog **) vorgetragen wurde:

Bürger Badens! auf und feiert einen Festtag hoher Ehren!

Auf! der Weltenvater droben wird den Jubel gerne hören.

Und Carl Friedrichs Geist verkläret an des Herrn der Welten Throne
Schauet freudig auf Euch nieder, wie nach Leopold dem Sohne.

Glücklich Land! Durch Jhn vereinet, durch Carl Friederich den Weisen
Durch den Güt'gen, den die Enkel, selbst die spätesten, noch preisen!

Land gesegnet, Land am Rheine, reich umkränzt von Rebhügeln,
Brüdervoll, das treu erfaßt einst von des Lenkers starken Zügeln!

Jubelt Bürger! Jhn verehrt noch die Geschichte nach Aeonen!

Größer war noch nie ein Herrscher in dem Purpur, auf den Thronen;

Denn Sein lichter Geist erschaute mit dem Herzen treu und bieder,
Daß ein Gott auch Jhn geboren, alle Menschen seyen Brüder!

Ja! Carl Friedrich! Alles huldigt dieses Namens hohem Klange!

Alle Saiten zittern freudig, Jhn zu feiern im Gesange;

Doch so hoch sie sich auch spannen, keine wird Jhn g'nug erheben,
Denn das höchste Lied der Lieder ist: Sein thatenreiches Leben!

*) Unter der Ober-Leitung des Herrn Hofmusikus Baumann.

**) Von Christoph Borholz gedichtet und vorgetragen.

Friedensheld sah stets Sein Auge mit geübtem Seherblicke,
Und wahrhaft war Seine Wohlfahrt eng verknüpft dem Volksglücke;
Durch Sein strahlend Licht zerfoben Seines Zeitgesolges Dünste;
Denn Carl Friedrich war ein Meister in der höchsten Kunst der Künste!!!

Tief im Herzen, in der Seele Sein Gedächtniß eingegraben
Sollen wir Ihn nun im Bilde, kunstvoll, anzuschauen haben;
Bald aus deutschen Meisterhänden den Verklärten aufgerichtet
Fühlet Leopold dem Sohne Euch auf's Neue jetzt verpflichtet!

Betet Alle, Alle, Alle! welchen Glaubens, welchen Standes,
Denn Carl Friedrich war der Vater unsers ganzen Vaterlandes!
Laßt die Gluten Eurer Herzen schlagen inniglich zusammen,
Auf Badeniens Altären möge nur Ein Feuer flammen!

Und dies Feuer möge zeugen, daß Wir immer noch die Alten,
Woll'n vom Throne bis zur Hütte was da gut ist, uns erhalten;
Daß wir in Gemeinschaft ringen und nach Einem Ziele streben,
Wenn es Noth, Carl Friedrichs Erbe siegeln mit Blut und Leben!

Treu dem Throne, der Verfassung mit dem angestammten Fürsten,
Möge nie ein lecter Gaume nach dem falschen Nektar dürsten —
Ueber Fürst und Bürgern also, Sein Licht glorreich zu verbreiten
Steh Carl Friedrich zum Segen unter uns für Alle Zeiten!

Nun begann Herr Scholl, Cand. theol., folgende von ihm
verfasste Rede mit edlem Anstand und Feuer eines jungen geist-
reichen Mannes frei vorzutragen:

„Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo in allen Ländern das Ge-
burtsfest dessen gefeiert wird, der vor 1800 Jahren die über
der Menschheit liegende Nacht mit dem Licht seines Geistes
durchbrang und für alle Zeit der Retter und Erlöser der Welt
geworden ist. Wie es uns aber Bedürfnis ist, dieses Licht- und
Weihnachtsfest mit jedem Jahr zu begehen, als die Erinnerungs-
feier an den Ersten und Größten, den sie die Erde getragen,
und als die geistige Geburtsfeier einer neuen Welt, so drängt
es uns auch, von Zeit zu Zeit der Männer zu gedenken, welche,
erleuchtet von seinem Geist, sein Erlösungswerk weiter, das
heißt, in alle Verhältnisse des Lebens eingeführt haben, und
dadurch in kleinern oder größern Kreisen die Führer, Befreier

und Beglückter der Menschheit geworden sind. Es sind das die Auserwählten unsres Geschlechtes, die Großen und Herrlichen, welche als Priester oder Fürsten, als Künstler oder Denker, als Dichter oder Helden die Schlachten des Geistes schlugen und sich dadurch unsterblichen Dank und ewigen Ruhm errungen haben. Nicht die wenigsten von ihnen, wir sagen es mit hohem Stolz, hat unser deutsches Land hervorgebracht und wird wieder bringen, wenn die Sammlungs- und Besinnungszeit vorüber ist, in welchem sich gegenwärtig der deutsche Geist befindet. Bis dahin aber bleibt uns der Genuß der Vergangenheit, die geistige Verarbeitung dessen, was sie uns überliefert, und zur Belebung unsrer Thatkraft die Erinnerung an ihre hervorragenden Persönlichkeiten. Diese werden uns darum auch nicht nur in Schriften und Gemälden, sondern ganz besonders, als ihre treueste Vergegenwärtigung, in Standbildern jetzt wieder vor Aug' und Seele geführt. Ueberall erheben sie sich, diese stummberedten Zeugen, geschaffen von der Hand des Künstlers und eingeweiht vom Jubel des erinnerungsfreudigen Volkes! Es ist eine Zeit der Auferstehung! Die Gräber öffnen sich, die Todten steigen hervor, die Helden kehren wieder!

Auch wir stehen am Vorabend eines solchen Auferstehungsfestes! Morgen sind es über 100 Jahre, daß Derjenige geboren wurde, der bestimmt war, der Beglückter und Heiland unsres engern Vaterlandes zu werden, und wo sich jetzt zu lebendiger Erinnerung in der Mitte unsrer Stadt, sein ehernes Bild erheben soll, gestiftet als Denkmal von der Liebe seines fürstlichen Sohnes, unsres hochverehrten Großherzogs. Wir haben uns darum heute hier versammelt, um diese stille Abendstunde dazu zu benützen, daß wir uns in Ernst und Würde vorbereiten auf diesen festlichen Tag. Wie könnten wir es aber besser, als indem wir uns im Geist in jene Tage zurückversetzen, in denen der Gefeierte lebte, und es versuchen, in kurzen Zügen sein reiches Wirken vor unsre Seele zu führen. So tritt denn vor uns, du geliebtes Bild, Bild Carl Friedrichs! Tritt vor uns in deinem Verklärungsglance, daß wir im Anschauen deiner Gestalt Kraft und Muth gewinnen, das weiter zu führen, was du so herrlich begonnen hast!

Um aber eine ganz richtige, geschichtliche Anschauung des Gese-
 feierten zu erhalten, laffet uns vorerst einen Blick auf die Zeit
 überhaupt werfen, in der sein an Thaten so reiches, an Jah-
 ren so langes Leben entfaltet hat. Es war das 18. Jahrhundert.
 Das deutsche Volk, seit den bewegten Zeiten der Reformation
 in der Entwicklung seiner innern Selbstständigkeit begriffen,
 aber durch starres Festhalten am Buchstaben, durch Schönthun
 mit dem Ausland, durch Uneinigkeit seiner Völker, durch die
 Eifersucht und den Egoismus seiner Fürsten und durch die List
 fremder Mächte in diesem Streben aufgehalten, war gerade an
 dem Punkt angekommen, wo sich unter seiner äußern, scheinbar
 traurigen Hülle aus der Tiefe seines unverwüthlichen Gemüthes
 ein besserer Geist zu entwickeln anfing. Noch bestanden zwar
 Geseze und Einrichtungen, in welchen man nur zu sehr das
 Erbtheil finstrier Zeiten erkannte; die ewige, gleiche Würde der
 Menschen, ohne Unterschied, war noch nicht anerkannt: es gab
 noch immer einen Stand, der bevorzugt, und einen andern, der
 hintangesetzt war; die Leibeigenschaft war noch durch kein Gesez
 aufgehoben, die Folter noch nicht abgeschafft! Finstrier Aber-
 glaube verbrannte noch Hexen und Religionshaß unterschrieb
 noch Todesurtheile. Die Länder waren verwüstet und unsicher,
 Das Kaiserthum im Verfallen! Wie aber immer aus Tod das
 Leben, so erhoben sich unter den sinkenden Trümmern des alten
 Kaiserreiches die einzelnen deutschen Fürsten mit ihren Ländern,
 und Männer standen auf, welche bestimmt waren, ihres Geistes
 Aussaat in das verwüstete deutsche Land zu streuen, damit sie
 heranreife unter Stürmen und in kommenden Jahren blühe und
 goldne Früchte trage. Es waren die Zeiten Friedrich's des Großen
 von Preußen und Joseph's des Zweiten von Oestreich. Es
 waren die morgenfrischen Zeiten, wo in allen Gebieten des
 Geistes eine Wendung und ein Aufschwung eintrat, an welchen
 sich die Namen unsrer größten Deutschen knüpfen! Es waren
 die Zeiten eines Lessing und Herder, eines Kant und Fichte, die
 Zeiten Schiller's und Göthe's, und wie sie alle heißen, die
 verkärten Geister, die Ehre und der Stolz unsres Vaterlandes,
 aus deren Geistesamen die Blüthe der Gegenwart heransproßt!
 Das war auch seine Zeit, die Zeit seiner Aussaat, dessen An-

denken wir heute feiern. Was ist es nun aber, das er gesäet hat, was ist es, das sein Volk beglückt hat, was ist es, das auch uns noch, die ihn nimmer mit Augen sehen, von denen das ganze jüngere Geschlecht ihn nie gesehen hat, was ist es, das auch uns noch zu ihm hinzieht, das uns hier versammelt, und das uns mit Liebe und Begeisterung an die leblosen Züge fesselt, in denen des Künstlers Hand ihn versucht hat auch der Nachwelt aufzubewahren?

Fassen wir sein ganzes Leben und Wirken zusammen, so ist der letzte Grund unsrer Liebe und Verehrung der, daß wir in Carl Friedrich den freisinnigen und hauptsächlichsten Gründer unsres ganzen Vaterlandes in seiner jetzigen Gestalt, und, wenn wir noch weiter zurückgehen, überhaupt das Bild eines Fürsten erblicken, wie er seyn soll. Carl Friedrich ist uns ein Ideal geworden, und eben hierin liegt das Weitere und Bedeutungsvolle, daß diese unsre Feier zuletzt nicht der vergänglichen Persönlichkeit eines sterblichen Menschen gilt, sondern der ewigen Idee, welche durch diese Persönlichkeit sich uns geoffenbart hat, der Idee des Vaterlandes, zusammengefaßt in der unantastbaren und heiligen Person des Fürsten.

Es wäre nun eine schöne Aufgabe, Schritt für Schritt zu verfolgen, wie in Carl Friedrich diese Idee sich entfaltet, und aufzuzählen, was er im Verlauf von 65 Jahren der Regierung gethan und geschaffen hat. Doch uns ist es, bei der kurzgemessenen Zeit, nicht möglich. Schlaget darum zu Hause die Bücher der Geschichte nach, dort werdet ihr sie aufgezeichnet finden, Blatt für Blatt, seine segensreichen Thaten! hier genüge es, nur in flüchtigen Zügen sie anzudeuten.

Carl Friedrich war zum Fürsten geboren! Wie aber der junge Adler so gut als die kleinern Vögeln sich zuerst versuchen und kräftigen muß, ehe er seinen kühnen Flug zu den Felsen und Firnen beginnt, so hat auch er die ihm angeborne Kraft erst ausgebildet und gestählt in der Schule der Erziehung. Früh verwaist, wuchs er auf unter der sorgsamten Pflege seiner Großmutter, und im Umgang mit treuen Lehrern, deren Andenken nie aus seiner Seele schwand. Herangereift zum kräfti-

gen Jüngling, und ausgerüstet mit herrlichen Anlagen und Kenntnissen, reiste er in fremde Länder, theils um sich wissenschaftlich noch mehr auszubilden, theils und besonders um fremde Einrichtungen, Sitten und Gesetze zu sehen, und das Beste davon später in seinem eignen Lande einzuführen. Am meisten gefiel es ihm in den uns stammverwandten Ländern, Holland und England, wo ihm die rege Betriebsamkeit und der freisinnige Geist der Gesetze anzog. Bereichert mit neuen Kenntnissen, Erfahrungen und fruchtbaren Entwürfen, kehrte er in die Heimath, und trat, im 18. Jahre vom Kaiser für volljährig erklärt, die Regierung seines Landes an.

Seine erste und nächste Sorge ging auf die Bearbeitung und Wohnlichmachung des Grund und Bodens, als der Grundlage alles Völkerglückes. Sümpfe wurden lachende Fluren, und kahle Felsen verwandelten sich in blühende Gärten. Der Lauf der Flüsse fügte sich seinem gebietenden Machtwort, und sichere Straßen führten den Wanderer an jähen Gründen vorüber; Brücken wurden geschlagen, Wälder gehegt, Wiesen gewässert, Gold gewaschen, Pflanzenarten versucht, Rieben, Schafe, Pferde veredelt, die Gewerbe unterstützt, Fabriken gebaut, der Handel gehoben. Mit wie viel Schwierigkeiten er aber hiebei und bei den darüber zu gebenden Gesetzen zu kämpfen hatte, wird uns besonders dann klar, wenn wir bedenken, daß sein Land kein abgerundetes Ganze war, sondern durchschnitten von einer Menge kleiner, fremder Gebiete, welche erst allmählig unter seinem Scepter vereinigt wurden. Das erstemal geschah es durch den Vertrag, nach welchem beim Aussterben der Linie Baden-Baden diese Markgrafschaft ihm zufiel, und somit wieder vereinigt wurde, was Anfangs ungetheilt war. Das andremal geschah es durch mehrere Friedensschlüsse des französischen Kaisers, wodurch das herrliche Breisgau und die Pfalz, die Ortenau und viel schöne Städte und Dörfer sein wurden. Dieses Alles zu einem friedlichen Ganzen zusammen zu schmelzen, gehörte zu den mühevollsten Arbeiten seiner Regierung und wurde ihm leider oft mit Undank belohnt. So wehe dieses aber seinem Herzen that, so ließ er sich doch dadurch nicht irren in dem, was er für seines Volkes Wohl im Herzen trug, und war

vielmehr bemüht, jeden Tag neue Wohlthaten hinzu zu fügen, in allen Verhältnissen seines Staatshaushaltes. Er sorgte für persönliche Sicherheit, für den Schutz des Eigenthums, für Wittwen und Waisen; er minderte die Abgaben, erleichterte die Frohnen, ordnete die Strafgesetze, verbot die Anwendung der Folter, und setzte allen diesen Bemühungen die Krone auf, indem er nach weiser, allmählicher Vorbereitung im Jahr 1783 in allen seinen Landen die Leibeigenschaft aufhob und alle seine Unterthanen für frei und gleich vor dem Gesetz erklärte. Da schlugen ihm aber auch alle Herzen entgegen, und das Mißtrauen in den neuangefallenen Ländern verschwand unter dem allgemeinen Jubel, der den Rhein entlang wiederhallte. Doch hiebei blieb er nicht stehen. Er wußte wohl, daß diese Freierklärung des Leibes nur ein Anfang, und daß ohne Freimachung des Geistes noch nichts gethan sey. Seine größte Sorge ging daher auf die geistige Erziehung und Heranbildung seines Volkes durch Kirche und Schule. Obenan stellte er die damals und heute noch nicht überall anerkannten Grundsätze der Glaubens- und Lehrfreiheit. Er baute den Katholiken Kirchen wie den Protestanten, und auch die damals noch getrennten Reformirten und die Israeliten erhielten ihre besondern Gotteshäuser. Aus Ueberzeugung dem lebendigen und freudigen Glauben seiner Väter zugethan, war er abhold aller Frömmelrei und Kopfhängerei, und wollte diese ebenso aus seinen Kirchen verbannt wissen, wie die damals aus England und Frankreich herübergekommene Religionslosigkeit. Bei den Schulen wandte er seine Aufmerksamkeit vor Allem den Volksschulen zu, damit der Bauern- und Bürgerstand, die Grundpfeiler jedes Staates, durch sie gehoben und gekräftigt werden. Er baute Schulhäuser, und erhöhte den Gehalt der Lehrer, wozu er unter anderm auch das Vermögen des zum Heil der Menschheit damals vom Papst selbst aufgehobenen Jesuitenordens verwendete.

Dadurch, und in Verbindung mit den für Grund und Boden getroffenen Einrichtungen brachte er es aber auch dahin, daß weit und breit sein Bauernstand als der tüchtigste und wohlhabendste galt, und die Rede aufkam: „10 Jahre noch Fürst, und der Marktgräser fährt mit silbernem Pflug ins Feld.“

Nicht weniger aber hoben sich auch die höhern Lehranstalten, die Gymnasien und Lyceen, worunter die Fürstenschule in unsrer Vaterstadt bald den ersten Rang einnahm. Auch die hohen Schulen, zu Heidelberg und Freiburg, welche durch den Anfall der Pfalz und des Breisgau's Baden zu Theil wurden, erfreuten sich seiner fürstlichen Pflege. Vernachlässigt in den kaum geendeten Kriegen, und niedergehalten durch einen pedantischen Formengeist begannen sie unter Carl Friedrich's freistunigem Schutze ein neues Leben und schwangen sich zu würdigen Trägern und Priestern der Wissenschaft empor. Zur Unterstützung dieser legte er naturwissenschaftliche und andre Sammlungen an, und auch die Kunst, obgleich damals ihre Zeit nicht war, wurde nicht ganz von ihm vernachlässigt.

So sorgte er nach allen Richtungen für die Pflege und Veredlung des Geistes, wie er im Leben des Staates zur Erscheinung kommt; vom Boden, als seiner Grundlage an, bis zu seiner höchsten Blüthe in Kunst und Wissenschaft; vom Pflug des Bauers bis zum Griffel des Künstlers, zur Pflugschaar des Geistes. So wenig es aber möglich ist, alles Einzelne, was er gethan, hier aufzuzählen, wenig kommt es am Ende hierauf an. Wie Wenige sind unter uns, die eine genaue Kenntniß davon haben, wie Viele aber, die auch ohne diese, wenn Carl Friedrich's Name genannt wird freudiger blicken, und sich im Innersten ihres Herzens gehoben fühlen! Woher anders aber kommt dieses, als daher, daß fürstliche, überhaupt menschliche Größe nicht in der Summe der einzelnen Handlungen besteht, die mehr oder weniger vom Zufall abhängen. Die wahre Größe liegt im Geist, aus dem die einzelnen Handlungen als ihrer verborgnen Quelle hervorgehn. Und so ist es auch sein Geist, es ist der Geist Carl Friedrich's, an dem wir und die kommenden Geschlechter emporschauen! Seinem Geiste gilt unser heutiges Fest, seinem Geist das Denkmal, das Morgen sein fürstlicher Sohn enthüllen wird! Es ist der Geist der Weisheit, gebildet in der Schule der Wissenschaft und des Lebens, der durch all sein Thun hindurchgeht! Es ist der Geist der Religion, die letzte Quelle seines Wirkens, und sein letzter Trost, wenn Undank ihn lohnte oder die Stürme des am

Ende seines Lebens hereinbrechenden Krieges sein mühsam ge-
bautes Werk zu zertrümmern drohten! Es ist der Geist der Ge-
rechtigkeit und der Milde, der Geist der Liebe und der
schönen Menschlichkeit, mit dem er alle umfaßt, ohne Unterschied
des Ranges und des Standes, und der ihn nie vergessen ließ,
daß er ein Bruder unter Brüdern war. Es ist der Geist der
Demuth, der Bescheidenheit und der Prüfung seiner
selbst, der ihn am Schluß des Jahres zu der fürstlichen Frage
trieb, ob er gethan habe, was seine Fürstenpflicht ihm auf-
erlegt.

Vor Allem aber und zuletzt ist es der mit dem Streben der
Gegenwart verwandte Geist der Freiheit, der ihn Schritt hal-
ten ließ mit der Entwicklung des menschlichen Geistes und aus
dem alle jene Anordnungen und Gesetze flossen, durch die er
bemüht war, die Ueberreste sflavischer Zeiten aus seinem Lande
zu vertilgen, und sein ganzes Volk zur Selbstständigkeit und
Mündigkeit empor zu führen. Er wollte, wie seine eignen Worte
lauten, „ein opulentes, sittliches, christliches und ein freies
Volk!“ Durch dieses weise Schritt halten mit dem vorwärtsdrin-
genden Geiste ist es ihm nun aber auch gelungen, Wünsche und
Bedürfnisse seines Volkes friedlich und allmählig zu erfüllen,
deren hartnäckige Verweigerung über dem Rhein und in vielen
andern Ländern die Greuel der Revolutionen hervorgerufen hat.

Diese und ihre furchtbaren Kriege haben leider seine letzten
Jahre schwer beunruhigt, und so sehr er ihnen die Vergrößerung
seines Landes und die Erhöhung seiner Fürstenwürde zu danken
hatte, sein deutsches Herz tief ergriffen! Mit Gram und Kum-
mer sah er sein schönes Baden von wilden Kriegern durchzogen,
und die Saat zerstampft, die er ausgesäet hatte! Ja er sah sich,
gezwungen durch verzweifelte Nothwendigkeit, losgetrennt vom
Reiche und dem Machtgebot des fremden Kaisers unterworfen!
Das deutsche Reich ging zu Grabe! Er vernahm die Kunde mit
Thränen im Auge! Schmach und Knechtschaft lag über dem
deutschen Land! Es war eine finstre Nacht! Carl Friedrich
sah den Morgen nicht mehr! Wie hätte sein Herz geschlagen und
sein Auge gestrahlt, wenn er die Freude noch mit hinübergenom-
men hätte! — Sie war ihm nimmer gegönnt! Im Jahr vorher,

als aus den Flammen Moskau's die Morgenröthe unsres deutschen Landes heraufstieg, war er hinüber gegangen zu den Wohnungen der Seligen! 65 Jahre hatte er regiert, und starb als Greis von 83.

Wir sehen ihn nicht mehr in seiner kräftig-schönen, männlichen Gestalt, aber sein Geist ist unverloren, sein Geist ist mit uns! Was er gesäet hat im vergangenen Jahrhundert, zerstampft und zertreten vom Fuß der Kriegesfurie, ist's nur um so lebenskräftiger wieder aufgestanden! Ihm danken wir als unsre heiligste Errungenschaft, die Blüthe des durch die Aufhebung der Leibeigenschaft gestreuten Samens, die Bibel unsres Landes, die vom Großherzog Carl gegebene und von unserm hochverehrten Großherzog Leopold wiederhergestellte Verfassung. Carl Friedrich ist überhaupt die Wurzel unsrer Gegenwart! Auf ihn zurück gehen alle die lebensfrischen Triebe und Fasern unsres Staates! Damit aber hat er uns auch dies heilige Vermächtniß hinterlassen, für das Gedeihen des Baumes zu sorgen, der aus seinem Fürstenherzen ist emporgesprungen!

Wohlan denn, Männer aus Baden, wohlan ihr Frauen! Morgen wird sich sein ehernes Denkmal in der Mitte unsrer Stadt erheben! Wir wollen — ich rufe dich auf, ganzes badisches Volk, ich ruf es Dir entgegen, Leopold, Führer unsres Volkes, — wir wollen — Fürst und Volk, in brüderlichem Verein — nicht aufhören, an dem andern Denkmal fortzubauen, dessen Grundstein der Gefeierte selber gelegt hat, durch sein Leben und sein Wirken! Wir dürfen es mit Stolz sagen, es ist schon weit vangerückt, aber es ist noch viel zu thun! Wir wollen darum in dieser hohen Feierstunde Alle geloben, daß ein Jeder von uns, weß Standes, Berufes und Geschlechtes — sein Scherflein fortbezahle durch treue und gewissenhafte Erfüllung aller seiner Pflichten. Dann wird Deutschland mit Freude und Stolz auf unser kleines aber glückliches Baden sehen, und des Himmels Segen wird mit ihm seyn in alle kommenden Geschlechter! — Wir aber, in deren Mauern das Denkmal sich erhebt, wir haben dazu die ganz besondere Verpflichtung! Das Bild aus Erz kann unsrer Stadt zum Vorwurf werden oder zum Ruhm! Es werde ihr zum Ruhme! Wir wollen seiner würdige Wächter

seyn! Wir sind die Hauptstadt des Landes! Wohlan! Wir wollen vorangehn, aber vorangehn mit unsrer Gesinnung, mit der Gesinnung Carl Friedrich's! Fort mit aller Laubeit und Halbeheit, mit Eitelkeit und Selbstsucht! Fort mit dem Stolz- und Bornehmthun, mit dem Pochen auf Titel, auf Rang und auf Stand! Fort mit Heuchelei und Schmeichelei! Fort mit Allem, was das Zusammenwirken zum Heil des Ganzen stört und untergräbt! Wir sind eine Stadt: lasset uns auch eins seyn im Geist! Eins in der Liebe und im Frieden! Eins in der Wahrheit und Geradheit! Eins in der Treue und der Freiheit! Eins im Gemeingeist! Wir sind eine Stadt im deutschen Land: wir wollen auch eine deutsche Stadt seyn! Dann wird des Verklärten Wunsch, sein letzter und höchster, in Erfüllung gehn, daß wir alle zusammen seyen eine Familie, vom Fürsten bis herab zum ärmsten Bettler. Dann wird sein Bild zufrieden uns entgegen lächeln und sein Denkmal wird das Palladium unsrer Stadt seyn!

Das sey unser Ziel, das unser Streben!

Glück auf!"

Abermals tönte aus voller Brust eine Strophe vom Sängerkhor, bis Herr Bergrath Walchner folgende classische Ode*) vortrug:

„Hoch von des Standbilds eherner Schulter sinkt
Zegt die Umhüllung, die es der Sehnsucht barg,
Und das Vaterland grüßt mit lautem
Schallendem Jubel seinen Carl Friedrich.

Zu jenem Meister, der des Metalles Gluth
Kunstvoll in die beseelenden Formen goß,
Trat der Todesengel; doch zögernd
Santt' er die Fackel, als er sein Werk sah.

Erst da vollendet das hehre Fürstenbild
Aus den gebärenden Flammen emporstieg,
Rüßt' er leise des Meisters Lippen,
Und ließ den Schaffenden selig ausruh'n.

*) Von Frau J. S.

Herrlich zum Aether ragt sein Gebilde nun,
Vergleichbar jenem Memnon auf Thebens Flur,
Dem bei des Frühroths erstem Glühen
Lichtverkündende Töne entfrömten.

Ja! auch Carl Friedrich weckte das Morgenroth;
Sohn einer schweren, Knechtschaft gewohnten Zeit,
Griff er aus der verstimmten Harfe
Seines Jahrhunderts — den Ton der Freiheit.

Nicht jener Freiheit, die schöner Selbstsucht dient,
Nein! der geprüften, — die von der Tugend stammt,
Die der göttliche Lehrer meinte
Als er gesprochen: „Liebt euch einander!“

In dies erhab'ne, heilige Weltgesetz
Tauchte Carl Friedrich frühe den Forscherblick;
Aus dem Schacht christlicher Weisheit
Grub er den Demant der Menschenliebe.

Nur zum Beglücken glaubte er Fürst zu seyn;
Nicht Prunkpaläste, golden und bilderreich,
Nicht Kriegslorbeer ließ er der Nachwelt,
Aber den Ruhm eines großen Herzens.

Selbst wo Vertrung heischte sein Richterwort,
Eint' er der Strenge bessernde Mildigkeit,
Wie im friedlichen Alpenthale
Abendglocken den Donner durchtönen.

Zürnend nur stand er, zürnend und stahlbewehrt,
Wo es zu kämpfen galt mit des Wahnes Macht,
Die dem dämmernden Frühlingmorgen
Hemmende Schatten entgegen thürmte.

Also zertrat er in heiligem Fürstenzorn
Jene Erfindung fluchwerther Grausamkeit,
Deren Opfer, an Gott verzweifelnd,
Oft, nie begangene Schuld bekantten.

Vom ersten Jugendtraum bis zum Silberhaar
Lebte Carl Friedrich nur für des Volkes Heil;
Selbst seiner Seele tiefste Schmerzen
Wurden zum Segen dem Vaterlande.

Am Sarkophage jener erlauchten Frau,
Die ihm durch Tugend, Hochsinn und Geist verwandt,
Brach er — (welch hehre Todtenfeier!)
Der Leibeigenschaft schmachvolle Ketten.

Ehränen, die mit ihm glühend sein Volk geweint,
Zielen als Freudenthränen nun auf die Gruft
Der Verklärten, und aus dem Marmor
Sproßten süß duftende Freiheitsrosen.

Selige Mütter preßten mit Dankesgluth
Den sucherlöbsten Säugling an ihre Brust
Und empfanden zum ersten Male
Die volle Wonne „mein Kind“ zu sprechen.

Jahre entrollten, — und zu den Stufen des
Standbildes eilen glückliche Greise fest,
Ihren Befreier laut zu grüßen;
Doch ach! Der Stern seines Aug's ist ehern.

Aber es glüht sein milder, lebend'ger Schein,
Badische Brüder, noch immer unter uns;
Wie die ewigen Dioskuren
Leuchtet er fort — vom Sohne zum Enkel.

Wer blickte jemals in's Auge Leopold's,
Ohne darinnen deutlich den Strahl zu schau'n
Jener erhab'nen Seelengüte,
Die seinem Vater Nachruhm erworben.

Ewigen Nachruhm — Ja! und Unsterblichkeit!
Was ist der Kronen flüchtiger Erdenglanz,
Wenn nicht unter dem starren Reife
Völkereziehende Gedanken keimen!!

Herrliches Standbild, leuchte nun fort und fort,
Tönender Memnon rufe dem Vaterland
Zimmer zurück des Glückes Sonne,
Wenn sie zu bergen sich droht unter Wolken!

Zu Deinen Füßen sey der Gesang gelegt,
Der aus bewegter, zitternder Brust erklang!
Wirft Du zürnen, Schatten Carl Friedrich's
Den unvollkommenen, schwachen Lauten?

Nicht was an ird'scher Größe das Glück Dir gab,
Nicht deines Hauses weithin erblühten Glanz,
Deines Geschlechtes Ruhm nicht sang ich,
Nur deinem Herzen erklang meine Harfe.

Nur deiner Tugend, fürstlicher Menschenfreund;
Lang überdauern wird sie dein ehr'nes Bild,
Wie der Ruhm jenes milden Titus
Seinen zerfallenden Siegesbogen.

Jetzt vernahm man wieder mit steigender Gemüthsbewegung
den Sang des großen Chors, zwölf Jungfrauen, in weißen Ge-
wändern, traten während dessen vor, Lorbeer-Kränze tragend,
und sich ehrfurchtsvoll um die im Vordergrund aufgestellte Büste
Carl Friedrichs bewegend.

Als der Chor schwieg, und athemlose Stille herrschte, be-
gann eine der Jungfrauen zu sprechen: *)

Die Nacht ist aus! Wacht auf ihr deutschen Frauen,
Der Morgen dämmert an des Ostens Rand!
Lang lag der Schlaf auf unsern trägen Brauen,
Wacht auf, wacht auf, es ruft das Vaterland!

Wir haben genug gesponnen,
Was Höhres wird begonnen:
Dem Vaterland und seiner Männer Streben
Sey auch das Weib mit Herz und Sinn ergeben!

Als unfre Väter einst zum Kampfe zogen,
Vor Feindes Wuth zu schützen deutsches Land,
Da trugen Frauen ihnen Lanz und Degen,
Und drückten 's Schwert in ihre starke Hand!
Das war ein lustig Schlagen,
Kein Trauern, keine Klagen:
Weil sie so fest am Vaterland gehangen,
Sind auch die Frauen mit in Tod gegangen!

Drum auf, drum auf! Heraus aus unserm Träumen,
Der Heldenmütter lasset werth uns seyn!
Sind auch nicht Rosse für die Schlacht zu zäumen,
Wir stehn umsonst nicht in der Männer Reihn.

*) Der Frauen Schwur. Von Cand. Scholl.

Noch gilt's ein heilig Ringen
Mit Nacht und Finsternlingen!
Sind wir nur erst von deutschem Geist durchdrungen,
Ist auch schon halb der Männer Sieg errungen!!

(Einen Schritt vortretend.)

Was hör' ich! Horch? Es tönen Feierklänge,
Ein Jubelgeschrei durchzückt das ganze Land,
Zum Himmel steigen deutscher Männer Sänge:
Sind nur wir Frauen von dem Fest verbannt?
Den deutschen Helden ehren,
Wer will es uns verwehren?
Herbei ihr Frauen in des Festschmucks Glanze,
Wir schmücken ihn mit einem Eichenkranze.!

(Es geschieht.)

Er war ein Held! Er hat aus Schmach und Banden
Uns Frauen auch mit kühnem Wort befreit;
Sein Name tönt in allen deutschen Landen,
Und es wird tönen noch in künft'ger Zeit!
Wir aber, deutsche Frauen,
Aus allen deutschen Gauen,
Wir wollens hier auf diese Stirne schwören:
Durch deutschen Sinn ihn bis in Tod zu ehren!

Zum Schlusse dieser Vorfeier wurde das Lied von Arndt:
„Was ist des Deutschen Vaterland“ gesungen.

War das Ganze dieser Fest-Einleitungen geeignet, die Gefühle tiefster Ehrfurcht auf's neue zu erheben, und sie gleichsam in electricischer Strömung ausschließlich auf den Gegenstand derselben hinzulenken, so haben insbesondere die kraftvollen geschichtlichen Umrisse aus dem Leben und Wirken Carl Friedrichs, des gefeierten Regenten, in würdigster Weise die Grundursachen uns zu Gemüthe geführt, worauf diejenige allgemeine öffentliche Huldigung beruht, welcher der morgige Tag, dem wir nun freudig entgegen sehen, gewidmet ist.

Der 22. November.

So gemüthlich und geistig vorbereitet, durchdrungen von Allem, was den bessern Menschen an Himmel und Erde, an Fürst und Vaterland fesselt, sie ihm lieb und werthvoll macht, begrüßen wir den ersehnten Tag. Von den Zinnen des Rathshausthurmes tönt mit kräftiger Harmonie — wie aus himmlischen Sphären — eine feierliche Choral-Musik herab, alle Herzen zum frommen Gebete stimmend. Denn wo wäre ein Mensch zu finden, der nicht dankend aufblickte zum Himmel, für die durch Carl Friedrich uns gespendeten Segnungen, deren Fortdauer in Seiner erhabenen Nachkommenschaft uns verbürgt ist.

Bei allen Stadthoven zogen unzählbare Volkschaaren ein, um einzustimmen in diesen Herzensdank, und Zeuge des heutigen Badischen Festes zu seyn. Sie wogten im Gemenge mit der ganzen Einwohnerschaft der Residenz durch die Stadt, das feierlich bunte Fahnen = Kranz = und Teppich = Gewirke betrachtend, womit die Häuser geziert sind, zunächst aber dem Schloßplatz zu, um sich in stiller Ehrfurcht dem Bilde zu nähern, mit selbiger Vorempfindung der Wirkung, welche seine Enthüllung uns bereiten wird.

Um 11 Uhr stellten sich die Truppen der hiesigen Garnison aller Waffengattungen mit klingendem Spiele um das Denkmal auf, ein Viereck bildend, innerhalb welchem sich um 11½ Uhr die vereinigten Festzüge in folgender Ordnung einfanden:

- 1) Die oberen Klassen der männlichen Schuljugend;
- 2) die ältern Schüler des Großherzoglichen Lyceums mit gleichförmiger Kopfbedeckung und badischer Kokarde;
- 3) die Zöglinge der polytechnischen Schule, darunter eine große Anzahl von Ausländern, welche sich aus freiem Antriebe den Landeskindern angeschlossen hatten;
- 4) die hiesigen Gesangsvereine;
- 5) die Schützengesellschaft;

- 6) der Gemeinderath und engere Bürgerausschuß mit den städtischen Beamten;
- 7) die Gewerbs-Innungen mit ihren geschmackvollen Insignien;
- 8) die Veteranen und jene treue Landesbürger, welche noch unter Carl Friedrich gedient und aus Liebe und Verehrung zu diesem Feste von nah und fern herbeigeeilt waren.

Um 11¼ Uhr nahmen die hier anwesenden Mitglieder der beiden Kammern der Stände, die bei Hof vorgestellten Fremden, so wie sämtliche hiesige Militär- und Civilstaatsdiener die ihnen vorbehaltenen Plätze ein.

Inzwischen versammelten sich — auf besondere Einladung — die Mitglieder des diplomatischen Corps, der Präsident und die Mitglieder des Staatsministeriums, die Präsidenten und Vicepräsidenten beider landständischen Kammern, die Oberhof- und Hofchargen, die General- und Flügeladjutanten und die Generale — im Großherzoglichen Schlosse.

In dieser Begleitung erscheint um 12 Uhr Seine Königliche Hoheit der Großherzog zum erhabenen Werke edler Kindesliebe auf der für immer nun geheiligten Feststätte, umgeben von Allerhöchstihren in jugendlicher Kraft und Fülle erblühenden Söhnen, dem Erbgroßherzog Ludwig Königliche Hoheit, den Prinzen und Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Carl, Großherzogliche Hoheiten, von Allerhöchstihren Brüdern, den Durchlauchtigsten Herren Markgrafen, Großherzogliche Hoheiten, und Höchstihrem Herrn Schwager, Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten Carl Egon von Fürstenberg mit Seinen drei Söhnen, Seiner Hoheit dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, dem Prinzen Hohenlohe-Waldenburg und dem Herzog von Ratibor Durchlauchten.

Nach ehrfurchtsvoller Begrüßung des innigst geliebten Regenten, des Großherzogs Leopold Königliche Hoheit, Der mit angestammter Huld und Freundlichkeit dieselbe von der Versammlung empfing und erwiderte, und nachdem sich Alles in ehrerbietig aufmerksamer Haltung befand, hielt der Staatsminister des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Herr von Dusch, folgende

Festrede:

„Es war am 22. November 1828, da der durchlauchtigste Bruder Eurer Königlichen Hoheit, der höchstselige Großherzog Ludwig, voll kindlicher Liebe und Verehrung für den theuren unvergeßlichen Vater, auf dieser Stätte in feierlicher Weise den Grundstein zu dem Monumente legte, das heute seine Enthüllung erwartet. Nur dieses Zeugniß seiner Gefühle abzulegen war ihm noch vergönnt. Ein glückliches Geschick wollte es Eurer Königlichen Hoheit vorbehalten, den schönen Gedanken, der dem gemeinschaftlichen Boden kindlicher Pietät angehörte, mit aller liebenden Sorgfalt auszuführen. Aber diese Sorgfalt selbst, verbunden mit manchen unerwarteten Störungen, mußte die Vollendung eines Werkes länger verzögern, das nun heute in gelungenster Form, ein hochzupreisendes Geschenk, von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog der Welt und Nachwelt übergeben wird. Fest und dauernd, so viel Irdisches dauern mag, aus Erz und Granit gebildet; edel und würdig, von deutscher Art und Kunst, unter der geschicktesten Leitung hervorgegangen aus den Anstalten eines die Blüthe der Kunst mächtig hervorruhenden Fürsten, eine Schöpfung des berühmtesten deutschen Künstlers, dessen großes Talent, von seinem erhabenen Beschützer gepflegt, sich schon in einer Reihe der herrlichsten Werke zur vollen Reife entfaltet hat.

Freudig drängt sich die Volksmenge zu dem heutigen Feste heran, zahlreich ist die in diesen Raum berufene Versammlung, welche das Herz seiner Königlichen Hoheit so gerne auf das ganze Land ausgedehnt hätte, und in der Sie mit Wohlgefallen nebst Ihren getreuen Ständen die Repräsentanten festbestehender freundschaftlicher Verhältnisse mit nahen und fernen Ländern erblicken. Aber dennoch dürfen wir Alle uns nur als wenige Stellvertreter der großen und allgemeinen Theilnahme betrachten, welche diese Feier erregt, so weit nur die Kunde davon reichen kann. Denn der Gefeierte, dem heute der lieberfüllte Sohn ein Denkmal errichtet, hat längst in der Geschichte seine glänzende Stelle als einer der edelsten und erhabensten Fürsten aller Zeiten und Völker eingenommen.

Schon bei der Grundsteinlegung ist auf dieser Stätte in kurzen Zügen erwähnt worden, wie er länger als ein halbes Jahrhundert hindurch mit rastlosem Eifer das Glück seines Volkes als Ziel seines Lebens verfolgte, wie er mit männlichem Entschlusse in allen Zweigen der Gesetzgebung und Verwaltung seines Landes unaufhaltsam zum Bessern voranschritt, unnatürliche Fesseln seiner Unterthanen zuerst löste, in der Justiz, diesem Grundpfeiler der Staaten, die wesentlichsten Verbesserungen einführte, durch eine Reihe von Gesetzen und weisen Verfügungen feststellend, ordnend und belebend die geistige und physische Wohlfahrt seines Landes förderte, und wie er durch Lehre und Beispiel, durch unwandelbare Gerechtigkeit, Weisheit und Humanität sein Volk emporrichtete, und zu einem freien, opulenten tugendhaften und christlichen Volke heranzubilden strebte. — Lassen Sie mich noch hinzufügen: wie er, ein Freund der Kunst und Wissenschaft, selbst in ihre Tiefen eindrang, wie er einer der Ersten die Morgenröthe deutscher Dichtkunst, deren glänzender Tag so rasch an uns vorübergezogen, in ihrem Werthe erkannte und begrüßte, ja, wie er, ein leuchtender Stern in früher Zeit, als Muster in Gesinnung und That einen erhebenden Einfluß auf das ganze deutsche Vaterland ausübte. — So war er denn auch umgeben von der begeistertsten Liebe und Dankbarkeit seines treuen Volkes, so wendete sich die Verehrung der Welt zu dem geistig-mächtigen Throne Carl Friedrichs; so stand er und erhob sich mitten unter Stürmen und Gefahren durch die friedliche Kraft seiner hohen Tugenden, und als er einst als der achte Churfürst des Reiches in die Reihe der ersten Fürsten Deutschlands trat, da empfingen ihn mit Recht die denkwürdigen Worte eines erhabenen Mit-Churfürsten und Königs in öffentlicher Erklärung:

„Wir erkennen mit allen unsern Mitständen in dieser ihm beigelegten Auszeichnung nur einen gerechten Tribut der Achtung für das ehrwürdige Vorbild, welches seine Tugenden und seine ruhmvolle Regierung in einer so langen Reihe von Jahren gewährt, so wie der Erkenntlichkeit für die Verdienste, welche er sich um das gesammte deutsche Vaterland erworben hat.“

So ward er endlich der Gründer des heutigen blühenden festverbundenen Staates, dessen glückliche Bewohner unter dem segensreichen Scepter seines erhabenen Sohnes kein Land der Erde zu beneiden haben.

Wessen Namen die Geschichte so glänzend und tief in ihre Tafeln eingeschrieben hat, der bedarf freilich keines Denkmals, und wieder verdienen nur diejenigen ein Denkmal, die es nicht bedürfen; wir aber, die Mit- und Nachwelt, bedürfen es, unsern Gefühlen einen dauernden Ausdruck zu geben, und wie könnten wir einen schönern finden, als indem wir das edle entschundene Bild durch die Kunst wiederholen und der Erde zu erhalten suchen.

Darum drängt uns in dieser geweihten Stunde die Erwartung, daß die glücklich vollendete Gestalt des Erhabenen aus ihrer Hülle hervortrete, ehrwürdig, fest und mild, das Antlitz dem Lichte zugekehrt, wie es sein Wandel gewesen, in seiner Rechten die unsterblichen Worte an sein Volk, das ihn im Bilde, wie einst im Leben, umgibt, und noch einmal in Gegenwart der geliebten Söhne und Enkel mit Jubel, wie einst im Leben, empfangen.

Ja, wenn Verklärte, wie wir innig hoffen, noch Antheil nehmen an dem, was auf dieser Erde vorgeht, so freut sich jetzt sein edler Geist mit uns der schönen Gegenwart, der fortreisenden Frucht seines Wirkens; so schwebt er mit Wohlgefallen über dieser Feier, neigt sich der kindlichen Liebe zu, segnet Söhne und Enkel auf seiner Bahn, und sein Volk, das die lebenden verjüngten Züge seines Bildes auf dem Throne liebt und verehrt.

An seinem Standbilde aber werden in spätem Jahrhunderten noch treffliche Fürsten stehen und sich zu edlen Vorsätzen begeistern, werden treue Bürger dankbar erwägen, wie viel Segen von einem Herrscher ausströmt, der wie Carl Friedrich fühlt und denkt und handelt.

Heil unserm allgeliebten Großherzog!

Heil dem badischen Fürstenhause!

und mit ihm

Heil dem badischen Volke!"

Mit dem erhebenden Schlusse dieser geistreichen Rede fällt die Hülle, es steht vor uns das ersehnte Bild Carl Friedrichs, des erhabenen verklärten Fürsten!

Das Wirbeln der Trommeln, das Spiel der Militär-Musik, das Senken der Fahnen, das Geläute aller Glocken, der Donner des schweren Geschüzes, der unbegrenzte lauteste Jubel des Volkes — verkünden den heiligen Moment, die Lüfte zittern, der Strom der Freude reißt Alles mit sich auf den höchsten Punkt der Begeisterung, der Bewunderung, des Staunens über die Wahrheit und Treue, womit die edle Persönlichkeit des angebeteten Fürsten und Herrn dargestellt ist und uns — wie im Leben — hinzieht zu ehrfurchtsvoller Huldigung.

In diesem ergreifenden Augenblicke stimmen die hiesigen Gesangsvereine *) mit Kraft und Präzision die Festhymne **) an.

Feyerlich, mit ernsten Klängen
Grüßen wir, Carl Friedrich, Dich!
Bei begeisternden Gesängen
Hebt die Brust des Volkes sich.
Was im Herzen wir getragen,
Dein erhab'nes, theures Bild,
Seh'n wir aus vergang'nen Tagen
Deiner würdig jetzt enthüllt.

Zu des Festes heil'ger Weihe
Tönt die Hymne himmelwärts,
Als ein Denkmal unsrer Treue
Für Dein edles Fürstenherz,
Das die Kette hat gebrochen,
Die Dein Volk so lang umwand,
Worte, die Dein Mund gesprochen,
Hochbeglückten sie das Land.

Ja, Du gingst mit Riesenschritten
Glänzend Deiner Zeit voran,
Hast für Licht und Recht gesritten,
Edler Fürst und deutscher Mann!

*) Unter der Ober-Direction des Herrn Hofkapellmeisters Strauß.

**) Von Herrn Heinrich Schütz gedichtet, und von Herrn Hofkapellmeister Strauß componirt. Die beiden letzten Versstrophen der Hymne wurden von Militärmusik, unter Leitung der Regiments-Kapellmeister Kies und Bräutigam begleitet, wiederholt.

Darum bringt Dir freu und bieder
Badens Volk den Liebesgruß;
Schau', o Nestor, freundlich nieder
Auf den herzlichsten Erguß!

Preis und Ehre Deinen Manen,
In des Nachruhms gold'nem Schein!
Vorbild auf des Lebens Bahnen
Wirft Du noch der Nachwelt seyn.
Was Du schufst, es wird bestehen
In die fernste Zeit hinaus,
Segne, Gott, in Himmelhöhen
Badens hohes Fürstenhaus!

Nur noch des Vortrages dieser gemüthvollen Dichtung in einem so einfachen, aber um so mehr zum Gefühle sprechenden musikalischen Sage bedurfte es, um dem Auge jene Thränen zu entlocken, welche in der Tiefe des Herzens sich schon gesammelt, bei der Wahrnehmung der innigsten Rührung, in welche Seine Königliche Hoheit der Großherzog im Hochgefühl kindlicher Liebe, und in seelenvollem Einklange mit den Durchlauchtigsten Söhnen und Brüdern die Opferflamme Seines Gemüthes himmelanschlagen ließ, und hochbeglückt, im Geiste an der Brust des vielgeliebten Vaters lag.

Unter dem herzlichsten Jubelruf des Volkes zogen Sich Seine Königliche Hoheit der Großherzog mit Allerhöchstihrer Begleitung in das Großherzogliche Residenzschloß zurück, auf dessen Balkone Sich Ihre Königliche Hoheit die Durchlauchtigste Großherzogin Sophie, Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Stephanie, Ihre Großherzogliche Hoheiten die Frau Markgräfin Wilhelm und die Frau Fürstin von Fürstenberg, beide mit Durchlauchtigsten Prinzessinnen Töchtern und der Erbprinzessin von Fürstenberg, so wie Ihre Hoheit die Frau Herzogin Bernhard von Weimar — Sich befanden, um Theil zu nehmen an einem Feste, das Höchstidieselben eben so nahe als freudig berührt.

Hierauf geruhten Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Gemeinderath der Residenzstadt allergnädigst zu empfangen, welcher im Namen der hiesigen Bürger- und Einwohnerschaft

den tiefgefühlten Dank darbrachte für die der Stadt gewordene höchste Zierde, Carl Friedrichs Standbild.

Inzwischen bewegten sich, mit ausgezeichnete türkischer Musik an der Spitze, unter Vorantritt der Marschälle, die großen Festzüge am Balkone des Schlosses vorbei, den Freudenruf tausendstimmig wiederholend, und lösten sich sodann zur freien Bewegung auf dem Festplaze auf.

Diese feierliche, hiermit geschlossene Enthüllungs-Weihe, krönten aber Seine Königliche Hoheit der Großherzog alsbald durch Erlassung folgenden Allerhöchsten Handschreibens an den hiesigen Gemeinderath:

„Mein lieber Bürgermeister Füesflin!

Die von der hiesigen Bürgerschaft schon längst, namentlich aber in der neuesten Zeit an den Tag gelegten Gesinnungen der Liebe und Dankbarkeit für meinen in Gott ruhenden Herrn Vater, so wie die Treue und Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus, haben den bereits früher gefaßten Entschluß zur Gründung eines Waisenhauses dahier einen Beitrag zu leisten, bei Mir zur Reife gebracht. Ich habe als solchen die Summe von Fünftausend Gulden bestimmt, welche Meine Handkaffe alsbald an die ihr bekannt zu machende Stelle auszahlen wird, und wähle mit besonderem Vergnügen den heutigen, für Mich so freudigen Tag, Sie hiervon in Kenntniß zu setzen. Indem Ich Sie und die Bürgerschaft Meines unwandelbaren Wohlwollens versichere, verbleibe Ich stets Ihr wohlgeneigter Leopold.

Carlsruhe den 22. November 1844.“

Was vermöchte mehr als diese hochedle Handlung, womit Seine Königliche Hoheit der Großherzog diesen Tag als einen Tag des Glücks und Heils der Waisen bezeichnet — was vermöchte mehr die wahrhaft fürstliche Großherzigkeit zu beweisen, was mehr Zeugniß geben von der thatsächlichen Wahrheit, daß Allerhöchstdieselben von dem Sinn und Geist, der Denk- und Handlungsweise des gesegneten Vaters beseelt sind, dessen von aller Welt bewundertes, aus der Ewigkeit herüberleuchtendes Beispiel der Menschenfreundlichkeit im Widersglanze des Herzens

Seines erhabenen Sohnes strahlt, Höchstwelcher auch da der Erste ist, wo es gilt, mit persönlichen Opfern die Menschheit zu erfreuen, zu beglücken, ein Vater und Retter der Armen und Nothleidenden zu seyn.

Ja, diese preiswürdige That berührt daher auch mit un-nennbarer Wirkung alle Saiten, welche zur Ehre und zum Ruhme im Danke ertönen, auf daß die späteste Nachwelt noch einstimme, und sich freue des fürstlichen Wohlthäters und Begründers einer Anstalt, worin arme Kinder, sonst dem Untergange preisgegeben — in jenen Grundsätzen erzogen werden sollen, nach welchen Carl Friedrich ein christliches, freies und opulentes Volk heranzubilden beschloffen hat. So lebt im durchlauchtigsten Sohne der höchste Willen des Vaters fort, und stirbt nimmermehr!!!

Nun überließ man sich der freien Beschauung des Bildes von allen Seiten und in allen Beziehungen.

Zunächst nimmt das Haupt — der Tempel des Geistes — die Aufmerksamkeit in Anspruch; es ist unbedeckt, und in allen Zügen des edlen Gesichtes die treueste Aehnlichkeit zu finden. Eine über lebensgroße Büste von dem längstverstorbenen Hofbildhauer Kaiser in Carlsruhe — die einzige, in welcher der geistvolle Kopf des verewigten Carl Friedrich, wie er sich in seinem höheren Lebensalter gestaltet, aufgefaßt und treu bewahrt erscheint, da dieser gediegene Künstler ihn aus persönlicher Anschauung tief in seiner Seele trug, — machte es Schwanthaler möglich, mit seiner genialen Darstellungsgabe diesen ersten und wesentlichsten der Bestandtheile des Bildes zu formen, und diesem die übrigen in schönem Ebenmaße anzupassen, wie sie der lebendigen Wahrheit der kräftig männlichen Gestalt Carl Friedrichs eigen waren.

Mit freier Brust, die für alles Gute und Erhabene im Leben stets offen sich zeigte, steht Carl Friedrich im Feldherrnkostüm und Fürsten-Mantel auf ehernem Fußgestell vor uns, sein väterliches Antlitz nach dem Aufgang der Sonne — und nach der Stadt gewandt. — Aus seiner Rechten Hand entrollt sich ein Blatt, worauf folgende vom edlen Monarchen nach der von Ihm beschloffenen Aufhebung der Leibeigenschaft zu dem

danckenden Volke gesprochenen Worte im Facsimile der Handschrift wohl lesbar sind :

„Mögte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem freyen, opulenten, gesitteten, christlichen Volk, noch immermehr heranwachsen machen, das ist mein Verlangen, das sind meine Wünsche.

C. F. Markgraf von Baden.“

Ist dieß nicht das treueste Spiegelbild des großartigen Herzens, das in Seinem Busen so warm für das Wohl des Volkes schlug? Schauen wir auf diese Worte, lesen wir das Ganze, wovon sie den Schluß bilden— und wir sehen Carl Friedrich wie Er fühlte, wie Er dachte, wie Er lebte und regierte, wir haben Sein Inneres, dem die fürstliche Außenseite entspricht.

Die Linke ist leicht auf den Degen gestützt, sinnig deutend, daß Er zum Schutze des Rechts und der Wahrheit eben so, wie zum Frieden, bereit sey.

Mit wahrer Meisterschaft hat der Künstler die Erhabenheit und Würde des königlichen Standes mit der äußern persönlichen Erscheinung des Fürsten voll liebenden Ernstes, väterlicher Milde und männlicher Anmuth zu verschmelzen verstanden. Und wenn gleich Seine Mitwelt Ihn im einfachen schwarzen Frackrock mit Stern zu sehen gewohnt war, so muß man doch die glückliche Wahl anerkennen, womit — ohne den Grundzügen des großen Charakters den mindesten Eintrag zu thun — auch im Gewande und Faltenwürfe dem künstlerischen Effecte Rücksicht getragen wurde.

Nicht minder meisterhaft ist der Gedanke des Piedestals aufgefaßt und behandelt. An den vier Ecken desselben befinden sich vier weibliche Figuren, welche mit ihren Attributen — dem Steuerruder des Bodensees, dem Hochofen des Schwarzwaldes, Freiburgs hohem Dom, der Urne, aus welcher unter Aesculaps Stabe die badener Heilquelle fließt, dem Ruder des Rheins — die vier Hauptprovinzen des Großherzogthums darstellen. Ihr von reichen Locken umwogtes Haupt trägt die Mauerkrone, welche als Zeichen der Fruchtbarkeit aller Landesheile mit Aehren und Weinlaub geschmückt ist. Edle Gesichtsformen, kräftige

Haltung der Gestalten, und einfache Gewänder bezeichnen trefflich die Eigenthümlichkeit des badischen Volkes und seine Thätigkeit. „Gleich schönen Schwestern blühen sie in Reiz und üppiger Fülle, wie das glückliche badener Land.“

Zwischen diesen Figuren auf beiden Seiten des Piedestals ist das an Feldern reiche Wappen des Großherzogthums, wie es Carl Friedrich führte; vornen unter einer Krone die Inschrift:

CARL FRIEDRICH,
GROSSHERZOG VON BADEN.

Rückwärts, ebenfalls unter einer Krone:

GROSSHERZOG LEOPOLD,
SEINEM VATER DEM GESEGNETEN.
MDCCCXLIV.

Das Ganze, auf Granitstufen ruhend, ist ein vollendetes Meisterwerk der bildenden Kunst. Schwantthaler hat, nach dem Urtheile Kunstverständiger und Derjenigen, denen das Urbild noch deutlich vorschwebt, seine Aufgabe vollkommen gelöst, und mit Glück den hohen Gedanken des Durchlauchtigsten Auftraggebers verwirklicht.

Hingegeben den mächtigen Eindrücken dieser Stunde, vertieft in Betrachtungen der Vergangenheit und Gegenwart, wie sie durch Carl Friedrich sich gestaltet, beschäftigt mit Erzählungen von den Tugenden und hohen Eigenschaften des verklärten Regenten, rückten wir der Zeit nahe, wo die Festmahle begannen, um sich in Freundschaft und brüderlicher Eintracht der reinsten Freude hinzugeben, wozu diese hohe Veranlassung alle Stände und Klassen der Einheimischen und Fremden gestimmt hat.

Bevor wir uns jedoch dahin wenden, müssen wir noch dankbar erwähnen, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog zur Erinnerung an dieses Ereigniß, und um es jedem treuen Badener möglich zu machen, sie auch an ein leichtbewegliches und dauerhaftes äußeres Zeichen zu knüpfen, folgende Gedächtnismünzen in der hiesigen Münzstätte ausprägen und davon in Umlauf setzen zu lassen geruht haben:

- 1) Eine Schaumünze mit den Bildnissen Carl Friedrichs und Leopolds und der Inschrift: Zur Erinnerung an den 22. November 1844.
- 2) Einen Gedenkthaler (Doppeltthaler) mit dem Bildnisse Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, und der Umschrift: Leopold, Großherzog von Baden. Auf der Rehrseite die Abbildung des Denkmals und die Fortsetzung der Umschrift mit den Worten: Seinem Vater Carl Friedrich dem Gesegeten. 1844.
- 3) Einen Gedenkkreuzer mit demselben Gepräge und der nämlichen, nur etwas abgekürzten Umschrift.

Um 2 Uhr war im **Großh. Schlosse** Festtafel, wozu, außer den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, das diplomatische Corps, der Präsident und die Mitglieder des Großh. Staatsministeriums, die Präsidenten und Vicepräsidenten der beiden landständischen Kammern, die höheren Militär- und Civilchargen, welche der Feier wegen eigens hierher gekommen waren, so wie die beiden Bürgermeister der Residenz, nebst den Bürgermeistern anderer Gemeinden, welche Deputationen geschickt hatten, und mehrere ausgezeichnete Künstler eingeladen waren.

Mit sichtbarer Gemüthsbewegung erhoben Sich Seine Königliche Hoheit der Großherzog zu folgendem Toaste:

„Aus einem Herzen voll Ehrfurcht und Liebe
„bringe ich ein Hoch dem Andenken des Un-
„vergeßlichen, den wir heute feiern; Ich
„bringe ein Hoch dem Volke, das er unter
„Seinem Scepter vereinigte! Hoch lebe das
„Andenken **Carl Friedrichs!** Hoch lebe das
„Vaterland!“

Wer vermöchte kalt zu bleiben bei solchen fürstlichen Worten der schönsten umfassendsten Bedeutung? Sie werden mit Flammenschrift im Herzen Aller, welche sie vernehmen, bewahrt bleiben, ja, sie können nicht verfehlen, das alte Band des Vertrauens und der Liebe zwischen Fürst und Volk zu stärken und

unauflösbar zu knüpfen. Jeder Zweifel muß schwinden, wenn der Regent in den heiligsten Stunden des Lebens so Seines Volkes gedenkt, es siegt die Ueberzeugung: daß Er, wie Carl Friedrich nur das Beste, und immer das Beste Seines Landes fördern, es immer mehr beglücken will! Als Erwiderung dieser Herzenssprache wurde von einem Sänger-Chor die letzte Strophe des Festliedes (pag. 53) angestimmt, nach deren Beendigung unwillkürlich ein allgemeines Hoch aus den bewegten Herzen erschallte.

Die **Musikgesellschaft** versammelte sich ebenfalls bei einem Festmahle in ihren Räumen, und es wurden mit stürmischem Beifalle, unter Pauken- und Trompetenschall, bei vollständiger Harmoniemusik folgende Toaste ausgebracht:

1.

„Meine Herren!

Der 22. November ist jedes Jahr für uns ein Tag ehrfurchtsvoller und dankbarer Erinnerung an den Gründer unserer Gesellschaft — an den Höchstseligen Grobherzog Carl Friedrich. Stets versammeln wir uns an diesem Tage hier, um in dem Sinne des erhabenen Verklärten unsere wesentlichsten Angelegenheiten zu ordnen. Aber noch nie hat ein glücklicheres und schonerer Ereigniß sich an unsere General-Versammlung angereicht, als das heutige — das der Enthüllung des von unserem innigst geliebten Grobherzog Leopold zur Vollendung gebrachten Denkmals Carl Friedrichs.

Meine Herren! Das Andenken Carl Friedrichs lebe hoch!!!“

2.

„Meine Herren!

Es hat sich wohl schon ergeben, daß Erinnerungen an theure Berewigte, das Andenken an biedere Thaten, an seltene große Verdienste den Ausdruck hervorgerufen haben: „Auch die Todten sollen leben.“ Aber noch kein Andenken ist im reichern Segen geblieben, keine Erinnerung mit größerem Jubel, mit innigerer Freude begrust worden, wie die Erinnerung an den Höchstseligen Grobherzog Carl Friedrich! Ja, kein Fest mit so ungetheil-

ter, allgemein herzlichen Theilnahme gefeiert worden, wie das heutige, das die höchste kindliche Ehrerbietung dem höchsten väterlichen Verdienste weihte.

Meine Herren! Und eben diese bewunderungswürdige Pietät, eben diese höchste fürstliche Anerkennung ruhmgekrönter Regententugenden ist es, was uns auf's Neue an unseren allverehrten Fürsten fesselt, was uns auf's Neue zur unwandelbarsten Liebe und Treue, zur aufrichtigsten Verehrung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Leopold auffordert.

Meine Herren! Und wer den Vater liebt, der liebt auch seine Familie.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog Leopold und Seine gesammte Durchlauchtigste Familie leben hoch!!!“

3.

„Auf die Einigkeit in allen Ständen — Ein Hoch!!!“

4.

„Auf die Biederkeit und Treue des badischen Volkes! Ein Hoch!!!“

5.

„Nachdem wir die tiefsten Gefühle der Liebe und Treue, womit wir unserm Allerdurchlauchtigsten Großherzog und Seinem Hause ergeben sind, nachdem wir unsere Ehrfurcht und Dankbarkeit, womit wir das geheiligte Andenken Carl Friedrichs, des neuen Stammvaters unseres erhabenen Fürstenhauses feiern, ausgesprochen, nachdem wir mit freudigem Hoch Alles begrüßt, worauf sich das Glück unseres staatlichen und socialen Lebens gründet — mag es uns, die wir so gerne im Bereiche der Musen weilen — ziemen, auch der Kunst zu gedenken, der Verehdlerin aller menschlichen Gefühle und Zustände, wovon wir so eben den herrlichsten Beweis zu schauen und zu bewundern das Glück haben.

Meine Herren! Wir huldigen Carl Friedrich und Leopold, so oft wir der Kunst uns freuen, deren Genius Allerhöchstdieselben mit Liebe umfaßt. Damit steht im Bunde Schwanthalers, des ruhmvollen Bildners, Muse, sie lebt

hoch und ewig; — aber lassen Sie uns auf das Leibliche Wohl desselben ein Hoch ausbringen. — Schwanthalers Gesundheit blühe wie seine Kunst — er lebe hoch!!“

Zwischen diesen Toasten und am Schlusse des Mahles intonirte die Harmonie-Musik zwei Festlieder, *) welche mit allgemeiner Einstimmung der Gesellschaft in kräftigem Chor effectvoll gesungen wurden.

Auch in dem großen sinnig geschmückten Saale der **Lesegesellschaft**, worin die Büste des Hochgefeierten aufgestellt war, vereinigten sich über Hundert Mitglieder der Gesellschaft, der hiesigen Handelskammer und eingeladene Fremde, zu einem Festmahle, wobei der erste Vorstand der Lesegesellschaft, mit herzlichster Einstimmung aller Anwesenden, folgenden Toast ausbrachte:

„Meine Herren:

Wenn ich mir erlaube, Ihnen den ersten Toast vorzuschlagen, so geschieht dieses unter Gefühlen tiefer Nührung und Beklommenheit.

Die Veranlassung, die uns heute so freundschaftlich hier zusammen geführt hat, ist so überaus reich an großen Momenten, daß es für einen weniger Geübten unmöglich wird, ihre ganze — große Bedeutung, in wenigen Worten, zusammen zu fassen, — und ich muß mir daher erlauben, Ihre gütige Nachsicht in Anspruch zu nehmen.

Wir haben gesehen, mit welcher allgemeinen — herzlichen Theilnahme ein erhabenes Denkmal enthüllt wurde, für einen, um sein Volk hochverdienten edeln Fürsten — für Se. Königl. Hoheit den höchstseligen Großherzog Carl Friedrich — für einen Fürsten, der durch seine glänzenden Regententugenden, groß in der Vergangenheit und groß in der Zukunft, bis in die fernste Zeiten, in der Erinnerung fortleben wird.

Bei allen Potentaten seiner Zeit fand sein edler Character, so wie seine Regierungsweisheit, die höchste und schönste Anerkennung und Nachahmung — und wenn man seine denkwürdige, meisterhaft abgefaßte Antwort liest, welche Er auf die Dankagung seines Landes, wegen Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1783 gegeben hat, — so wird man darin schon ein Mo-

*) S. Nr. 10 und 16 des poetischen Festkränzes.

nument erkennen, welches Er sich in den Herzen aller guten Menschen errichtet hat, und wodurch er allein schon als ein Stern erster Größe glänzt.

Denn bei Wem könnten seine Worte nicht die höchste Bewunderung erregen, welche er damals eigenhändig niederschrieb:

„Möchte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem
„freien, opulenten, gesitteten Volk noch immer mehr her-
„anwachsen machen, das ist mein Verlangen, dieß sind
„meine Wünsche.“

Um dieses zu erreichen hat Er aber auch die erforderlichen Einleitungen getroffen; denn die Verbesserung der Schulen und Unterrichtsanstalten, die Emporbringung der Künste, des Handels und der Gewerbe, der Landwirthschaft, Viehzucht, Holzkultur und des Bergbaues, haben unter Seiner glorreichen Regierung mit Erfolg begonnen.

Aber auch wir — in unserer geliebten Vaterstadt — verdanken insbesondere Seinen weisen Anordnungen sehr Vieles, denn Er vorzüglich hat den Grund gelegt zu ihrer Vergrößerung und zu dem Allem, was damit zusammenhängt.

Seine hohen Beispiele von Weisheit und Güte wirken aber auch jetzt noch wohlthätig bei uns fort — und so wollen wir denn, in ehrfurchtsvollem und dankbarem Andenken an diesen großen Fürsten und Vater des Vaterlandes — zuerst trinken — auf das Wohl Seines erhabenen Sohnes — des Erben Seiner hohen Tugenden und Herzensgüte — auf das Wohl

Seiner Königlichen Hoheit
unseres allverehrten — allgeliebten
Großherzogs Leopold,
Er lebe hoch! hoch! hoch!“

Der zweite Toast wurde ausgebracht von dem Vorstande der hiesigen Handelskammer in umfassender Rede auf das Wohl

Ihrer Königlichen Hoheit
der Frau Großherzogin
und des ganzen Großherzoglichen Hauses.

Einige weitere Toaste in Bezug auf die Feier des Tages folgten, und so giengen diese schönen Stunden, während wel-

chen auch durch Geldgeschenke der Armen gedacht wurde, unter allgemeiner Heiterkeit ungetrübt zu Ende."

Bei dem Festmahle in dem **Bürgervereine** lautete der Toast des Vorstandes, welcher in jubelndem Beifalle wiederholte, folgendermaßen:

„Meine Herren!

Heute, an diesem für unser Vaterland, und besonders für Carlsruhe so feierlichen Tage, welcher nun wieder lebhafter als sonst an Carl Friedrich erinnert, sey es mir vergönnt, hier in dieser Versammlung die Empfindungen meines Herzens auszusprechen.

Ob schon das Gedächtniß des Gerechten im Segen bleiben wird, und wir Alle wissen, daß sich Derselbe selbst ein Denkmal gesetzt, welches keine Zeit zerstört, wollen wir Ihn heute doch im Bilde freundlich begrüßen; Er wird segnend auf uns blicken! Aber auch Dessen erhabenen Sohnes, welcher sich selber dadurch ehrt, und zu so vielen Denkmalen seiner treuen Stadt nicht nur dieses Monument, eine Zierde der Stadt, beifügt, sondern auch zur Begründung eines Waisenhauses eine gewiß fürstliche Spende gemacht, wollen wir dankbar gedenken.

Möge der Geist Seines verklärten Vaters auf Ihn ruhen, auf daß Derselbe nicht ermüde fortzubauen an dem großen Werke Seines unsterblichen Vaters.

Hoch lebe Leopold!!!"

Ueberall, in den größern und kleineren Kreisen und Gesellschaften herrschte der biederste Frohsinn und jene aus dem Bewußtseyn der hohen Bedeutung dieses Festtages sprießende Herzlichkeit, wozu Carl Friedrichs Vorbild im Leben so freundlich aufforderte, Höchstwelcher in der Bruderliebe und Eintracht ein mächtiges Mittel zur Verbreitung irdischer Glückseligkeit erkannte — und deshalb gewiß mit Wonne aus seiner himmlischen Höhe den Einklang der Herzen seiner Kinder (als solche betrachtete Er Sein Volk), heute gewahren mochte.

Am Abend rief die für diese Feier so glücklich gewählte Oper Titus, von Mozart, in das Theater; angenehm hingezogen fühlte man sich zu einer Vorstellung, worin das erhabene Beispiel eines an Regententugenden reichen Kaisers aus der großartigen Vorzeit der Römer, unsern edelsten Sinnen so nahe und gleichsam mit den Erlebnissen und Empfindungen des heutigen Tages in schönste Verbindung gebracht wurde, welche sich wieder im Jubel kund gaben, als Seine Königliche Hoheit unser Großherzog Leopold mit der Durchlauchtigsten Familie und den übrigen höchsten Herrschaften in der Loge erschienen.

Mit dem Ende dieser Vorstellung, worin das darstellende Personal und das Orchester, begeistert von der Größe der Erinnerungen, welche die Grundlage des heutigen Festes bilden, in ausgezeichneten Leistungen um die Meisterschaft eiferte, durfte man glauben, dem Schlusse desselben nahe zu seyn — allein dem Drange des Herzens vieler Bewohner der Stadt genügte es noch nicht, sie wünschten noch mehr Beweise ihrer Ehrfurcht und Ergebenheit zu liefern, und so geschah es, daß, ohne irgend eine nähere Verabredung oder Anordnung, *) aus freiem Antriebe ein großer Theil der Stadt beleuchtet wurde, und beim Austritt aus dem Schauspielhause das neue Denkmal in bengalischem Feuer glänzte — eine Ueberraschung von unnennbarer Wirkung, die dem frommen Glauben den Gedanken nahe legte, es habe der Ewige, wie beim Einzuge, eine Verklärung des Höchstseltigen Geistes bereiten, und Denselben in seiner Glorie uns noch einmal zeigen wollen.

Es wallte darum mit raschen Schritten das Publikum auf die geweihte Stelle, um für heute mit vollen Zügen nochmals die Freude dieses Anblickes zu genießen.

Nachdem nun das Feuer verglommen und die Schatten der Nacht in ihre Rechte getreten waren, vertheilten sich allmählig die Volksmassen, sich hauptsächlich gegen die Waldstraße wendend, um noch an der vollständigen Beleuchtung derselben sich zu ergötzen. Auch in der Schloßstraße, die jetzt Carl Friedrichs-Straße genannt wird, waren einige Häuser brillant

*) Da eine allgemeine Illumination nicht Statt finden sollte.

beleuchtet. An einem derselben zeigte ein Transparentgemälde einen knieenden Genius mit der Opferschale vor Carl Friedrichs Bildniß, worin die Worte: *Olim pater, nunc genius* (Einst Vater, nun Schutzgeist). An einem andern Fenster las man die Bibelstelle: „Wer den Vater ehrt, dem wird es wohl ergehen auf Erden.“

In Betrachtung dieser und ähnlicher Symbole der Liebe und Dankbarkeit wanderte man in zahlloser Menge durch die Straßen, bis die Mitternachtsglocke zur Ruhe mahnte, um in süßem Schlummer die Erscheinungen dieses glücklichen Tages an unserer Seele vorüberziehen zu lassen, eines Tages, der zu den schönsten unseres Lebens gehört.

Doch noch nicht erschöpft war der Born, aus dem die Verehrung quillt, noch beschäftigt sich die Liebe, um im Stillen ein bescheidenes, aber zartgefühltes Opfer zu bringen. — Kränze werden gewunden und auf das Piedestall niedergelegt, um — wäre es möglich — nicht nur am folgenden Tage, sondern für alle Zeiten Blumen zu den Füßen des großen Fürsten zu sehen, die gleich jenen, welche aus der reichen Saat Seiner Werke und Tugenden im irdischen Thale des Lebens sich täglich entfalten, nie verwelken sollten!

Und damit auch diese Blüthen dankbarer Erinnerung bewahrt werden, sind sie in folgende Verse zusammengefaßt: *)

„Verstummt ist die laute, die äußere Lust.
„Noch woget und webt in der innersten Brust
„Des Tages erhabene Feier.
„Das Leben ruhet, die Straßen sind leer.
„Wer kommt noch in später Stunde daher,
„Verhüllt in den nächtlichen Schleier?
„Gestalten umgehen geheimnißvoll
„Das Denkmal, sie bringen der Ehrfurcht Zoll,
„Verneigen sich tief und entweichen.
„Und als der Morgen erwachte hell,
„Da lagen Kränze am Fußgestell,
„Der Liebe sprechende Zeichen.“

*) Von L. Kachel.

Als würdiger Nachklang aus der Tiefe des Herzens traf allerdings der neuerwachte Morgen (des 23. Novembers) diese Kränze, und nicht nur diese, sondern auch die ganze Stadt auf's Neue festlich geschmückt mit zahlreichen Gewinden von Laubwerk, Teppichen und Fahnen. Allein die Witterung, bisher uns günstig, neigte sich zu Thau und Regen, und beschleunigte den Schluß des erhabenen Festes, das sonst durch keinen Unfall gestört und durch keine Unordnung in irgend einer Weise entheiligt ward.

Aber noch oft blicken wir auf diese bedeutungsvollen Tage mit Freude zurück, und geloben bei der Erinnerung an dieselben, das glorreiche Andenken Carl Friedrichs durch treue Befolgung Alles dessen, was Er uns in Seiner preiswürdigen Antwort an das Herz gelegt, durch Nachahmung des glänzenden Beispiels, das Er, selbst in Uebung bürgerlicher Tugenden, gegeben, zu ehren — hoch zu ehren durch aufrichtigste Dankbarkeit, die wir Höchstdemselben in so großem Maße schulden, und nur bewähren können und wollen, durch unbedingte Vaterlandsliebe, Achtung des Gesetzes und Rechtes, und durch unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit an Seinen Herrscherstamm, den Thron des allgeliebten durchlauchtigsten Großherzogs Leopold, und an das gesammte Großherzoglich Badische Fürstenhaus!!!



Antwort

des verewigten Großherzogs

Carl Friedrich von Baden,

Königlichen Hoheit,

auf die Dankfagungen Seines Landes, nach Aufhebung der
Leibeigenschaft und einiger Abgaben im Jahre 1783. *)

Beantwortung der Dankfagungen des Landes, nach aufgehobener Leibeigen-
schaft, und einiger Abgaben.

Daß das Wohl des Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt seye, so daß beyder Wohl- oder Übelstand in eines zusammen fliesen, ist bey mir, seit dem ich meiner Bestimmung nach zu denken gewohnt bin, ein fester Satz gewesen. Ich kann also, wann ich etwas zum Besten des Landes thun kann, dafür keinen Dank erwarten, noch annehmen. Was mich selbst vergnügt, mir Beruhigung gibt, mich der Erfüllung meiner Wünsche, ein freyes, opulentes, gestittetes, christliches Volk zu regieren, nähert, dafür kann man mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der mich die Erfüllung meiner Wünsche hoffen läßt.

Ich glaube gegenwärtigen Anlaß benutzen zu können, um einige Reflexionen und Ermahnungen an die Herzen derer, die ihnen Eingang geben wollen, legen zu können.

Wenn der Satz seine Richtigkeit hat, daß das Wohl des Fürsten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt ist, so daß beyder Wohl oder Übelstand nur eines ausmacht, so ist er es aus der Ursache, weil ihr Interesse auf das genaueste verbunden ist, oder mit andern Worten, weil der Fürst mit dem Land in genauem wechselseitigen Verhältniß stehet.

Nun stehet aber ein jeder Bürger des Staats im Verhältniß mit seiner Familie, jede Familie mit ihrem Wohnort, jede Stadt oder Dorf mit dem District, der sie umgibt, — Ober oder Amt, jedes von diesen mit dem Ganzen, das Ganze mit dem Landes-Fürsten, und dieser wieder mit samt seiner Familie und denen, die ihm den Staat regieren, vertheidigen, erhalten helfen, mit allen. Ein jeder Stand, ein jedes Amt, ein jeder

*) Buchstäblich.

Bürger sind also in genauer Verbindung und haben nur ein Hauptinteresse in dem Wohl des Ganzen. So wie nun ein jeder Landes-Fürst der seine Pflichten sein wahres Interesse kennet, und es also mit seinem Volk wohl meint, wünschen wird, ein freyes opulentes, gesittetes christliches Volk zu regieren, so gerichtet es zur wahren Glückseligkeit eines jeden einzelnen Gliedes im Staat, zu der Erfüllung dieses Wunsches das seinige beyzutragen und so viel in seinen Kräften ist, und so weit seine Verhältnisse reichen, mit zuwirken. Hier ist also nur eine große Familie, deren Glieder zu einem gemeinen Endzweck verbunden sind. Jedes einzelne Mitglied trägt zum Ganzen bey, und nimmt an den Vortheilen des Ganzen Theil.

Will jemand Antheil an der Freiheit haben, so muß er jeden andern in dem Genuß der seinigen ungestört lassen, weil die Freiheit in dem gesellschaftlichen Leben nichts anderes ist, als der freye Genuß unseres Eigenthums unter dem Schuß der Geseze. Es ist also keine Freiheit ohne Geseze, welche den Boshaften einschränken, wenn er Schaden und also der Freiheit seiner Mitbürger zu nahe treten will. Die Freiheit kann also nur für die guten Menschen seyn; die boshaften können sie nicht genießen, weil Böses thun nicht frey heißen kann. Wann aber auch die Geseze den Boshaften nicht erreichen könnten, so würde er doch, wann er seine Vernunft gebrauchen wollte, einsehen daß er sich selbst schadet, wenn er Zerrüttung in seinen Verhältnissen anstiftet. Ein jedes Laster, ein jedes Verbrechen ist Irthum, ist Thorheit; eine jede Tugend ist Weisheit. Wer Geseze, Ordnung, Tugend, und Religion liebet und zur Richtschnur nimmt, der ist weise, der ist frey! denn er wünscht nur was ihm Niemand verbiethen hingegen was ihn und andere glücklich machen kann; nichts schränkt ihn ein, er fesselt seinen Nächsten mit Banden der Liebe, und des Vertrauens, er fühlt seinen Werth, seine Würde, als Mensch, als Patriot, als Christ.

Der Geist der Freiheit, also verstanden, muß gewiß viel zum Reichthum eines Volkes beytragen. Weil dadurch der Genuß des Eigenthums einem jeden versichert, und der Weeg, seine Umstände zu verbessern, geöffnet wird. Die erste Quelle des Reichthums besteht in der Gewinnung der ersten rohen Natur-Producte, durch den Acker- Wein- Wiesen- Bergbau, Viehzucht, Holzcultur u. s. w. Ohne diese Producte fehlt es an den ersten Bedürfnissen des Lebens, die Handwerker haben keine erste Materie zu verarbeiten, die Handlung kein Object des Handels. Alle Stände sind also dabei interessirt, daß der Naturproducte viele erworben werden. Denn als dann ist der Zustand des Landmannes blühend, der Handwerker, der Künstler, der Fabricant findet Verdienst, der Kaufmann findet Beschäftigung, indem er den rohen und verarbeiteten Producten durch den Handel einen guten Werth verschafft; — der Staat ist reich, und blühet, — und siehe da abermal alle Interessen vereinigt in einem, vom Landes-Fürsten bis zum Hirten; alle gewinnen durch die Vermehrung der

Production. Niemand muß also den andern darinnen stöhren, jeder vielmehr den andern unterstützen. Der reiche Landmann drücke seinen armen Mitbürger nicht, er sey nicht stolz gegen ihn; er behandle ihn mit Liebe; er gebe ihm Verdienst; suche ihm seinen Nahrungs-Stand zu verbessern, ihm aufzuhelfen. Der Arme beneide den Reichen nicht, er schäme sich der Armuth nicht, redliche Armuth ist ehrbarer, als mit Unrecht erworbenener Reichthum. Der ehrbare Arme schäme sich nicht, bey seinem wohlhabenden Mitbürger Verdienst anzunehmen, durch Treue und Fleiß wird er sich Vermögen erwerben. Hier ist Vereinigung der Kräfte zum gemeinen Zweck; Harmonie!

Einwohner der Städte! begehret nicht, dem Landmann die im Schweiß seines Angesichts hervorgebrachte Produkte um geringe Preise abjudringen; er kann seinen Acker nicht ohne Aufwand anbauen, ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst für euch, aber der größte Theil eures Verdienstes wird mit dem reinen Ertrag des Landes bezahlt, nämlich mit der Summe, welche dem Landmann übrig bleibt, wenn von dem ganzen Ertruch der Culturaufwand abgezogen ist. Diese Summe ist der freycirculirende Reichthum im Staat, wovon alle Stände leben, ein jeder nach dem Maasse des Antheils, welchen er mit Recht daran zu fordern hat, oder welchen er durch seine Arbeit erwirbt. Je größer diese Summe, je größer der Wohlstand des Staates, je blühender die Gewerbe, die Künste, der Handel. Begehret also nicht, daß der freye Handel der Productionen gehemmet werde: den „so wie sich verhält der Kaufpreis der Productionen, so „verhält sich auch der reine Ertrag. Überfluß und Unwerth ist nicht Reichthum; Mangel und Theuerung ist Elend. Überfluß und hoher Werth ist „Wohlstand.

Einwohner der Städte, oder vielmehr alle die ihr Gewerbe und Handel treibt, begehret nicht durch ausschließende Rechte die Gewerbe und den Handel eurer Mitbürger einzuschränken; ihr schadet euch selber, ihr schadet dem Staat. Die Freiheit ist den Gewerben und dem Handel unentbehrlich; wenn ihr sie andern raubet, so beraubt ihr euch ihrer Hülfe, ihrer Unterstützung, ihres Fleises. Weg mit allem Reid, mit der Selbstheit, die Andern das versagen will, was sie für sich selbst für nützlich hält.

Menschen aller Classen im Staat, Freunde, Landsleute, Patrioten, freye teutsche Männer, ihr, die ihr einen der fruchtbarsten, gelindesten Himmelsstriche Deutschlands bewohnet, wo ihr schon vor siebenhundert Jahren von Jährgern aus deren Blut ich abstamme, von Generation zu Generation geführt wurdet, vereiniget eure Kräfte mit den meinigen, der ich nun gleich 37 Jahre die Gnade von Gott habe unter seinem Segen, jedoch nicht ohne Leiden, Schmerz und Betrübniß, euch vorzustehen, vereiniget euch mit mir zum allgemeinen Wohl. Laßt mich den Trost mit in die Ewigkeit hin nehmen, daß ich ein an Wohlstand, Sittlichkeit und Tugend wachsendes Volk zurückgelassen habe. Seyd fleißig, seyd tapfer, liebet euer Vaterland; seyd sparsam ohne Geiz; giebt euch Gott Reichthum, so ver-

schwendet ihn nicht in Uppigkeit, laßet den schon eingeschlichenen Virus nicht weiter einreissen, er schadet noch mehr dadurch, daß er die Sitten verderbt, als dadurch, daß er der Hade wehe thut, seid lieber tugendhaft und arm, als lasterhaft und reich. Erzieheth eure Kinder zur Tugend, lehret sie wahrhaft seyn, und die Lügen hassen, gehet ihnen mit guten Beyspielen vor, es ist hohe Pflicht, Gott forderis von euch, ihr seyd es euren Kindern, euch selbst, eurem Vaterland schuldig; sie sind der Segen eures Hauses, die Stütze eures Alters, die Stärke des Staats wenn sie Tugend, Religion und Ehre kennen.

Eine Lehre des ersten, größten Sitten Lehrers, der jemals gewesen ist, und seyn wird, die laßet uns zur Regel unserer Sittlichkeit, unseres Betragens, unserer Nachahmung dienen. Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten. Ein würdiger Gottesgelehrter unserer Zeit sagt von dieser Regel folgendes, „Sie ist eure ganze Weisheit, die beste Staatskunst, „Fürsten und Regenten! — die beste Erziehungskunst, Ältern! — die weisseste Lehrmethode, Lehrer! — Nichts kann Brüderherzen an Brüderherzen, „Freunde an Freunde, Ehegenossen an Ehegenossen, fester knüpfen als diese Regel.

Nun aber meine Freunde, wollen wir dieses, können wir dieses durch unsere eigene Menschen-Kraft, oder vielmehr Schwachheit, vollbringen? Hier muß eine höhere Kraft uns zu Hülfe kommen, oder wir unterliegen. Wir müssen die Stärke der Religion zu Hülfe nehmen, die so allgewaltig in die Herzen der Menschen würket, der die ganze Natur untergeordnet ist, weil sie von dem Urheber der Natur ausgehet. Diener des Wortes Gottes, Lehrer der Religion, euch rufe ich auf, die ihr berufen seid, aus Natur und Offenbarung den geoffenbahrten Willen Gottes darzustellen. Seid ihr von der Wichtigkeit eueres Amtes überzeugt, so gebraucht seine ganze Stärke, um Gutes zu stiften. Seid ihr von den Wahrheiten und Lehren der Religion überzeugt, durchdrungen, gerührt; so werdet ihr gewiß auch den Weg zu den Herzen eurer Lehrbefohlenen finden, und sie rühren. Sind die Herzen gerührt, so kann der Glaube an den erhabensten Stifter der Religion lebendig = und der Wille, seinen Lehren und Beyspielen zu folgen, thätig werden. Als dann wird seine Kraft in den Schwachen mächtig werden, und unser Bestreben und unsere Arbeit wird mit Segen gekrönt seyn. Alsdann werden wir durch Tugend und Religion der wahren Ehre theilhaftig werden. Sie ist, wie ich glaube, nichts anderes, als das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir edle Handlungen aus edlen Beweggründen vollbringen. Der Beyfall des Publikums ist nur in so weit Ehre, als er mit dem Zeugniß unseres Gewissens übereinkommt. Da wir aber unsern Nebenmenschen so beurtheilen müssen, wie wir wünschen, von ihm beurtheilt zu werden, und uns die geheimen Triebe des Herzens nicht bekannt sind; so macht eine jede edle Handlung, dem, der sie begeheth, in unserm Urtheil Ehre, wenn wir nicht offenbar

sehen, daß sein Herz dabey nicht edel dachte. Titel, Rang, Reichthum, f. f. machen nur alsdann Ehre, wann sie die Folgen edler Handlungen sind. Giebt uns unser Gewissen das Zeugniß, daß wir edel denken und edel handeln, so fühlen wir unsere Menschenwürde so erhaben, daß wir lieber das Leben, als die Ehre verlieren wollten.

Wöchte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem freyen, opulenten, gestifteten, christlichen Volk, noch immer mehr heranwachsen machen, das ist mein Verlangen: dieß sind meine Wünsche.

Carlsruhe den 19. Sept. 1783.

E. J. Markgraf v. Baden.





Goetischer Festkranz.

VOTIV-TAFEL

ZUR FEIER DES 22. NOVEMBERS

MDCCCXLIV.

Dem . besten . Vater . weiht . der . beste . Sohn.
Der . Liebe . Denkmal . als . der . Liebe . Lohn.

Lieb' . um . Liebe . knüpft . den . schönsten . Bund.
Der . sich . zwischen . Fürst . und . Volk . gibt . kund.

1.

Gefühle

bei der

feierlichen Enthüllung des Denkmals

Carl Friedrich's.

Tief gerührt in feierlicher Stunde,
Denk ich an Carl Friedrich's schöne Zeit,
Freue mich beim hohen Festesbunde,
Daß Ihm dieses Denkmal wird geweiht.
Was mit Wonne jedes Herz erfüllet,
Wird, wenn einst uns Todesnacht umhüllet,
Noch dies Denkmal sagen immerdar:
Daß Er Seines Volkes Vater war.

Liebtlich über Baden einst gestanden
Ist Er wie ein schöner, heit'rer Stern;
Alle Herzen, die Ihn sah'n und kannten,
Freuten hoch sich Seiner nah und fern.
Freundlich glänzte Seine Fürstkrone;
Ihn umschwebten Engel auf dem Throne,
Weisheit, Güte und Gerechtigkeit,
Von dem Geist des Glaubens Gott geweiht.

Mit Bewund'ring ward Er einst betrachtet,
Die Ihm Deutschlands edles Volk gewährt;
Preußens Friedrich hat Ihn hoch geachtet,
Oesterreichs Josef auch hat Ihn verehrt.
Und der Helbengeist, vor dessen Schwerte
Sich zu beugen schien die ganze Erde,
Frankreichs großer Cäsar stand einst hier
Voll der Ehrfurcht, deutscher Fürst, vor Dir!

Schöner noch war Ihm ein Loos beschieden,
Höher noch ein Glück in Seiner Brust;
Denn Er war in süßem Seelenfrieden
Seines Volkes Liebe sich bewußt.
Unsr Vater, die Er einst beglückte,
Ach, daß sie mit uns dies Fest entzückte!
Unsr Jubel schallet durch die Luft,
Und sie deckt des Todes stille Gruft.

Ja, von Nahrung, Lieb' und Dank erfüllet
Denk' ich an Carl Friedrichs Zeit zurück. —
Auf, ihr Freunde! Säumet nicht! Enthüllet
Uns das Monument vor unsrem Blick!
Auf, enthüllt es! Schafft uns das Vergnügen,
Daß im Aufblick zu den treuen Zügen
Des erhab'nen Bildes Jedermann
Sich mit vollem Herzen freuen kann! —

Ja, das ist Er! Diese hohen Mienen
Hab' ich einst als Jüngling oft geseh'n,
Sah einst tausend Glückliche vor ihnen
Tief bewegt in hoher Ehrfurcht steh'n.
Dieses Haupt, mit Silberhaar umwunden,
Sah ich einst in frohen Lebensstunden.
Ach, Er hat erfreut so manches Herz,
Und nur sterbend uns berührt mit Schmerz!

Doch, indem ich hier dies Denkmal sehe,
Der Begeist'rung Macht mich aufwärts reißt,
Ist's mir, als ob hier in unsrer Nähe
Vor mir schwebte Sein verklarter Geist.
Aus des Friedens Heimath hör' ich tönen
Einen hohen Ruf zu Badens Söhnen;
Einen Abschied rufest heute Du,
Hoch verklarter Geist, uns Allen zu:

„Theures Volk! des Herzens schönste Bande,
„Sie vereinen ewig Mich mit dir.
„Dieses Monument im Vaterlande
„Steh' hinfort als Bundeszeichen hier!
„Deiner Liebe heil'ge Opferflamme
„Wirst du weihen Meinem Fürstenstamme,
„So Mich ehren, so Mich stets erfreu'n;
„Und Ich will dein Schutzgeist ewig seyn!“ —

Badens Bürger! Hier am Monumente,
Das ein edler Sohn dem Vater schuf,
Reichet euch zum festen Bund die Hände,
Folgt des Heimgegang'nen Abschiedsruf!
Laßt uns heut', Carl Friedrich hoch zu ehren,
Treue Seinem Fürstenhause schwören!
Treue, bis die bleiche Lippe bebt,
Und der letzte Hauch im Tod entschwebt.

Fr. Sonntag.

2.

Carl Friedrich.

Badisches Volkslied.

Als Deutschland noch war tief versunken
In Knechtschaft und in Wahnesnacht,
Hat ihm des Lichtes Himmelsfunken
Ein edles Fürstenpaar gebracht:
Im Ost und Westen fast zugleich,
In Baden und in Oesterreich,
Erhob für Volksglück väterlich
Sich Joseph und Carl Friederich.

Carl Friedrich — dieses Wort durchbebet
Jed' badisch Herz mit Wonnelust;
Carl Friedrich — sein Gedächtniß lebet,
Ein Himmelsstrahl, in jeder Brust.
Ein Fürst, der unzertrennlich fand
Sein Glück und das von seinem Land:
Solsch' edler Fürst, o Badner, sprich!
War dieser nicht Carl Friederich?

Dem Frühling gleich, der milden Regen
Befruchtend träufelt auf Feld und Au,
Hob er mit seiner Weisheit Segen
Den tiefgesunken Ackerbau;
Der Menschheit langverjährte Schmach,
Leibeigenschaft, der Edle brach:
„Frei sind die Menschen, Brüder sich!“
Mit Christus sprach's Carl Friederich.

Doch nicht zufrieden, daß sich freue
Sein Volk der Güter nur der Erd' —
Was erst dem Bürger höh're Weihe
Verleiht und dauernd wahren Werth,
Gesetz und Sitte, Religion
Verkündet laut von seinem Thron
Dem Volk und mahnt es feierlich,
Ein Priesterfürst, Carl Friederich.

Er selbst mit tugendhaftem Streben
Ging seinem Volke stets voran,
Und lehrt' es, daß als Christ zu leben
Zum Volksglück sey die wahre Bahn.
In Leiden selbst und bittr'er Noth,
Die ihn, so wie sein Land, bedroht,
Blieb standhaft, unerschütterlich
Im Glaubensmuth Carl Friederich.

Nie hat sein Arm ein Schwert geschwungen,
Geführt nie eine Kriegerschaar,
Nicht blut'gen Lorbeer sich errungen —
Die Bürgerkron' im Silberhaar
Sein schönster Schmuck! Und mehr als Erz
Und Marmor pries des Volkes Herz;
Mit Lieb' und Dank so inniglich
Den Bürgerfreund Carl Friederich.

Auch wir verdanken diesem Helden,
Daß frei wir sind vom Knechtesjoch;
D'rum, Badens Bürger, ihm zu Ehren
Aus Herzensgrund ein Lebehoch!
Er schuf uns Freiheit, Ordnung, Recht.
Die blühen jetzt noch ungeschwächt
In unserm Land; d'rum feierlich
Ein donnernd Hoch! Carl Friederich!
Fr. Eisele.

3.

Sonnetten-Strauß

an

Carl Friedrich's Denkmal.

1.

Er lebt! — Er steht in seines Volkes Mitte,
Und neu belebend wirkt sein hehrer Geist;
Carl Friedrich lebt, — ein mächt'ger Zauber reißt
Aus Grabes Nacht des theuern Vaters Schritte.

Er, der auf's Schwert gestützt, mit festem Schritte
Und liebend vorwärts sein Jahrhundert weis't.
Der streng und ernst das Rechte walten heißt,
Und mild erhört des Unterdrückten Bitte.

Carl Friedrich lebt — mit jubelndem Entzücken
Blickt Badens Volk zum theuren Bild empor,
Und liebt sein Glück in seines Fürsten Zügen.

O Fürst, der, uns als Kinder zu beglücken,
Zu seiner Wonne, seinem Stolz erkor,
Laß Dir die Huld'gung Deines Volks genügen!

2.

Carl Friedrich steht vor seinen Unterthanen,
Und aus der Schrift in glüh'ndem Flammengold,
Die unserm Auge seine Hand entrollt,
Tönt seiner Stimme feierliches Mahnen:

„Mein theures Volk, bleibst du getreu den Bahnen
Des Rechts, der Wahrheit, wie Du es gefollt?
Bist Du, mein Volk, wie ich Dich stets gewollt,
Wie Dich erschaut mein hoffnungsfreudig Ahnen?

Ich zog Dich auf, trug Dich in meinem Herzen,
Du solltest groß, und frei und christlich sein,
Ein Brudervolk in Einigkeit beglückt:

Was thatest Du, das Glück nicht zu verschmerzen,
Zu welchem Dich die Himmelsmächte weis'n,
Wenn nicht der Neid den guten Keim erdrückt?

3.

Wenn in dem Stand, den Gott ihm angewiesen,
Mit frohem Sinn der Einzelne beharrt,
Sein Mühen Früchte treibt der besten Art,
Dann wird das Heil des Ganzen auch erspriesen.

Dann läßt sich mit Ergebung auch genießen,
Was guter Haushalt für die Noth gespart:
Hast Du vor Neurung'sucht Dich gern bewahrt,
Die allzurast ein Gut Dir angepriesen?

Was ich erlebt, daß heuchlerisch Getriebe
Mit frommem Scheine das Vertrauen störet,
Hat es Dich nie, mein gutes Volk, verführt?

„Religion!“ das wird wohl oft gehört, —
Nur jenem traue, der die Christusliebe
In Thaten zeigt und nicht im Munde führt!

4.

Und ist der Meineid Deinem Sinn entschwunden,
Ein warmer Händedruck Dein höchster Schwur?
Von Haß, Verfolgung ausgeilgt die Spur?
Hast Du als Mensch die Bruderspicht empfunden?

Wie Du gethan, was von Dir zur gefunden
Verebelung Dein junger Stamm erfuhr, —
Stehst Du vor Gott, Du seine Creatur, —
Wie du gerichtet, wirst Du dort erfunden.

Ich frage vor dem göttlichen Gerichte:
Vor jenem Tag, der Alles einst enthüllt,
Ich frage vor dem Stuhl der Weltgeschichte:

„Hast Du, was ich Dir anempfehl, erfüllt?
Ward meiner Lehren keine Dir zu nichte,
Kein Warnerwort im Taumel fortgespült?“

5.

So spricht sein Geist, — und wer ihn hört, erschrickt,
Und weicht vor seinem Flammenblick betroffen,
Und sucht umsonst den Weg der Sühnung offen; —
Da wird ein neues Wunderbild erblickt.

Sie nahet, wie aus Himmelshö'n entschickt,
Aus ihrem Antlitz quillt uns süßes Hoffen;
Ihr Flügelkleid aus überird'schen Stoffen,
Der Schleier reich mit Lilien durchstickt:

Den Aehrenkranz um's Lockenhaupt geschlungen,
Den Schlangenstab mit Epheulaub umrungen,
Des Landes Hort, sie ist's — Badenia;

Als Retterin, Erbarm'rin steht sie da,
Kniet im Gebet vor ihren Pfleger, legt
Vor ihm den Delszweig nieder, den sie trägt.

6.

„Du siehest mich vor Deinem Heiligthume,
Mich, die ihr Alles Deiner Pflege dankt,
Kraft dieses Zweiges, der von Hoffnung prangt,
Antworten für Dein Volk, das reutz-stumme.“

Ich büрге Dir, wenn je im wahren Ruhme,
In Uebung seiner Pflicht Dein Volk gewant,
Wenn ein gesunder Trieb an ihm erkrankt:
An Dir gestärkt, treibt er zur edlen Blume.

Ich büрге Dir bei diesen Blütenauen,
Wo Künstlerfleiß strahlt auf der Saaten Gold,
Gesegnet und vom Kriegesdrang erholt:

Du darfst dem Willen Deines Volks vertrauen,
Der Zeitenlauf wird seine Thaten schauen;
Ich bürg' es Dir, Dir bürgt's Dein Leopold.

4.

Lied

an mein Vaterland.

O Vaterland, o Vaterland,
Wie innig lieb' ich dich!
Du liegst als wie ein Blumenband,
So wunderschön am Rheinesstrand!
Wie freust Du immer mich!

Wie blühest Du auf durch Deinen Fleiß
Und Deines Fürsten Huld,
Er fördert ihn um jeden Preis
Und ist, auf wahre Fürsten Weis,
An Deinem Segen Schuld.

Kein Blümchen fehlt in Deinem Kranz,
D'rin blühen alle sie.
O Gott, erhalte sie so ganz
In ihrem schönen Farbenglanz,
Laß sie verwelken nie!

Wie blüht die Kunst und Wissenschaft
In Dir so herrlich auf!
Ja, sie durchdringt mit Geistes Kraft
Schon Deine ganze Völkerschaft,
Wacht immer mehr sie auf.

Der Handel und die Industrie,
Sie sind auch nicht zurück,
Sie blühen hoch, durch Fleiß und Müh',
Man sieht an allen Orten sie,
Es mehrt sich stets ihr Glück.

Es reißt die Saat zur gold'nen Frucht
Auf Deinem Feld heran,
Daß ihre Lehre, schwer von Wucht,
Oft tief gebeugt die Erde sucht;
Der Wald strebt himmelan.

Wie freust Du mich, mein Vaterland,
Du stehst so herrlich da!
Dich leit' Dein Fürst mit weiser Hand,
Du hast Verfassung, Deinen Stand,
Den lobt man fern und nah'.

Ruft M' mit mir ein Vivat! aus,
Was Badens Söhne sind;
Hoch lebe unser Fürstenhaus
Bis in die späteste Zeit hinaus
Auf Kind und Kindes Kind!!!

Mannheim, im Oktober 1844.

Jakob Hoffstätter.

5.

Am Enthüllungsfeste

des

Carl-Friedrich-Denkmal's

den 22. November 1844. *)

Im Jubel bringt, am fromm begrüßten Tage,
Wo Kindes-Lieb' des Vaters Bild enthüllt,
Ein Bild, das jedes Herz mit höher'm Schlage
Im ganzen Land und weiter noch erfüllt;
Im Jubel bringt dafür des Dankes Blume,
Dir Leopold, Dein Volk mit Liebe dar.
Und preiset laut, daß ihm, wie Dir, zum Ruhme,
Carl Friedrich segnend auch ein Vater war.

*) Von L. Rachel, zu der Festgabe im Carlsruher Beobachter der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung, unter den Bildnissen Carl Friedrich's und Leopold's.

Gesegnet sey auch Du auf Seinem Throne,
Berehrt wie Er, so weit Sein Name tönt,
Sey Du, wie Er, stets mit der schönsten Krone,
Mit Liebe und mit Dankbarkeit bekrönt.
Den Enkeln soll noch in den fernsten Tagen
Das Denkmal, „dem Gesegneten“ erbaut,
Verkünden, daß im Herzen Du getragen
Des Vaters Liebe, der Dein Volk vertraut.

6.

Sonetten-Kranz

zum

Gedächtniß des 22. November 1844.

I.

Es stehet, seine Hülle ist gefallen:
Geschütes-Donner und der Glocken Klang
Und lauter tausendstimmiger Gesang
Ertönt zusammen, ihre Töne hallen,

Gerührte Herzen nach, in ihnen allen
Regt sich ein innig tiefgefühlter Drang,
Der nur aus einem reinen Quell entsprang,
Um Einem einz'gen Ziele zuzuwallen.

Des Jubels Ziel, der stürmisch-feurig ruft,
Aus allen Schleißen mit Gebrause quillet,
Nach Norden hin und hin nach Süden weht,

Hinschmettert durch das weite Meer der Luft:
Des edlen Sohnes Wille ist erfüllt,
Des hehren Vaters glänzend Standbild steht.

II.

Die Züge sind das Urbild wahrer Größe,
Auf ihnen hat die Majestät gethront,
In ihnen hat ein großer Geist gewohnt,
Der tief erkennt das Gute wie das Böse.

Wem dieser Mund in Güte sich erschloffe,
Mit seinem Klange würde schon gelohnt,
So milde wäre jeder Laut betont,
Daß Herz und Aug' in Liebe überflösse.

Doch thäte finster dräuend Zürnen noth,
Wie würden diese Augensterne sprühen,
Wie schrecklich donnerte ein strafend Wort.

So kräftig zürnen könnte nur ein Gott,
In solchem edlen, heil'gen Feuer glühen!
Der Züge Herr war Badens Schutz und Hort!

III.

Es blinkt das Erz in seinem hellen Glanze,
Doch wär' es todt, bedeutungslos und leer,
Zeigt's nicht dieß Bild so herrlich und so hehr,
Das längst geschmückt ist mit dem Lorbeerfranze.

Was hält die Hand? Ist es der Schaft der Lanze?
O nein, o nein! Nicht Lanze ist's, noch Speer,
Die Hand, sie hält weit höhere Gewähr:
Sie baut dem Volke seiner Freiheit Schanze!

So hat sie einst das Sclavenjoch gesprengt,
Das wider Recht ein treues Volk bedrückte,
Die Hand, sie hält der Freiheit Document

Und schuf sich selbst ein ewig Monument,
Daß sie gelöst die Bande, die gezwängt,
Daß sie ein Volk für alle Zeit beglückte!

IV.

Die and're Hand, sie stützt sich auf den Degen,
Wie auf die Kraft das Schwächere sich stützt,
Auf daß das Schwert das Werk des Friedens schützt,
Gewaffnet will die Hand des Volks Gedeihen hegen.

Nicht darf der Feind zum Raub die Krallen regen,
So lang der Stahl vor seinem Auge blüht,
Zum Schutz des Friedens wird das Schwerdt genützt,
Es kämpft der Fürst zu Seines Volkes Segen.

Ein edler Kämpfer in der Menschheit Reihen,
Ein würd'ger Sproß des edelsten Geschlechts,
Schritt er als Führer auf der Fürstenbahn.

Geheiligt durch der Gottheit höchste Weihen,
Hat er zum Heiligthum des Menschenrechts
Zuerst die Pforten aufgethan.

V.

Das war ein Fürst: ein Weiser auf dem Throne,
Ihm unter'm Purpur schlug ein Menschenherz
Empfänglich für der Menschheit Wohl und Schmerz,
Und dieses Herz vererbt Er Seinem Sohne.

Das ist der Edelstein in dieser Fürsten Krone,
Ihr Herz wie Gold, Ihr Sinn wie dauernd Erz,
Ihr eifrig Streben höhen-, himmelwärts,
Ihr Ringen nach der Herzen Liebeslohne.

Der Vater und der Sohn, wie sind Sie hochgeliebt,
Von Ihrem treuen Volke hochverehret;
Ihr Ringen hat sein glanzvoll Ziel erreicht.

Kein Hauch hat dieses helle Ziel getrübt.
Des Volkes Treue hat sich stets bewähret,
Und wahren wird sie, bis der Odem weicht!

VI.

Und jenes Bild des großen, hehren Ahnen,
Zum Vorbild hat's der hohe Sohn gewählt,
Die Tugenden, Carl Friedrich nachgezählt,
Sie sind Sein Stern auf allen Seinen Bahnen.

Ihm gilt dies Bild als väterliches Mahnen,
Und theuer, wie Er ewig es behält,
Ist's für das Volk ein Mittler hingestellt:
Badenia entrolle deine Fahnen!

Dein hoher Fürst hat an Sein Volk gedacht,
Das Denkmal, einem Vater dargebracht,
Hat er mit eigner hoher Hand verschönt —

Heil Leopold! — Er hat Sein Werk gekrönt:
Ein Obdach hat Sein fürstlich Herz gegründet,
Worin die arme Waise Zuflucht findet!

Kiefer.

2.

Badischer Hochgesang.

Vaterland! du hehres Zauberwort,
Wie klingst du süß und kräftig zu den Herzen,
Wie lösest du zu Freude alle Schmerzen,
Wo gegründet wahrer Freiheit Ort;
Fest sey dein Tempel aufgebaut,
In Volkes Herz, so dir vertraut,
O Vaterland!

Wie schön ist unser Land!
Mit seinen Nebenhügeln, grünen Wäldern,
Mit seinen Bergen, segensreichen Feldern!
Der Ströme Silberband
Schlingt durch der Thäler lebensfrisches Grün
Vom Volke freundlich zu dem Volk sich hin.

Wie unser Rhein so klar
Und felsensfest wie unsrer Berge Höhen
Sey unser Sinn, daß thatenkräftig stehen
Wir, eine deutsche Schaar!
Die Bruderliebe uns're Lösung sey,
Sie macht uns einzig einig, stark und frei,
Im Vaterland!

Und unser Fürstenhaus!
Des Volkes Liebe bildet seine Zierde,
Des Volkes Glück begründet seine Würde;
Drum schalle weit hinaus
Durch Thal und Berg und zu des Himmels Joch
Ein jubelndes, ein freudig Lebehoch
Vom Vaterland!

Geheiligt sey der Bund!
Drum laßt ein kräftig reges Wirken schauen
Für Fürst und Volk in allen unsern Gauen,
Es gebe frei sich kund!
Daß reicher unser Streben immer blüht,
Die Liebe höher stets und reiner glüht,
Für's Vaterland!

Vaterland! du starkes Zauberwort,
Sollst einen fest und fester uns're Seelen
Sollst uns're Lieb' und Treue immer stählen,
Daß sie kräftig wirke fort und fort!
Steht fest, es schadet uns kein Feind,
Denn innig Fürst und Volk vereint
Das Vaterland!

B. Schmid, Kameralassistent.

S.

Badisches Volkslied

von

Heinrich Schütz.

Carlsruhe, im Oktober 1844.

Vaterland, wie hold ertönet
Heut' dein Nam' aus jeder Brust,
Was das Leben uns verschönet,
Spendest du zu Aller Lust!
Aus der Eintracht Himmelschoße
Blühen uns die schönsten Loose,
Darum knüpft ein heil'ges Band
Uns an dich, o Vaterland!

Vaterland, in deinen Gauen
Bohnt ein Volk voll Kraft und Muth,
Badens Männer, Badens Frauen,
Bieder sind sie, brav und gut;
Denn es herrscht in ihrer Mitte
Ordnung, Recht und deutsche Sitte,
Alle knüpft ein heil'ges Band
An das theure Vaterland.

Vaterland, auf deinen Fluren
Pranget Wohlfahrt und Gedeih'n,
Ringsum lächeln Segensspuren
In des Friedens Sonnenschein.
Auf den Bergen wachsen Neben,
Die den gold'nen Wein uns geben,
Deutscher Ströme Silberband
Schlingt sich um das Vaterland!

Vaterland, du bist uns theuer,
O wie tönt dein Klang so süß,
Preis sey dir bei dieser Feier,
Dir, du deutsches Paradies!
Unsre Lieder, unsre Klänge
Weiß'n wir dir im Festgepränge,
Denn uns knüpft ein heil'ges Band
Stets an dich, o Vaterland!

Vaterland, o halt' es wieder,
Fürstenmilde blickt auf dich,
Denn vom Throne schaut hernieder
Huld und Liebe väterlich!
An des hohen Vaters Throne
Huld'gen freudig wir dem Sohne;
Uns vereint ein Doppelband:
Treu' für Fürst und Vaterland!

Vaterland, du sollst es hören,
Zubelnd rausch' es hoch und hehr,
Wie wir unsern Fürsten ehren
Aus dem Stamm der Zähringer!
Ja, sein ganzes Haus soll leben,
Immer schöner sich erheben;
Segen spende seine Hand
Lange noch dem Vaterland!

Vaterland, den Schwur der Treue
Bringen wir erneut dir dar,
Herr des Himmels, o verleihe
Kraft und Muth uns in Gefahr!
Ist das Vaterland in Nöthen,
Schwören wir es zu erretten;
Ja, wir kämpfen Hand in Hand
Froh für Fürst und Vaterland!

Vaterland, dein Schutzgeist schwebe
Ueber dir auf immerdar,
Auf, Badenia, auf erhebe
Dich zur Sonne, gleich dem Nar,
Leuchte glänzend vor in Treue,
Schwör's bei dieses Festes Weihe:
„Ewig knüpft ein heil'ges Band
Uns an Fürst und Vaterland!“

Fürstengröße.

Poetische Nachfeier

des Carl-Friedrich-Festes

von

Heinrich Schüz,

gesprochen von Fräulein Bröge im Concert der Lesegesellschaft
zu Karlsruhe am 24. November 1844.

Noch tönen Hymnen zu Carl Friedrichs Ruhme,
Noch blüht der Immortelle sinn'ge Blume,
Zu Seinen Füßen prangt der Treue Kranz,
Noch jauchzt das Volk Ihm, was es fühlt, entgegen,
Die Menge strömt in fröhlichem Erregen
Zu Ihm, Den hehr umstrahlt der reinste Glanz!

Die freie Stirne trägt der Hoheit Stempel,
Der Lichtumflossnen Weisheit heiliger Tempel
Hat sich auf ihr den Wohnsitz aufgebaut,
Auf ihr throni Majestät mit Puld im Bunde,
Und freudig hängen wir an Seinem Munde,
Als lauschten wir der Lippen Geisterlaut!

Erhabne Kraft wohnt in den theuren Zügen,
Und Milde, die ein göttergleich Vergnügen
Im Wohlthun findet, spricht aus seinem Bild,
Sein Forschergeist, der zu des Wissens Duelle
Herniederstieg, wo Alles licht und helle,
Er ist's, der mit Bewund'ung uns erfüllt!

O Edelster der Menschen, in dem Schmucke
Des Porphurs, Du begegnetest dem Drucke,
Den Knechtschaft auf Dein biedres Volk gelegt,
Du machtest frei es von der Ketten Zwange,
Du folgtest Deines weichen Herzens Drange,
Das Liebe nur und Menschlichkeit gehegt!

Ja, hätt'st Du nichts vollbracht, als dieses Eine,
Du glänztest in dem goldnen Zauberscheine
Der ewig leuchtenden Unsterblichkeit;

Doch jeder Deiner Tage war ein Streben,
Zu Glück und Wohlfahrt Badens Volk zu heben,
Zur schönen, geistigen Vollkommenheit! —

Was soll ich noch zu Deinem Preise sagen,
Dein Nam', auf tausend Lippen heut getragen,
Ist Dir, verkürter Fürst, Dein höchster Preis,
Du bauetest auf, wo Andre wild zerhörten,
Gesät hast Du, wo Andre nur verheerten,
Drum schmückt Dein Haupt mit Recht des Vorbeers Reis!

Du deutscher Mann, warst furchtlos ohne Tadel,
Du kämpfetest für der Seelen hohen Adel,
Für Wahrheit, Freiheit und für deutsches Recht,
Vor Deinem Schild erzitterte die Lüge,
So feierdest Du Deine schönsten Siege,
Ein Vorbild jedem kommenden Geschlecht!

Im Buche der Geschichte ist's zu lesen,
Wie Du ein Vater Deines Volks gewesen,
Ein jedes Blatt bezeuget Deinen Werth!
So weise denn Du Bild voll Huld und Güte
Jahrtausende in Deiner Bürger Mitte,
Und sey als Schutzgeist stets von uns verehrt! —

Dein treuer Sohn, Der Dich mit edlem Triebe
Uns gab als Denkmahl Seiner Kindesliebe,
Er freue lang noch Deines Anblicks sich!
Dein Geist mög' über Seinem Haupte schweben,
Und Sein, dem Wohlthum nur geweihtes Leben
Erinn're heißen Dankes uns an Dich!

Dein Bild bleib' uns ein rührendes Vermächtniß
Zu Leopold, des Gütigen Gedächtniß,
Das in der Herzen Grunde nie erbleicht,
Die Tugenden, die Dich, Carl Friedrich, schmückten
Die selbst die Niedrigsten im Volk beglückten,
Sie sind's, worin Dein Sohn Dir würdig gleicht!

O glücklich Land, wo solche Herrscher thronen,
Wo Genien der Lieb' und Treue wohnen,
Gepriesen seyst Du laut in Lied und Wort!
Carl Friedrichs Blicke schau'n auf Dich hernieder,
Babenia, halle Seinen Namen wieder,
Und feir' Ihn hoch durch alle Zeiten fort!!!

10.

Badisches Festlied

von

F. J. Schungart.

Andante moderato



Tag der Frei-er, Tag der Freu-de! Da-bens Volk dich



herz-lich grüßt, In des Do-mes Fest-ge-läu-te,



Un-ser Zu-bel sich er-gießt: Neu-e Lie-be



neu-es Le-ben leuch-tet aus dem rei-nen Blick;



Denn des Für-sten ed-les Stre-ben Ei-net sich mit



un-ferm Glück. Ei-net sich mit un-ferm Glück.

Von des Sees Silberwogen,
Von des Vater Rheines Strand
Fühlt das Herz sich hingezogen,
Zu dem schönen Badner Land:
Da ertönen unsre Lieder
Aus der froh bewegten Brust,
Und am Mainie hall't es wieder,
:: Daß wir unsres Glücks bewußt. ::

Auf den Bergen, in dem Thale,
Wo das Gold der Aehre blinkt,
Und, erglüht vom Sonnenstrahle,
Uns zur Lust die Rebe winkt:
Laßt uns singen laut und fröhlich,
Aus der Seele steig' der Klang,
Wir sind glücklich, wir sind selig,
:: Ohne Falsch und ohne Zwang. ::

Friede lacht in unsern Gauen,
Ordnung in des Bürgers Haus,
Überall, wohin wir schauen,
Strömt der Schöpfung Segen aus:
Männer, Frauen, Kinder, Greise!
Stimmen in den großen Chor,
Dankend schwinge unsre Weise
:: Hoch zum Himmel sich empor! ::

Bruderlieb' ist uns zur Seite,
Mitgefühl bei Leid und Schmerz,
Selbstsucht ist des Hohnes Beute,
Neid verbannt aus unsrem Herz:
Wenn des Freundes Stern erbleichet,
Hülfsreich bieten wir die Hand,
Und des Lebens Schatten weichet
:: Heut' vom lieben Vaterland. ::

Eintracht unser Höchstes schirmet,
Ist sie That, nicht leeres Wort,
Wenn auch die Gefahr sich thürmet,
Bleibt sie Schild und sicher Port:
Badens Ehre, Fürst und Lande,
Jeder greift dafür zum Schwert,
Nie erreich' der Feigheit Schande
:: Unfern freien deutschen Heerd! ::

Kunst und Wissen, sie verbinden
Sich zu Badens Ehrenkranz,
Seine Blüthen, sie verkünden
Unsrer Zukunft neuen Glanz:
Mag der Nächte Geist verhöhnen
Nechte Weisheit und Verstand,
Wir doch freuen uns des Schönen
:: Und des Lichts im Vaterland. ::

Auf! das Auge zu dem Throne,
Wo Gesetz und Recht regiert,
Und den Träger Badens Krone
Höchster Seelenadel ziert:
Lieb' zum Volke, weise Güte,
Und erhab'ner Christen-Sinn,
Glänzen, wie des Frühlings Blüthe
:: Durch des Landes Auen hin. ::

Schwören wir bei jenem Bilde,
Badens Nestor hochgeweiht,
Dessen Weisheit, Fürsten-Milde
Tiefe Ehrfurcht uns gebeut:
„Es sey uns ein Himmelsbote,
Segnend unsrer Treue Band
Und umschlinge noch im Tode
:: Uns mit Fürst und Vaterland! ::

II.

Dem Künstler Schwanthaler.

Carl Friedrichs Bild, von deinen Meisterhänden,
Durch deinen Genius hervorgerufen,
Steht hehr und prächtig auf granit'nen Stufen
Als Höchstes was die Kunst mag zu vollenden!

In schwachem Laut will ich den Dank dir spenden,
Du Künstlerpriester, o so hoch berufen,
Du Stern der Sterne, die im Licht erschufen —
Laß dir aus Carlsruh' Gruß und Liebe senden!

So staunend froh steht Alles vor dem Bild,
Füllt sich die Brust recht mit Erinnerungen
Schaut diese Züge, ähnlich, engel mild!

Ein Jubel ist's! zu einem Lustgefilde,
Zu einem Tempel reiner Huldigungen
Ward heut' dein schönes Meisterwerk enthüllt!

Carlsruhe am 22. Novbr. 1844.

E. Vorholz.

12.

Versuch eines Badischen Volksliedes.

Kennt ihr das blüthenreiche Land
Vom Bodensee zum Mainesstrand?
Wo einst in dunkler Haine Schatten
Wotan und Frída Altär' hatten,
Der Feldberg, Velsch- und Blauen thront,
Der Stamm der Allemanen wohnt?

Volk.

O ja! wer sollt' das Land nicht kennen,
Wir dürfen Vaterland es nennen!

Kennt ihr den Strom, der wie ein Band
Begränzt das ganze schöne Land;
Kennt ihr des Schwarzwalds tiefe Schachten,
Die schon so manchen Reichthum brachten;
Kennt ihr den trauten Städtekranz
Der Krone schönsten, reichsten Glanz?

Volk.

O ja! wer sollte dieß nicht kennen,
Wir dürfen's uns're Heimath nennen!

Ist euch der Fürstenstamm bekannt,
Desß' Wiege lange schon im Land
Auf eine Stadt hernieder schaute,
Die sich ihr Sproßling einst erbaute?
Der Fürstenstamm, dem selbst zum Lohn'
Geboten ward die deutsche Kron'?

Volk.

Ob diesen Fürstenstamm wir kennen,
Wir dürfen ihn den Un'ren nennen!

Kennt ihr den Prinzen hehr und mild,
Der wahren, treuen Freundschaft Bild,
Der muthig starb in fremdem Lande
Auf dem Schaffot zu Anjou's Schande?
Habt ihr des Helden nie gedacht,
Des Siegers in der Türken Schlacht?

Volk.

O ja! wer sollte sie nicht kennen,
Die stolz wir Prinzen Badens nennen!

Wo ist, ein zweites Griechenland,
Ein Marathon, uns wohlbekannt?
Wo kühn, mit selb'nem Heldenmuth
Besiegelten mit ihrem Blute
Ein Häuflein Bürger ihre Treu;
Wer waren sie, wer war dabei?

Volk.

Ja die Vierhunderter wir kennen,
Und stolz sie Badens Söhne nennen!

Wo war so würdig wohl genannt
Ein Vater von dem Vaterland,
Als der das große Wort gesprochen:
„Der Knechtschaft Fesseln sind gebrochen,
Der Leib gehört nur Gott allein,
Ihr sollt mir treue Kinder seyn!“

Volk.

Laßt uns des Großen Güt' erkennen
Und immerdar Ihn Vater nennen!

R. Wanderer.

13.

Badisches Volkslied.

Brüder, an dem Rhein entlang,
Laßt die Herzen schwellen,
Und der Freude Hochgesang
Ström' in raschern Wellen.
An das Höchste sey gedacht,
Was den Mann durchdringet,
Und mit süßer Zauber macht
In der Brust ihm klinget.

Chor.

Uns umschlingt ein festes Band,
Frohinn wohnt in jeder Halle;
Darum bei des Liedes Schalle,
Hoch dem schönen Vaterland!

Nicht allein der Himmel mild
Und so frisch die Auen,
Auch der Geist, der höher gilt,
Darf dies Land behauen.
Wie die Sonn' am Himmelszelt
Berg und Thal bescheinet,
So wird hier das Recht bestellt,
Das die Stände einet.

Chor,

Uns umschlingt ein festes Band ic.

Fortschritt ist das Lösungswort
Hier in jedem Munde,
Aber Friede fort und fort
Bleibt mit uns im Bunde;
Denn des Fürsten Vaterherz
Fühlt für alle Theile,
Seine Sorg' ist allerwärts,
Groß und Klein zum Heile.

Chor.

Uns umschlingt ein festes Band ic.

Wo dem Volke Freude blüht,
Froh ist er zugegen,
Und in seinen Zügen glüht
Freudiges Bewegen;

Aber kehret Trauer ein
Und das Unglück schreitet,
Schnell verscheucht er Schmerz und Pein,
Denn er selber leidet.

Chor.

Uns umschlingt ein festes Band ic.

So' vom Liebesspauch genährt,
Ruhig im Vertrauen,
Wie ist uns das Land so werth,
Das wir frei bebauen!
Zauberkräftig fast gedeih'n
Künste und Gewerbe,
Und den Handel siehst der Rhein
Wachsen stets an Stärke,

Chor.

Uns umschlingt ein festes Band ic.

Darum lebt sich's hochbeglückt
In dem Badnerlande,
Wie ein Eden ausgeschmückt,
An' des Rheines Strande,
Wird's ein Paradies genannt
In dem deutschen Reiche;
Wo ist wohl ein zweites Land,
Das dem unsern gleiche?

Chor.

Uns umschlingt ein festes Band ic.

D'rum ihr Brüder stets vereint,
Geistvoll und geschäftig,
Friedlich sey's zu Haus gemeint
Und nach Außen kräftig.
Nimmer rückwärts, stets voran,
Doch in heil'ger Treue
Brechen wir der Wahrheit Bahn
In der Völker Reiche.

Chor.

Uns umschlingt ein festes Band ic.

Aber müßten wir den Pflug
Mit dem Schwert vertauschen,
Dann soll es wie Adlers Flug
In dem Lande rauschen.

Büßen soll, wer frevelnd raubt
In den Heimathhallen,
Müßte auch das letzte Haupt
Sterbend niederfallen.

Chor.

Ob uns auch des Todes Hand
In dem frühen Grabe bettet,
Ch' der Feind uns lebend fettet,
Sterben wir für's Vaterland!

Mannheim.

Franz Wigand.

14.

Festlied,

der Enthüllung des

Carl-Friedrich-Denkmales

— am 22. November 1844 —

gewidmet.

Von des Sees grünen Wellen
Bis zum fernen schönen Main,
Von des Schwarzwalds Bergesquellen
Bis zum edeln, deutschen Rhein
Päht uns all' Ein Band umschlungen,
Sey von uns ein Lied gesungen:
Segne, Gott, mit gnäd'ger Hand,
Segne Fürst und Vaterland!

Segne unser schönes Baden
Segne unsern Großherzog,
Seine Wünsche, seine Thaten:
Leopold, Er lebe hoch;
Möge für die hohen Seinen
Stets des Glückes Sonne scheinen,
Von Carl Friedrichs Geist umschwebt,
Der im Sternengelte lebt.

Nimm in Deiner Strahlen-Krone
Unsrer Ehrfurcht Jubelgruß,
Freu' Carl Friedrich, dich im Sohne,
Bleibe Badens Genius!
Recht und Ordnung, Wohlstand, Sitte
Weile stets in unsrer Mitte:
Segne, Gott, den Großherzog
Leopold! Er lebe hoch!

15.

Lied zum großen Festtag der Badener,
22. November 1844.

(Nach einer älteren Festmelodie.)

Den Gruß hinauf, im Jubelchor!
Carl Friedrich sey begrüßt.
Die Engel seh'n zu Dir empor,
Deß Name Segen ist.

So ist es recht! auch ihnen lacht
Dein Vaterangeficht.
Dir ziemt nicht düst're Grabesnacht,
Nein! freies Aetherlicht.

Im Himmel dort ist's auch Dein Theil,
Dort bist Du lichtverklärt,
Das wissen wir fürwahr! die weil
Du Wahrheit hier begehrt.

Weil Du — das ist der Weisheit Ruhm —
Gewußt, was Du gewollt:
Ein Volk zu Deinem Eigenthum
Frei! nicht im Sklavensold.

Ein glücklich Volk, das bei Verstand
Bewahre hied're Treu,
Das in dem deutschen Vaterland
Der Tugend Vorbild sey.

Das wolltest Du, so fest und rein
Wardst als gerecht bewährt,
So bist Du dort im lichten Seyn
Der ew'gen Krone werth.

Indes Dein Sohn — er gleichet Dir —
Beschoß, was nun geschah:
Dem Dank der Deinen stehst Du hier:
Dir dankt Badenia.

Im Sonnenschein, im Sturmgebraus,
Carl Friedrich, sey uns hold,
Heil send' als Engel auf Dein Haus,
Heil unserm Leopold!

16.

Lied für Badener

am 22. November 1844 zu singen nach der Melodie:

„Betränzt mit Laub“ 2c.

Auf! Badens Männer, füllt zur guten Stunde
Den Becher bis zum Rand!
Und singt mit treuem Sinn und frischem Munde
Ein Lied von eurem Land!

Sey es im deutschen Reiche auch ein kleines,
Es bleibt das schönste Land,
Um das die heil'ge Fluth des deutschen Rheines
Den Silbergürtel wand.

Bom weiten See, in dem sich Alpen spiegeln,
Bom trauten Thal der Murg
Schwebt Schönheit rings in Thälern und auf Hügeln
Bis hin zu Wertheims Burg.

In Städten seht und auf den Auen
Der Hände emsig Thun!
Und wie des Wissens mächt'gen Dom zu bauen
Die Geister nimmer ruh'n.

Wie Künfte blühen, wie des Lebens Welle
Frisk durch das Land erbraust,
Und wie von Basel bis an Hessens Schwelle
Der Feuerwagen faust.

Geschirmt im Recht, in Rede frei und offen
Steh'n seine Bürger da;
Und hat des Unglücks Strahl ein Haupt getroffen,
Ist Bruderhilfe nah.

Der Pfälzer offen, fest und ernst der Schwabe,
Der Franke leichten Muth's,
Der Allemanne reich durch Dichtergabe,
Und alle deutschen Blut's.

Und jeder froh gewandt zum Herrscherthronen,
Vertrauend, treu und hold,
Mit allem stehend zu Carl Friedrich's Sohne,
Zu seinem Leopold.

Er lebe hoch! Im Segen seiner Ahnen
Erblicke sein Geschlecht!
Es trage stets in fester Hand die Fahnen
Für Wahrheit, Licht und Recht!

Es trage sie, wie in der Väter Tagen
Des Landes Hort und Schild,
Der Seinen Stolz, Carl Friedrich, sie getragen,
Das hohe Fürstenbild.

Und nun erhebt mit dankendem Gemüthe
Die Becher himmelwärts:
Carl Friedrichs Sinn! Carl Friedrichs weise Güte!
Carl Friedrichs Geist und Herz!

CHARLES FRÉDÉRIC.

22 NOVEMBRE 1844.

Son front calme et serein dissipait les alarmes ;
Les yeux , à son aspect , ne versaient plus de larmes ;
Il veillait constamment , allégeait le malheur ;
Tous ses fidèles sujets ressentaient sa faveur.
Les arts offrent ses traits à l'immortalité ;
Ses vertus , un modèle à la postérité.

G e f ü h l e

eines badischen Bürgers jüdischen Glaubens bei der Enthüllung
des Carl-Friedrich-Denkmals.

In der Knechtschaft eh'nem Bande
Lag der freie deutsche Mann,
Leibeseigen war im Lande
Herrmanns Sohn im eig'nen Bann.

Geistig Leben war geschwunden
Mit der Freiheit hehrem Sinn,
In dem Körper , der gebunden,
Welsket auch der Geist dahin.

Wie in allen deutschen Gauen
War's in Baden damals auch,
Fürsten nur und Knecht zu schauen
War der Zeiten herber Brauch.

Und der Jude , nur geduldet,
Fremdling nur im Vaterland,
Ward' gedrückt und erschuldet
Von der Willfür schwerer Hand.

In dem Land , das ihn geboren,
Fremd zu seyn , o bitt'rer Spott !
Jedes Recht hat er verloren,
Weil er treu blieb seinem Gott.

Aus den Reihen seiner Krieger,
Von dem Kampf für's Vaterland,
Von dem Ruhme seiner Sieger
War der Jude stets verbannt.

Und so blieb's im Vaterlande,
Bis der edle Fürst erschien,
Den Gerechten man ihn nannte
Mit dem väterlichen Sinn.

Carl Friedrich wollt' seinem Volke
Nicht nur Fürst und Herrscher seyn,
Scheuchen wollt' er jede Wolke
Von der Freiheit Sonnenschein.

Brüder sollten Alle werden,
Wünschte Er mit Vater Sinn,
Nied'rer Knechtschaft Joch auf Erden
Brach sein edler Fürstensinn.

Und der Freiheit helle Morgen
Brach für Deutschlands Völker an,
Und Carl Friedrich's Vater Sorgen
Lent' durch Baden ihre Bahn.

Baden! Baden! Sitz der Freiheit
An dem lieben Vater Rhein,
Damals in dem Reiz der Neuheit
Stauntest ob dem hehren Schein.

Liebest jedem seine Rechte,
That er nur, was seine Pflicht,
Bürgern sah man, keinem Knechte
In das frohe Angesicht.

Ordnung ward für alle Stände
Durch des Fürsten weisen Rath,
Losgebunden alle Hände
Zu des Mannes kräft'ger That.

Und im sechst' Edict des Weisen
Nahm er uns mit Vater Sinn
Gütig auf in allen Kreisen,
Wo sein Szepter reichte hin.

Und so blieb's im Vaterlande,
Seit der edle Fürst erschien,
Den Gerechten man ihn nannte,
Schaut nur auf sein Bildniß hin.

Heil Leopold, uns'rem Fürsten,
Sohnespflicht hast Du erfüllt,
Glück, nach dem wohl viele dürsten,
Schufft des Vaters herrlich Bild.

Heil Carl Friedrich, dem Gerechten,
In des Himmels reiner Luft
Thronest Du bei höhern Mächten,
Lebt Dein Bild in uns'rer Brust.

Heil dem lieben Vaterlande,
Heil Dir, Baden, schönes Land,
Eine große Brüderbande
Schafft des Rechtes mächt'ge Hand.

Einstens wird die Gleichheit thronen,
In dem Geiste seh' ich's schon,
Überall, wo Bad'ner wohnen,
Ohne Frag' nach Religion.

Was der Vater fromm begonnen,
Enden wird's der hohe Sohn;
Glänzen wird der Gleichheit Sonnen
Baden Dir, ich seh' es schon.

Diese Zeit wird bald erscheinen,
Hoffe, Greis! Du siehst sie noch;
Gleichheit wird uns bald vereinen,
Vater Leopold lebe hoch!

P. J. E.

19.

Das Badnerlied.

Wißt Ihr des Bundes Blütenau,
Wo Rebenblut zu Thaten treibt,
Der Segen Gottes jeder Gau
Mit Gold der Aehren niederschreibt?
Dort blicke nach dem lächelnden Gebiet,
Auf das der kühne Belchen schirmend steht.

Kennt Ihr das Volk voll deutscher Kraft,
Das reine Sitte noch durchbringt,
Des' hoher Geist der Wissenschaft
Und Kunst nach Lorbeerkronen ringt?
Es blüht, wo Murg und Wiese brausend geht,
Die stolze Burg des alten Reiches steht.

Wo ist am Rhein das schöne Land,
In dem allmächtig Recht und Licht,
Das Himmlische mit starker Hand
Der Freiheit Sonnenbahnen bricht?
Dort liegt's, wo flammt Carl Friedrichs hehrer Geist,
Und Zähringen die Drifflamme heist.

Liegst du, mein Land, am deutschen Rhein,
Bist du mein Volk von deutschem Blut,
Willst Hochbergs edlem Stamm du sein, —
So bleib, o bleibe deutsch und gut:
Und herrlich ist, o Vaterland! dein Loos,
Du wirst, wie du gewesen, stark und groß.

Ja deutsch und gut mit Herz und Mund!
Ja frei und groß in Wort und That!
So stimmen wir im deutschen Bund,
Und unser Feind bleibt feig und matt!
Germanien sei Badens fester Stab,
Und Gott im Himmel schaut auf uns herab.

20.

Badisches Volkslied.

Von dem Alpenohn umflossen
Und vom Schwarzwald grün umschlossen,
Glänzt Du, schönes Badenland!
Duft'ge Auen, blüh'nde Reben
Spenden Glück und heit'res Leben,
Und dein Wein, er ist bekannt.

Hoch darum dem Badnerlande!
In dem deutschen Volksverbande
Glänzt es wie ein heil'ger Stern!
Seine Männer sind nicht Knechte:
Freie Bürger! freie Rechte
Bauern, wie dem Edelherrn!

Vaterland, von Gott gesegnet,
Unser ist, was dir begegnet,
Glück und Unglück, Leid und Lust!
Alles für dich zu erleiden,
Kämpfend selbst um dich zu scheiden
Schwellt noch höher unsre Brust.

Tön' Gesang aus unsern Auen
Fernhin in die deutschen Gauen,
Künde was dein Volk bewegt:
Für die Rechte uns'rer Brüder,
Für den Fürsten treu und bieder,
Ist's, wofür das Herz sich regt!

Hoch dem Fürst, der seinem Volke
Bei des Sturmes Wetterwolke
Bleibt ein Retter, kampfunringt.
Unserm edlen Fürst auf's Neue
Drum den Schwur der Männertreue,
Daß es zu den Sternen klingt!

Volkslied.

Von einem Dilettanten.

Wo der Geist der Freiheit schwebet,
Wird der Mensch als Mensch erkannt,
Und am Band der Eintracht webet
Sich ein schönes Vaterland.

Chor.

Darum, Brüder, seyd umschlungen
Mit dem roth und gelben Band,
Und von Liebe ganz durchdrungen
Für das schöne Badnerland.

Wo ein weiser Fürst regieret
Und ein Volk voll Kraft und Muth
Kunfigerecht die Waffen führet,
Steht es um das Ganze gut.

Chor.

Darum, Brüder, seyd umschlungen,
Mit den Waffen in der Hand,
Und von Liebe ganz durchdrungen,
Kämpfen wir für's Vaterland.

Wo der Landmann fröhlich pflüget
Und ihm lacht die gold'ne Saat,
Wo der Winzer Trauben pflücket,
Glücklich preiß ich solchen Staat.

Chor.

Darum, Brüder, seyd umschlungen,
Reicht uns eure wack're Hand!
Denn von Liebe ganz durchdrungen,
Achten wir des Landmanns Stand.

Wo sich Wissenschaft erhebet,
Muß das Nied're stets entfliehn,
Wo ihr höher Geist belebet,
Findet man die Staaten blüh'n.

Chor.

Darum, Brüder, seyd umschlungen,
Mit der Fackel in der Hand,
Und von höhern Geist durchdrungen,
Leuchtet unserm Vaterland.

Wo der Handel stets belebet,
Und die Kunst sich frei bewegt,
Jeder nach dem Höchsten strebet,
Ist ein schöner Grund gelegt.

Chor.

Darum, Brüder, seyd umschlungen,
Die ihr mit geschickter Hand
Und von höhern Geist durchdrungen,
Zieret unser Vaterland.

Alle.

All ihr Deutsche seyd umschlungen
Durch ein schönes Eintrachtsband!
Denn es zeugen eure Zungen
Nur von einem Vaterland.

